

1 | 2022

HEIMATSCHUTZ PATRIMOINE



**50 Jahre Wakkerpreis
50 ans du Prix Wakker**



SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ
PATRIMOINE SUISSE
PATRIMONIO SVIZZERO
PROTECZIUN DA LA PATRIA

Marché Patrimoine

Jetzt inserieren!
Annoncez maintenant!



Die Plattform
für Baudenkmäler

La plateforme des
bâtiments historiques



Villa Maini,
Arogno, TI



Haus Kissling
Kappel, SO



Hôtel du Pillon
Les Diablerets, VD

Entdecken Sie unser Angebot
Découvrez nos offres

www.marchepatrimoine.ch



SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ
PATRIMOINE SUISSE
PATRIMONIO SVIZZERO
PROTECCIUN DA LA PATRIA



Stiftung Ferien im Baudenkmal
Fondation Vacances au cœur du Patrimoine
Fondazione Vacanze in edifici storici

2 ZUR SACHE/AU FAIT

FORUM

6 **Patrick Schoeck-Ritschard**

Eine Auszeichnung am Puls der Zeit

Une distinction dans l'air du temps

12 **Marco Guetg**

Brigitte Moser: «Der Wakkerpreis kann Vorbild und Ansporn sein»

«Le Prix Wakker peut servir d'exemple et d'aiguillon»

16 **Camille Claessens-Vallet**

Au-delà de la langue de bois

Jenseits des Fachjargons

22 **50 Jahre Wakkerpreis**

50 ans du Prix Wakker

28 GUT ZU WISSEN/BON À SAVOIR

30 FRISCH GESTRICHEN

PEINTURE FRAÎCHE

SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ

PATRIMOINE SUISSE

32 **Prix Wakker 2022**

Wakkerpreis 2022

36 **Loi sur les résidences secondaires**

Zweitwohnungsgesetz

38 **Forum «Énergie + Patrimoine»**

39 SEKTIONEN/SECTIONS

44 VON MENSCHEN UND HÄUSERN

DES MAISONS ET DES HOMMES

46 BÜCHER/LIVRES

48 BAUKULTURELLE BILDUNG

FORMATION À LA CULTURE DU BÂTI



Heimat mit Zukunft

Eine Jubiläumsausgabe unserer Zeitschrift erwartet Sie. Ein halbes Jahrhundert Wakkerpreis und 51 Preisträgerinnen sind Anlass für ein Heimatschutzpanoptikum zur Ortsbild- und Siedlungsentwicklung der letzten Jahrzehnte.

Es mag auf den ersten Blick erstaunen, dass sich die Grundkriterien des Wakkerpreises seit 1972 nicht wesentlich verändert haben. Immer mit der Nase im Wind, spürt der Heimatschutz Gemeinden auf, die einen vorbildlichen Umgang mit der Baukultur pflegen. Ausgezeichnet werden Orte, wo sich die Menschen in ihrem Wohn- und Arbeitsumfeld wohlfühlen. Ein respektvoller und zeitgemässer Umgang mit den jeweiligen baukulturellen Werten ist Voraussetzung und Bedingung jeder Preisvergabe, von der ersten Preisträgerin Stein am Rhein bis zur 2022 gekürten Agglomerationsgemeinde Meyrin. Was sich im Verlaufe der Jahrzehnte stark verändert hat, sind gesellschaftliche Themen und Brennpunkte. Damit ist jeder Wakkerpreis auch immer ein Kind seiner Zeit.

Mit Stolz blicken wir auf fünf Jahrzehnte zurück, in denen der Schweizer Heimatschutz mit der Vergabe des Preises viel bewegt und verändert hat. Immer mehr Gemeinden haben sich den Wakkerpreis zum Ziel gesetzt. Diese Gemeinden haben erkannt, dass ein respektvoller und damit auch nachhaltiger Umgang mit dem baukulturellen Erbe eine grosse Chance für ihre Zukunft ist. Darauf lässt sich aufbauen.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre und viel Inspiration, mit uns an der Zukunft unserer Heimat weiterzubauen.

Stefan Kunz, Geschäftsführer Schweizer Heimatschutz

Le patrimoine a de l'avenir

Vous avez entre vos mains une édition anniversaire de notre revue. Le demi-siècle du Prix Wakker et 51 communes lauréates offrent l'occasion de dresser un panorama de l'évolution des sites et de l'urbanisation au cours de ces dernières décennies.

À première vue, il peut paraître étonnant que les critères principaux d'attribution du prix n'aient pas fondamentalement changé depuis 1972. Toujours à l'affût, Patrimoine suisse recherche des communes qui peuvent se prévaloir d'une gestion exemplaire de la culture du bâti. Elle distingue des lieux où la population se sent bien dans son habitat et son cadre de travail. Un traitement respectueux et contemporain de la substance bâtie est aussi une condition de l'attribution du prix, de Stein am Rhein, la première lauréate, à Meyrin, la commune d'agglomération distinguée en 2022. Les importants changements qui sont intervenus au fil des décennies reflètent les préoccupations de la société et sont des thèmes d'actualité. Chaque Prix Wakker est ainsi dans l'air du temps.

C'est avec fierté que nous pouvons nous tourner vers ces cinq décennies durant lesquelles Patrimoine suisse a fait bouger et évoluer bien des choses en attribuant son prix. Toujours plus de communes se sont fixé pour objectif de décrocher le Prix Wakker. Elles ont reconnu qu'une gestion avisée et donc durable de leur patrimoine construit constitue une vraie opportunité pour leur avenir. C'est là une bonne base qu'il convient d'exploiter.

Je vous souhaite une excellente lecture et beaucoup d'inspiration pour veiller avec nous à l'avenir de notre patrimoine.

Stefan Kunz, secrétaire général de Patrimoine suisse

Titelseite: Fläsch (GR), Wakkerpreis 2010
(Foto: Janic Scheidegger, Schweizer Heimatschutz)

Page de couverture: Fläsch (GR), Prix Wakker 2010
(photo: Janic Scheidegger, Patrimoine suisse)

Leserbriefe

Beispiel Eglisau (ZH)

Ich weiss, Sie kämpfen gegen Windmühlen – umso mehr freue ich mich über die Erfolgsmeldungen des Zürcher Heimatschutzes. Die Verwahrlosung von Siedlungen durch Vernachlässigung oder beliebige Architektur scheint in der Schweiz System zu haben. Seit Langem bin ich wieder mal nach Eglisau gefahren und war ob dem Eingang zum Städtli mehrfach entsetzt: Linker Hand steht ein übergrosses, fremd anmutendes Gebäude («Bollwerk»), mit lang gezogenen Balkonen. Vermutlich meinte der Architekt damit eine Art Allegorie zu den rheingewandten Lauben der Altstadt Häuser zu kreieren. Dazu passen aber weder Dachform, noch die vielen weissen Stützen, noch die an den Ecken angebrachten Holzapplikationen. Ich liege vermutlich nicht falsch in der Annahme, dass die schlammbene Westfassade dieses übergrossen Komplexes wegen fehlender Dachvorsprünge bald vergraut sein wird – ein kaum einladender erster Eindruck des Städtli während der nächsten Jahre. Auch das Gebäude der ZKB gegenüber entsetzt durch seine Gleichgültigkeit gegenüber dem Umfeld – von der Stadt wie von der Rheinseite her. Rechter Hand steht die verwahrloste Krone, ein wirklich wichtiges Gebäude, nicht nur für Eglisau. Sie ist als Renditeobjekt ausgeschrieben. Ist es nicht möglich, dass wir im Kanton Zürich Ortsbilder schützen, indem wir sie für die Nachwelt erhalten – einfach mal so, wie sie sind/waren? Muss sich die aktuelle Architektur überall, auch in Altstädten, in ihrer grossmehrheitlich banalen Ausprägung («Renditebauten») verwirklichen können? Reichen denn die endlosen neuen Ein- und Mehrfamilienhäuser-Halden nicht, wo sich moderne Architektur mit ihresgleichen messen könnte? Ich plädiere dafür, dass gerade die Architektur, die unser Umfeld über Jahrzehnte visuell prägt, einem öffentlichen Diskurs ausgesetzt wird.

Ich wünsche Ihnen eine weiter wachsende Lobby und viele Gebietskörperschaften als solide Partner.

Patrick Hugentobler

→ Schreiben auch Sie uns Ihre Meinung an redaktion@heimatschutz.ch

→ Réagissez et donnez-nous votre avis en écrivaint à: redaction@patrimoineuisse.ch

HEIMATSCHUTZ VOR 50 JAHREN

«Ein gewaltiges Werk»

«Stein am Rhein erlebte am 17. August 1972, auf den die Übergabe des Henri-Louis-Wakker-Preises angesetzt war, einen äusserlich schlichten, aber in seinem Gehalt durchaus der Bedeutung des Anlasses angemessenen Festtag, an dem die ganze Bevölkerung und auch zahlreiche zufällig anwesende auswärtige Besucher mit den offiziellen Gästen zusammen herzlichen, ungezwungenen Anteil nahmen. Ein Rundgang durch Unter- und Oberstadt, der bei der Schiff-lände anhub und unter anderm die Besichtigung des neurenovierten Hauses zum Kupferberg mit dem am Vortag eröffneten, ganz vortrefflich ausgestatteten Heimatwerk Stein am Rhein einbezog, mündete auf

den Rathausplatz, wo die Stadtmusik mit zündenden Weisen Willkommen bot.

Dr. Hanspeter Böhni eröffnete die Feier mit begrüssenden Worten. Zentralobmann Arist Rollier, der den Preis überreichte, kennzeichnete in seiner Laudatio das Wesen und die Eigenschaften der mittelalterlichen Stadt: in ihrer sechsfachen – der politischen, rechtlichen, militärischen, wirtschaftlichen, sozialen und künstlerisch-kulturellen – Einheit eines der umfassendsten und gewaltigsten Werke, die zu schaffen dem Menschen je vergönnt waren.»

«Für eine gepflegte und lebendige Altstadt!»: E. Schwabe in *Heimatschutz/Patrimoine* 4/1972



Janic Scheidegger, Schweizer Heimatschutz

VERANSTALTUNGSPROGRAMM 2022

Auf zum Wakkerpreis!

Mit einem reichhaltigen Veranstaltungsprogramm laden der Schweizer Heimatschutz und seine Sektionen im Jubiläumsjahr des Wakkerpreises ein zu einer Entdeckungsreise durch die Schweiz. An über 60 Veranstaltungen in allen Landesteilen und Sprachregionen begeben wir uns auf die Spuren des Wakkerpreises. Wir blicken auf die Baukultur

vor Ort, machen Erfolge sichtbar und laden zur Diskussion über anstehende Herausforderungen beim Erhalten, Bauen und Planen in der föderalistischen Schweiz. Bild: Monte Carasso (TI), Wakkerpreis 1993.

→ Veranstaltungsprogramm mit Anmelde-möglichkeit unter www.heimatschutz.ch/events und als Beilage in dieser Ausgabe der Zeitschrift

RAPPORT: ISOS

Protection des sites et densification

L'Office fédéral de la culture (OFC) et l'Office fédéral du développement territorial (ARE) ont élaboré, en collaboration avec un groupe de travail, des recommandations sur la prise en compte de l'Inventaire fédéral des sites construits d'importance nationale à protéger en Suisse (ISOS) lors de travaux d'aménagement du territoire.

Le rapport à l'attention du Conseil fédéral «Préserver la physionomie des localités suisses – Recommandations concernant le traitement des sites construits à protéger en cas de développement de l'urbanisation à l'intérieur du milieu bâti» montre que l'Inventaire fédéral ISOS, s'il est bien utilisé, favorise une densification du bâti de qualité.

→ www.bak.admin.ch, www.are.admin.ch

HEIMATSCHUTZZENTRUM

Kabinettausstellung «Sumatra»



K. Lauenberger, Völkerkundemuseum Zürich

Die Ausstellung «Patumbah liegt auf Sumatra» wurde Ende Oktober mit einer kleinen, aber feinen Finissage beendet. Zwar sind das Zauberbüchlein (Bild) und weitere Sumatra-Objekte aus dem Nachlass von Carl Grob wieder zurück im Völkerkundemuseum, doch das Heimatschutzzentrum in der Villa Patumbah in Zürich musste sich noch nicht vollständig vom Thema verabschieden: Wesentliche Teile der Ausstellung werden weiterhin in einer kleinen Kabinettausstellung im Gartengeschoss zu sehen sein. Die Vorgeschichte der Villa im kolonialen Sumatra bleibt so für das Publikum weiterhin erfahrbar.

→ www.heimatschutzzentrum.ch



Christian Beutler/Schweizer Heimatschutz

PRIX WAKKER 2022

La diversité pour atout

Pour le 50^e anniversaire du Prix Wakker, Patrimoine suisse distingue la commune de Meyrin. Cette ville de l'agglomération genevoise est exemplaire du rôle moteur des communes dans le développement urbain

en Suisse. Elle a montré qu'une culture du bâti de qualité, favorisant le climat et la biodiversité, peut être réalisée et préservée sur le long terme.

→ En savoir plus dès la page 32

GELESEN IN DER NZZ

Ermöglicher statt Verhinderer

«War es einst vor allem die Erhaltung von Bilderbuchansichten jahrhundertealter Bausubstanz, so werden heute die Gemeinden auch für ihre Wettbewerbsverfahren, Neubauten oder Freiräume mit dem Wakkerpreis gewürdigt. Der Schweizer Heimatschutz arbeitet schon länger an einer Imagekorrektur: Nicht als Verhinderer, sondern als Ermöglicher möchte sich der Verein positionieren. Das ist am Beispiel des neuesten Preisträgers, Meyrin, eines Orts zwischen Flughafen und grossflächigen Industrieanlagen, einfacher zu vermitteln als an einem Postkartenidyll.»

«Auf das Postkartenidyll folgt die Vorzeigeverdichtung»: Sabine von Fischer in *Neue Zürcher Zeitung* vom 14. Januar 2022

LU DANS 24 HEURES

Un Wakker nécessaire

«Au fil des années, ce prix semble avoir pris une dimension de veille nécessaire dans un devenir-monde qui s'urbanise à marche forcée et où les risques écologiques s'amoncellent sur les têtes des villes qui ne prendraient pas la peine d'anticiper leur évolution. Cette surveillance positive du Wakker est d'autant plus précieuse que les outils démocratiques pour faire face à ces défis qui sont aussi ceux d'une démographie galopante ne sont pas toujours au rendez-vous. En Suisse, la grande autonomie accordée aux communes peut parfois rendre leur collaboration périlleuse car peu contraignante.»

«Un Wakker nécessaire»: Boris Senff dans le *24 heures* du 14 janvier 2022

DER KOMMENTAR

Nicht mehr «original» – darum wertlos?

Alte Häuser sollen weiterhin eine Funktion erfüllen – andernfalls werden sie zerfallen. Das ist eine Binsenweisheit. Aber wie viel darf vom alten Bestand beseitigt werden, um modernen Badezimmer, Küchen, einer Zentralheizung und vielleicht einem Lift Platz zu machen? Gross ist die Versuchung, als Heimatschützer grosszügig solche Kompromisse hinzunehmen. In unserem System mit vielen Schutzobjekten an vielen Orten kann man nicht dieselbe harte Linie fahren wie in Ländern, wo nur ganz wenige Leuchttürme geschützt sind.

Gross kann unsere Ernüchterung dann aber sein, wenn die erneuerten Bauteile ihrerseits in die Jahre kommen und ersetzt werden müssen. Unter den Fachleuten, die Gutachten über die Schutzwürdigkeit verfassen, argumentieren manche, dass das Gebäude, obwohl ursprünglich ein wichtiger Zeuge, heute nicht mehr «im Originalzustand» und darum ohne Denkmalwert sei. In solchen Urteilen widerspiegeln sich auch gewandelte Vorstellungen darüber, wie man mit einem alten Gebäude zu verfahren habe. Wie bei der Mode werden die Vorlieben der Vorgänger verachtet, weshalb es schwerfällt, die Qualitäten von deren Arbeit heute zu erkennen, geschweige denn anzuerkennen. Besonders schwer fällt die Verteidigung von Häusern in Altstädten, die irgendwann ab 1950 ausgekernt wurden, wie damals leider üblich. Wenn Häuser, von denen nur die Fassaden erhalten sind, aus dem Schutz entlassen werden, dann betrifft dies landesweit Tausende von Objekten. Ein Desaster!

Wie alle ideologischen Positionen hat der denkmalpflegerische Purismus seine Widersprüche. Im Fall eines selten original erhaltenen Bauernhauses, das kaum renoviert und darum im Erbauungszustand von 1840 erhalten ist, empfahl der Experte den Abbruch, weil nach der Modernisierung der Infrastruktur das Haus nicht mehr «ursprünglich» sein werde. Nach dieser Logik wären Kathedralen, Schlösser und Paläste nicht schutzwürdig, weil immer wieder einzelne Teile repariert, erneuert oder ersetzt werden mussten. Im Ergebnis wäre kaum ein Objekt erhaltenswürdig – die einen nicht, weil sie nicht mehr im Erbauungszustand sind, die noch ursprünglichen aber ebenso wenig, weil sie sich nach den dringenden Unterhaltsarbeiten nicht mehr im «Original»-Zustand befänden. Wenn Baudenkmäler der Nachwelt erhalten bleiben sollen, muss dringend der Fetischismus mit dem «Original»-Zustand überwunden werden, wie dies auch die Eidg. Kommission für Denkmalpflege fordert. Baudenkmäler werden auch heute oft sehr unsensibel «saniert», an vielen Orten ist das Auskernern nach wie vor Praxis, so im Waadtland, aber auch im Thurgau, wo nur noch Fassaden geschützt werden sollen. Das wollen wir als Heimatschützer nicht, aber ebenso wenig können wir befürworten, dass früher radikal sanierten Häusern heute jeder Denkmalwert abgesprochen wird.



Martin Killias
Präsident Schweizer Heimatschutz

LE COMMENTAIRE

Plus d'origine – donc sans valeur?

Les vieilles maisons doivent continuer de remplir une fonction – à défaut elles tombent en ruine. C'est une lapalissade. Mais dans quelle mesure peut-on apporter des modifications à l'ancien, afin d'aménager des sanitaires et des cuisines modernes, un chauffage

central et le cas échéant faire place à un ascenseur? La tentation est grande parmi les défenseurs du patrimoine d'accepter généreusement de tels compromis. Dans notre système où beaucoup d'objets sont protégés en de nombreuses localités, il n'est pas possible de suivre la même ligne dure que dans les pays où seuls quelques édifices exceptionnels sont protégés.

Lorsque les parties rénovées d'un bâtiment doivent elles-mêmes être rénovées ou remplacées, notre déception peut être vive. Certains experts argumentent alors que le bâtiment, quoique de grande valeur à l'origine,

n'a plus de valeur aujourd'hui puisqu'il ne se trouve plus dans son état initial. De tels avis témoignent de l'évolution des conceptions dans le traitement des demeures anciennes. Comme dans la mode, les préférences des prédécesseurs sont décriées. Cela complique d'autant la reconnaissance des qualités de leur travail. Il est par exemple difficile de défendre les maisons qui ont été entièrement vidées à un moment donné, comme cela se faisait couramment dans les vieilles villes dès les années 1950. Si la ligne défendue par certains experts devait s'imposer, des milliers d'objets seraient condamnés partout en Suisse. Un désastre!

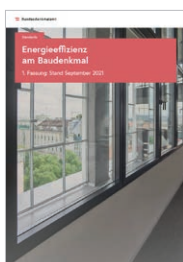
Comme toutes les positions idéologiques, le purisme en matière de conservation n'est pas sans contradictions. Dans le cas d'une ferme de 1840 préservée comme rarement dans l'état de sa construction, car elle n'a quasiment pas été rénovée, l'expert consulté a recommandé la démolition. Il a estimé qu'une fois l'infrastructure modernisée, la maison ne serait plus d'«origine». Selon cette logique, les cathédrales, les châteaux et les palais ne mériteraient pas d'être protégés, puisqu'il faut toujours réparer, rénover ou remplacer certains de leurs éléments. En fin de compte, quasi plus aucun objet ne serait digne d'être sauvegardé: soit parce qu'ils ne sont plus ce qu'ils étaient à leur construction, soit parce qu'ils le sont encore, mais ne seront plus dans leur état initial une fois que les indispensables travaux de maintenance seront effectués.

Si l'on veut conserver des monuments historiques pour la postérité, il convient de dépasser le fétichisme de l'état «original», comme le demande également la Commission fédérale des monuments historiques. À l'heure actuelle aussi, des bâtiments anciens sont souvent «assainis» sans retenue, voire réduits à leur façades. C'est notamment le cas dans le canton de Vaud, mais aussi en Thurgovie, où la nouvelle loi réduira la protection aux façades. En tant que défenseurs du patrimoine, nous réclamons sans doute plus de respect pour les vieilles maisons dans leur ensemble, mais nous pouvons encore moins approuver que des édifices autrefois assainis se voient dénier toute valeur historique aujourd'hui.

ÖSTERREICHISCHE STANDARDS

Energieeffizienz am Baudenkmal

Der nachhaltige Umgang mit Ressourcen ist seit jeher in die DNA der Denkmalpflege eingeschrieben. Die neuen Standards des österreichischen Bundesdenkmalamts helfen, individuelle Lösungen zu finden, um den Herausforderungen des Klimawandels in der Baudenkmalpflege gerecht zu werden. Die Standards sind eine Grundlage für den Austausch und das Zusammenwirken aller Stakeholder.



→ Das Bundesdenkmalamt startet mit dieser Publikation in ein Fokusjahr zum Thema «Denkmalschutz = Klimaschutz». Weitere Informationen und Download unter www.bda.gv.at

NOUVEAU GUIDE

Participation au patrimoine culturel



Le patrimoine culturel constitue pour nous, êtres humains, une ressource essentielle à laquelle la participation culturelle donne accès, ouvrant les portes sur des sites historiques, de nouvelles expériences et de nouvelles connaissances. Il faut que le plus de personnes possible puissent profiter du droit de participer au patrimoine culturel et faire entendre leurs voix quand il en va de sa sauvegarde et de son aménagement. Ce guide publié par le Centre national d'information sur le patrimoine culturel (NIKE) souhaite inciter les spécialistes du patrimoine culturel à lancer, soutenir ou réaliser des projets participatifs. De nombreux exemples donnent en outre un aperçu de la pratique.

→ PDF (FR/DE/IT) sur www.nike-kulturerbe.ch



Maison vigneronne à Riech, Glatz & Delachaux architectes (photo: Luca Delachaux)

TRANSITION ÉNERGÉTIQUE ET ENVIRONNEMENT BÂTI

Forum «Énergie + Patrimoine»

Patrimoine suisse et sa section vaudoise sont partenaires du forum «Énergie + Patrimoine» du 25 et 26 mars 2022 à Lausanne. Le forum est une plateforme d'information entre professionnels et praticiens issus de différentes disciplines, en particulier du domaine public, du secteur privé et du monde

académique. Il offrira aux participants une vision globale des enjeux liés à la transition énergétique de l'environnement bâti, et proposera un panel de solutions pragmatiques et adaptées. Le forum laisse également une large place au débat et à l'échange d'idées.

→ En savoir plus sur le forum: page 38

NEUE PUBLIKATION

Feuerwehr Viktoria Bern



Die Feuerwehr Viktoria hat den Sprung hin zu einem fixen Bestandteil in der Kulturstadt Bern geschafft. Der Weg war alles andere als einfach (vgl. *Heimatschutz/Patrimoine* 3/2020). Dieser so lebhafteste Ort ist nun zwischen zwei Buchdeckeln verewigt. Entstanden ist eine farbige, wilde Wundertüte, ein Buch voller Geschichte und Geschichten, Zitaten, Interviews, Grafiken.

→ Sarah Forrer, Rea Wittwer (Hg.), Tim Engel: *Feuerwehr Viktoria*. Lokwort Buchverlag, 200 S., CHF 32.–

KAISERAUGST

Römisches Amphitheater entdeckt



Kantonsarchäologie Aargau

Bei der archäologischen Begleitung von Bauarbeiten für das neue Bootshaus des Basler Ruderclubs in Kaiseraugst (AG) ist im Dezember letzten Jahres ein bisher vollkommen unbekanntes Amphitheater zum Vorschein gekommen. Es stammt wohl aus dem 4. Jahrhundert nach Christus und ist damit das jüngste bekannte Amphitheater des Imperium Romanum. Schweizweit sind nun acht solcher Bauten bekannt. Das Monument wird im Boden erhalten bleiben.

→ www.ag.ch



EIN BLICK ZURÜCK AUF 50 JAHRE WAKKERPREIS

Eine Auszeichnung am Puls der Zeit

Seit der ersten Verleihung des Wakkerpreises am 17. August 1972 an die Kleinstadt Stein am Rhein sind bald 50 Jahre vergangen. Die begehrte Auszeichnung des Schweizer Heimatschutzes hat über die vergangenen fünf Jahrzehnte viel zur Sensibilisierung für den Erhalt und die Pflege von wertvollen Ortsbildern beigetragen. Patrick Schoeck-Ritschard, Schweizer Heimatschutz

Anfang April 1972 hatte ein eingeschriebener Brief aus dem Genfer Justizpalast die Geschäftsstelle des Schweizer Heimatschutzes erreicht. Dieses Einschreiben sollte zuerst für einigen Wirbel sorgen, und schliesslich auf lange Sicht das Wirken der Organisation massgeblich beeinflussen: Der vermögende Genfer Bankier Henri-Louis Wakker hatte dem Schweizer Heimatschutz ein Legat in der stattlichen Höhe von 250 000 Franken ohne eine eindeutige Zweckbindung vermacht. Ob Zufall oder nicht: Ein halbes Jahr zuvor hatte der Zentralvorstand des Schweizer Heimatschutzes im Herbst 1971 beschlossen, künftig eine Auszeichnung «für die vorbildliche Pflege des Ortsbildes» auszuloben und mit einem jährlichen Budget von 15 000 Franken auszustatten. Woher das Geld für die Finanzierung kommen sollte, war noch offen.

Die weitere Diskussion über die neue Auszeichnung wurde auf die Sitzung des Zentralvorstandes vom 12. April 1972 vertagt. Die Ankündigung des grosszügigen Legats von Henri-Louis Wakker aus Genf fiel mitten in die Vorbereitung der Sitzung. Erst eine Woche vor der anberaumten Sitzung konnte der damalige Sekretär Ferdinand Notter den Verbandspräsidenten Arist Rollier postalisch über die Neuigkeit informieren. Man kann sich vorstellen, wie die Drähte heissliefen. Innert der kurzen Frist konnten nicht alle Fragen zum Legat abschliessend geklärt werden. Es galt, auf einer wackeligen Basis die Dinge im Zentralvorstand mit Improvisationstalent in die richtigen Bahnen zu leiten. Der Beschluss zur Errichtung eines Ortsbild-Preises war schliesslich eindeutig zweideutig: «Für die Finanzierung ist nach Möglichkeit ein Legat einzusetzen, das dem Preis auch



*Stein am Rhein (SH),
Wakkerpreis 1972*

*Stein am Rhein (SH),
Prix Wakker 1972*

den Namen geben könnte.» Klar und deutlich hingegen kürte der Zentralvorstand mit der Kleinstadt Stein am Rhein eine erste Preisträgerin.

Die ersten Eindrücke in langfristige Bahnen lenken

Die Resonanz des neu eingerichteten «Henri-Louis Wakker Preises» war gewaltig: Die Menschen strömten zum Festakt vom 17. August 1972 und die Berichterstattung in den Medien hatte die gesetzten Erwartungen mehr als erfüllt. Als sich die erste Aufregung gelegt hatte, fasste der damalige Redaktor Erich Schwabe Ende 1972 in der Verbandszeitschrift den Zweck und die Ziele der neu geschaffenen Auszeichnung zusammen, die heute noch Kernwerte des Wakkerpreises ausmachen: «Er soll zumal in den Fällen verliehen werden, in denen es, dank fruchtbarer Zusammenarbeit zwischen einer weitsichtigen Behörde und einer aufgeschlossenen Einwohnerschaft, gelungen ist, in einem schützenswerten Ortsbild das baukulturelle Erbe in seiner Substanz zu bewahren, ohne dass es museal wirkt und ohne dass das tätige Leben aus den alten Mauern verscheucht wird.»

Im Sinne des nationalen Anspruches der neu geschaffenen Auszeichnung ging der Wakkerpreis 1973 an die Waadtländer Gemeinde St-Prex und zwei Jahre später in den rätoromanischen Raum, ins Engadiner Bergdorf Guarda. Die erste Gemeinde in der Svizzera italiana kam mit Avegno (TI) erst 1982 an die Reihe.

Ein Preis im Zeitgeist von 1972

Der neu geschaffene Wakkerpreis widerspiegelte den Zeitgeist der frühen 1970er-Jahre. Die Kritik am ungezügelter Wachstum der

Nachkriegszeit war allgegenwärtig. Die rücksichtslose Zerstörung und Beeinträchtigung von Baudenkmalern, Ortsbildern und Landschaften ergänzten als Puzzlestück ein Gesamtbild, das von Umweltskandalen, Gewässerverschmutzung und dem übermässigen Einsatz von Pestiziden geprägt wurde.

Der Natur- und Heimatschutz hatte 1962 Eingang in die Verfassung gefunden, das zugehörige Gesetz wurde vier Jahre später in Kraft gesetzt. Bund und Kantone sollten in der Folge zügig Instrumente, Grundlagen und Kompetenzen aufbauen. So erstaunt es nicht, dass der Start des Bundesinventars ISOS fast zeitgleich mit der Auslobung des ersten Wakkerpreis erfolgte.

Mit dem Wakkerpreis ergänzte der Schweizer Heimatschutz das rechtliche Gerüst und den Aufbau von Instrumenten und Kompetenzen in den Behörden mit einem zivilgesellschaftlich initiierten Werkzeug für die Vermittlung und Sensibilisierung für den Erhalt und die Pflege von wertvollen Ortsbildern.

Heile Bildwelten und planerische Grundlagen

In den 1970er-Jahren ging der Wakkerpreis vorab an eher ländliche Gemeinden und Kleinstädte. Wer die damals vom Heimatschutz veröffentlichten Bilder betrachtet, sieht stattliche Orts- und Stadtkerne mit einer sehr gut erhaltenen Substanz, nicht selten garniert mit blumengeschmückten Brunnen. Die heile Welt wurde nur gestört von einer grossen Menge parkierter Autos.

Während der Heimatschutz mit den Bildwelten zeigte, was gepflegt und lebendig gehalten worden ist, erklärten die Texte zu den Wakkerpreisen, wie es dazu kam und benannten die Erfolgsfaktoren. Es ist zu lesen von Behörden, einer Bevölkerung und einzelnen Eigentümer/innen, die sich vor Ort für den Erhalt der wertvollen Bauten und Ortsbilder einsetzten. Gleichermassen berichteten die Beiträge, wie die ausgezeichneten Gemeinden mit griffigen Zonenplänen, einer aktiven Bodenpolitik und anderen planerischen und politischen Massnahmen sichtbare Erfolge erzielt haben.

Aufbruch zu neuen Ufern

Nach einer eigentlichen Palastrevolution 1977 hatte sich der Schweizer Heimatschutz endgültig vom Erbe der geistigen Landesverteidigung befreit und sich auf lange Sicht als Umweltorganisation zu positionieren begonnen. Das neue Selbstverständnis des Verbandes und die Einführung des ersten nationalen Raumplanungsgesetzes 1980, das Gemeinden endgültig zu verbindlichen Ortsplanungen zwang, hatten direkte Auswirkungen auf die Vergabe des Wakkerpreises. Die Auszeichnungen von Elm (GL) 1981 und von Muttenz (BL) 1983 würdigten nicht mehr nur die vorbildliche Ortsbildpflege, sondern ebenso die Bemühungen der Gemeinden, neue Bauten mit öffentlichen Nutzungen in die bestehenden Siedlungsgebiete zu integrieren.

Die neue ganzheitliche Sicht auf das Bewahren und das Weiterbauen sowie das ständig wachsende Prestige des Wakkerpreises hatten die bisherige Vergabepaxis Ende der 1980er-Jahre an ihre Grenzen gebracht und eine Grundsatzdiskussion im Zentralvorstand des Heimatschutzes ausgelöst. Kritische Stimmen bemerkten, es reiche nicht mehr aus, nach kurzen Präsentationen von Vorschlägen aus den Sektionen über eine derart wichtige Angelegenheit zu entscheiden. Gleichermassen äusserten Sektionen, die unterlegene Kandidaturen eingereicht hatten, ihren Unmut.

Nach dem etwas ernüchternden Versuch, mit breit angebotenen Gruppenreisen bessere Resultate zu erzielen, entschied sich der Zentralvorstand für eine Systematik, die bis heute Bestand haben sollte: Eine Fachkommission übernimmt die Recherchen sowie die Aufbereitung von fachlichen Grundlagen und hat ein Vorschlagsrecht; Der Entscheid verbleibt beim Zentralvorstand (heute die Konferenz der Präsidentinnen und Präsidenten).

Innovative Städte und starke Einzelfiguren

Die Grundsatzdiskussion über die Zukunft des Wakkerpreises und die Übertragung der fachlichen Recherche an eine Kommission hatten Ende der 1980er-Jahre neue Kräfte freigesetzt. Grössere Städte, in denen neue planerische Ansätze ausprobiert und innovative Schutzinstrumente installiert wurden, rückten rasch ins Zentrum. 1989 ging die Auszeichnung mit Winterthur erstmals an eine grössere Stadt, kurz darauf sollten St. Gallen, La-Chaux-de-Fonds, Basel, Bern und Genf in die Ränge kommen. Dazwischen eingestreut waren kleinere Gemeinden, in denen starke Figuren wie Luigi Snozzi (Monte Carasso) und Gion A. Caminada (Vrin) das Weiterbauen am Dorf ebenso als Dialog mit der Bevölkerung wie als architektonische und ortsbauliche Aufgabe verstanden hatten.

Die lange Wirtschaftskrise und die fortschreitende Deindustrialisierung hatte zahlreiche Gemeinden und Städte der Schweiz in den 1990er-Jahren hart getroffen. Im folgenden Jahrzehnt erhielten mit Uster, Turgi, Biel und Grenchen gleich vier einst industriell geprägte Gemeinwesen den Wakkerpreis. Ihnen allen gemeinsam war, dass sie den Wert der Baukultur ihrer wirtschaftlich goldenen Jahre als Chance und wertvolle Ressource erkannt und durch gezielte Investitionen Freiräume und das Stadtbild aufgewertet hatten.

Innenentwicklung und Vermittlung

Nach den Auszeichnungen grosser Städte und starker Einzelfiguren für ihre innovativen Planungsansätze und Lösungen in den 1990er-Jahren sollte der kleinere Massstab im neuen Jahrtausend auf lange Frist wieder ins Zentrum rücken. Prägend für die letzten 20 Jahre des Wakkerpreises war die Würdigung von Kleinstädten und Gemeinden.

Der Wakkerpreis ging seit 2000 in Agglomerationen, in die diffusen Räume zwischen Berg und Tal und an Gemeinden, denen Fachkreise unter dem Schlagwort der «alpinen Brache» ihre Zukunftsfähigkeit abgesprochen hatten. Auch wenn es oft engagierte Einzelfiguren waren, die sich für eine hohe Baukultur vor Ort engagierten und Einfluss auf die Entwicklungen nahmen: Der Fokus des Wakkerpreises lag auf dem erfolgreichen kommunalen Zusammenwirken im Dreieck zwischen Bevölkerung, Politik und Behörden.

Thematisch und räumlich waren die Preise der letzten 20 Jahre breit gefächert. Einen roten Faden bildeten das qualitätsvolle Weiterbauen im Siedlungsgebiet im Zeichen der Innenentwicklung und die Weiterentwicklung der bestehenden Baukultur als Faktor der Identität und des Zusammenhalts in den Gemeinden.

Gestiegen war das Bewusstsein für den Wakkerpreis als Quelle für Best-Practice-Beispiele für die Lösung von Herausforderungen beim Planen und Bauen, wie sie Gemeinden und Kleinstädte landauf landab kennen. Die Kommunikations- und Vermittlungstätigkeit des Schweizer Heimatschutzes rund um den



*Renens (VD), Wakkerpreis 2011 für die Gemeinden des Ouest lausannois
Renens (VD), Prix Wakker 2011 aux communes de l'Ouest lausannois*

Wakkerpreis ist seit den späten 1990er-Jahren stark angestiegen. Heute gibt er jedes Jahr ein Falblatt und eine Vertiefungsbroschüre heraus, die Gemeinden ergänzen dieses mit eigenen Publikationen und veranstalten Anlässe für Laien ebenso wie für interessierte Vertretende aus Gemeinden, die vom Preisträger lernen möchten.

Zukunftsgewandte Kontinuität

Den starken Rahmen des Wakkerpreises bilden seit einem halben Jahrhundert seine Kontinuität, der Fokus auf die Planungs- und Baukultur auf Gemeindeebene sowie das Bestreben, beständig an den Fragestellungen der Zeit zu arbeiten und aktuell zu bleiben. In der langen Zeitspanne haben sich die Themen verändert. Mit dem diesjährigen Wakkerpreis sind etwa die Biodiversität, die Schonung von Ressourcen und das Engagement gegen die Anonymisierung in der Agglomeration hinzugekommen. Zwei der drei Sonderpreise, die Auszeichnung von neun Gemeinden im Westen von Lausanne 2011 und die Würdigung der Stiftung Origen in Riom (GR) 2018, machen deutlich, dass der Fokus auf die Gemeindeebene auch einengend wirken kann: Im Westen von Lausanne gelang der planerische Befreiungsschlag erst mit dem Beschluss, gemeindeübergreifend zu arbeiten, während die Kulturstiftung Origen sich für ein Dorf einsetzt, das in einer Grossgemeinde aufgegangen ist. Mit Blick auf die zahlreichen gemeisterten Herausforderungen ist davon auszugehen, dass der Wakkerpreis auch mit solchen neuen Rahmenbedingungen einen kreativen Umgang findet.

→ www.heimatschutz.ch/wakkerpreis

REGARD RÉTROSPECTIF SUR LES 50 ANS DU PRIX WAKKER

Une distinction dans l'air du temps

Depuis la remise du premier Prix Wakker le 17 août 1972 à la petite cité de Stein am Rhein, 50 ans se seront bientôt écoulés. Cette distinction convoitée de Patrimoine suisse a puissamment contribué à la préservation et à l'entretien de sites de grande valeur au cours de ces cinq dernières décennies.

Patrick Schoeck-Ritschard, Patrimoine suisse

Début avril 1972, une lettre recommandée du Palais de justice de Genève parvint au secrétariat général de Patrimoine suisse. Au début, ce courrier inattendu suscita un émoi certain, avant d'influencer de manière déterminante l'action de l'organisation sur le long terme. Le riche banquier et homme d'affaires genevois Henri-Louis Wakker légua, sans affectation précise, une somme de 250 000 francs.

Hasard ou non, le comité central de Patrimoine suisse avait décidé six mois auparavant, à l'automne 1971, d'attribuer une distinction «pour le traitement exemplaire du site construit» et de la doter d'un budget annuel de 15 000 francs. La question de son financement demeurait alors ouverte.

La suite de la discussion sur ce nouveau prix était inscrite à l'ordre du jour de la séance du comité du 12 avril 1972. L'annonce du généreux legs d'Henri-Louis Wakker tomba au beau milieu de la préparation de cette réunion. Ce n'est qu'une semaine avant celle-ci que Ferdinand Notter, secrétaire général de l'époque, put informer par la poste le président Arist Rollier de cette nouvelle sensationnelle.

On peut imaginer alors l'excitation au sein du comité. Durant ce bref délai, toutes les questions relatives au legs ne purent pas être définitivement éclaircies. Le comité devait faire preuve de tous ses talents d'improvisation pour mettre les choses en place malgré des bases vacillantes. En créant finalement un prix pour les sites construits, il rendit une décision clairement ambiguë: «Pour le financement, il convient de recourir, selon les possibilités, à la générosité d'un légataire dont le nom pourrait être donné au prix.» En revanche, il désigna sans hésitation ni embarras la petite cité de Stein am Rhein comme première lauréate.

Inscription dans le long terme

La création du nouveau «Prix Henri-Louis Wakker» rencontra un grand écho: la cérémonie du 17 août 1972 attira une grande foule et la couverture par les médias dépassa largement les attentes. Lorsque cette effervescence retomba, Erich Schwabe, rédacteur de la revue, résuma à fin 1972 le but et les objectifs de la distinction, qui représentent aujourd'hui encore les valeurs cardinales du Prix Wakker: «Il doit être attribué en particulier dans les cas où, grâce à une fructueuse collaboration d'une autorité avisée et d'une population ouverte à ces problèmes, on est parvenu à sauvegarder la substance historique d'un site digne de protection sans en faire un «musée», sans que la vie active ait abandonné ses vieux murs.»

Afin de respecter la vocation nationale de cette nouvelle distinction, le Prix Wakker fut attribué en 1973 à la commune vaudoise

de Saint-Prex et, deux ans plus tard, au village de montagne de Guarda, en Engadine. Le tour de la Suisse italienne vint en 1982 avec la commune tessinoise d'Avegno.

Un prix dans l'esprit de 1972

Ce nouveau Prix Wakker reflétait l'esprit du début des années 1970. La croissance effrénée de l'après-guerre était critiquée de toutes parts. La destruction et la dégradation sans égard des monuments, des sites construits et des paysages comptaient parmi les



Janic Scheidegger, Patrimoine suisse

Monte Carasso (TI), Prix Wakker 1993

Monte Carasso (TI), Wakkerpreis 1993



Muttenz (BL), Prix Wakker 1983

Muttenz (BL), Wakkerpreis 1983

pièces d'un puzzle constitué de scandales environnementaux, de pollution des eaux et d'emploi massif de pesticides.

La protection de la nature et du patrimoine avait fait son entrée dans la Constitution fédérale en 1962 et la loi d'application était entrée en vigueur quatre ans plus tard. La Confédération et les cantons devaient ensuite créer rapidement des instruments, des bases légales et des compétences. Il n'est donc pas étonnant que le coup d'envoi de l'Inventaire fédéral des sites construits d'importance nationale (ISOS) ait été donné presque en même temps que le premier Prix Wakker.

Avec ce prix, Patrimoine suisse a complété les démarches des pouvoirs publics par une distinction issue de la société civile. Une distinction dédiée à la médiation et à la sensibilisation en faveur de la préservation et de l'entretien des sites construits de valeur.

La vision d'un monde intact et la planification

Durant les années 1970, le Prix Wakker a été attribué avant tout à des communes campagnardes et à de petites villes. En observant les photos diffusées alors par Patrimoine suisse, on remarque des centres présentant une substance très bien préservée, ornés fréquemment de fontaines fleuries. Ce petit monde idéal est troublé uniquement par la présence de nombreuses voitures.

Alors que Patrimoine suisse montrait en images ce qui était préservé et maintenu en vie, les textes expliquaient comment les communes y étaient parvenues et énuméraient les facteurs de réussite. On y rencontrait des autorités, une population et des propriétaires qui s'engageaient localement pour conserver les bâtiments et les sites remarquables. De même, les articles indiquaient

comment les communes récompensées avaient remporté des succès éclatants par des plans de zone avisés, une politique des sols active ainsi que d'autres mesures politiques et de planification.

Vers de nouveaux horizons

Après une véritable révolution de palais en 1977, l'association s'est enfin débarrassée de son esprit de défense spirituelle et a commencé à se positionner comme une organisation environnementale sur le long terme. Cette nouvelle identité et l'introduction de la première loi fédérale sur l'aménagement du territoire en 1980, qui imposait enfin aux communes d'édicter des planifications, ont aussi exercé une influence sur l'attribution du Prix Wakker. Les distinctions d'Elm (GL) en 1981 et de Muttenz (BL) en 1983 ne récompensaient plus seulement un traitement exemplaire du site construit mais aussi les efforts des communes afin d'intégrer de nouvelles constructions à usage public dans les zones résidentielles existantes.

À la fin des années 1980, cette nouvelle vision globale portée sur la conservation et la construction ainsi que le prestige croissant du Prix Wakker ont mis en évidence les limites de l'ancienne pratique d'attribution et déclenché un débat de fond au sein du comité de Patrimoine suisse. Des voix critiques firent remarquer qu'on ne pouvait plus se contenter des courtes présentations des sections avant de prendre une décision sur un sujet aussi important. Dans le même temps, des sections qui avaient présenté des candidatures non retenues manifestaient leur mécontentement.

Après la tentative plutôt décevante d'obtenir de meilleurs résultats en envoyant sur place des groupes plus étoffés, le comité a opté pour un système qui perdure jusqu'à aujourd'hui: une commission d'experts entreprend les recherches, prépare des documents techniques et formule une proposition. Mais la décision appartient toujours au comité (aujourd'hui la conférence des président-e-s).

Des villes innovantes et de fortes personnalités

La discussion sur l'avenir du Prix Wakker et la désignation d'une commission d'experts a libéré de nouvelles forces à la fin des années 1980. Très vite, des villes plus importantes, dans lesquelles de nouvelles approches en matière de planification et des instruments de protection innovants étaient mis en place, ont été prises en considération. Winterthour, en 1989, a ouvert les feux, suivie par Saint-Gall, La Chaux-de-Fonds, Bâle, Berne et Genève. Des petites communes ont été également distinguées, dans lesquelles de fortes personnalités comme Luigi Snozzi (Monte Carasso) et Gion A. Caminada (Vrin) ont considéré la construction aussi bien comme un dialogue avec la population que comme une mission architecturale.

De nombreuses communes et villes suisses ont été durement touchées dans les années 1990 par la longue crise économique et la désindustrialisation continue. Durant la décennie suivante, Uster, Turgi, Bienne et Granges – quatre cités au fort passé industriel – ont reçu le Prix Wakker. Elles ont en commun d'avoir saisi les opportunités et les ressources offertes par la culture du bâti héritée de leur âge d'or et d'avoir mis en valeur les espaces libres et leur paysage urbain par des investissements ciblés.

Densification et médiation

Après que des grandes villes et des personnalités ont été récompensées dans les années 1990 pour leurs planifications et leurs so-

lutions innovantes, une échelle plus réduite a été à nouveau privilégiée à l'aube du nouveau millénaire. Durant les 20 dernières années, ce sont de petites cités et communes qui sont entrées au palmarès du Prix Wakker.

Depuis 2000, le prix a été attribué à des agglomérations situées dans l'espace diffus séparant montagne et vallée ainsi qu'à des communes que les spécialistes qualifient de «friches alpines» lorsqu'ils se penchent sur leur avenir. Même si on y trouve aussi des individus qui se sont engagés localement pour une culture du bâti de qualité et qui ont exercé une influence sur le développement, le Prix Wakker a couronné des localités qui ont su faire interagir la population, la politique et les autorités.

Les prix décernés au cours des 20 dernières années ont couvert des thèmes et des territoires très variés, dans de nombreuses régions. Avec pour fil rouge l'encouragement d'une construction de qualité dans la zone résidentielle – correspondant aux principes de la densification vers l'intérieur – et le développement de la culture du bâti existante en tant que facteur d'identité et de cohésion dans les communes.

Le rôle du Prix Wakker dans la mise en lumière de bonnes pratiques s'est renforcé – à l'usage des communes et des petites villes confrontées aux défis de la planification et de la construction d'un bout à l'autre du pays. Depuis la fin des années 1990, Patrimoine suisse a fortement accru la communication et la médiation autour du prix. Désormais, un dépliant et une brochure plus approfondie

sont produits chaque année, que les communes complètent par leurs propres publications et des événements grand public, ou destinés à des édiles souhaitant s'inspirer des expériences du lauréat.

L'avenir dans la continuité

Depuis un demi-siècle, le Prix Wakker s'est fait une solide réputation par sa pérennité, par l'accent mis sur la culture du bâti et de la planification à l'échelle des communes ainsi que par un souci constant de traiter les problématiques de l'époque et de rester actuel. Les thèmes ont ainsi évolué sur le long terme. Le Prix Wakker de cette année met aussi en avant la biodiversité, la préservation des ressources et la lutte contre l'anonymisation dans les agglomérations.

Deux des trois prix spéciaux – la distinction de neuf communes de l'Ouest lausannois en 2011 et de la fondation culturelle Origen à Riom (GR) en 2018 – ont montré qu'il peut être restrictif de se limiter au niveau de la commune: dans le premier cas, il a fallu prendre la décision de travailler à l'échelle intercommunale pour que la planification soit libérée de ce cadre étroit. À Riom, la Nova Fundaziun Origen agit en faveur du patrimoine bâti et de la population d'un village de montagne au sein d'une vaste commune.

Au vu des nombreux défis qui ont été relevés par le passé, on peut considérer qu'avec ces nouvelles conditions-cadres, le Prix Wakker s'engage sur une voie prometteuse.

→ www.patrimoinessuisse.ch/wakker



Genève, Prix Wakker 2000

Genf, Wakkerpreis 2000



Brigitte Moser, Präsidentin der Kommission Wakkerpreis, vor der Kantonsschule Menzingen (ZG)

Brigitte Moser, présidente de la commission du Prix Wakker, devant le gymnase de Menzingen (ZG)

IM GESPRÄCH MIT BRIGITTE MOSER

«Der Wakkerpreis kann Vorbild und Ansporn sein»

Brigitte Moser, Inhaberin eines Büros für Bauforschung und Kunstgeschichte in Zug, präsidiert seit 2020 die Wakkerkommission. Wir haben uns mit ihr über den Wakkerpreis unterhalten: über seine Bedeutung und Wirkung, das Auswahlverfahren und welche Aspekte bei der Vergabe an die Genfer Gemeinde Meyrin ausschlaggebend waren. Marco Guetg, Journalist, Zürich

Frau Moser, «Bauforschung und Kunstgeschichte» steht an Ihrer Bürotür. Was genau bieten Sie an?

Wir denken über Kulturgeschichte nach, mit speziellem Blick auf unsere Baukultur. Konkret: Wir machen bauhistorische Auswertungen, erstellen Gutachten sowie Studien und beraten. Wir sind aber immer auch darum bemüht, unsere Erkenntnisse über Projekte, Ausstellungen oder gezielte Publikationen zu vermitteln. Mein Credo lautet: Wir sind da, wo wir sind, wegen dem was hinter uns liegt. Das heisst: Wenn wir die Vergangenheit kennen, können wir die Gegenwart begreifen und sind fähig, die Zukunft sinnhaft zu gestalten.

Seit 2016 sind Sie in verschiedenen Funktionen beim Schweizer Heimatschutz tätig, seit 2020 als Präsidentin der Wakkerkommission. Geben Sie uns bitte einen Einblick in dieses Gremium, das jährlich den Wakkerpreis vergibt.

Es ist eine sechsköpfige Fachkommission, so etwas wie das «Hirn» des Wakkerpreises. Darin vertreten sind Fachleute aus den verschiedenen Landesteilen der Schweiz, aus den Bereichen Architektur, Raumplanung, Landschaftsarchitektur, Kunstgeschichte und Bauforschung. Wir liefern die fachlichen Grundlagen und machen einen Vorschlag zuhanden des Vorstandes. Dieser fällt dann einen Grundsatzentscheid, der wiederum an der Konferenz der Präsidentinnen und Präsidenten zur Abstimmung kommt.

Wie evaluieren Sie mögliche Kandidaten? Wer kann Vorschläge machen?

Seit diesem Jahr haben wir den Prozess zur Findung einer Preisträgerin weiterentwickelt. Dabei steht eine breitere Abstützung und die Öffnung im Auswahlverfahren im Zentrum. Neben den Vorschlägen der Wakkerkommission werden die kantonalen Sektionen eingeladen, Empfehlungen zu machen. Dazu wird ein Expertennetzwerk aus den Bereichen Denkmalpflege, Raumplanung, Architektur, Forschung und Fachjournalismus, das fallweise neu zusammengestellt wird, nach Vorschlägen befragt. Das gibt uns einen umfassenderen Einblick in aktuelle bauliche Prozesse in den Schweizer Gemeinden.

Wird die Wakkerkommission mit diesem zusätzlichen Prozessschritt nicht mit einer Flut an Vorschlägen eingedeckt?

Die Menge hält sich in Grenzen – und es sind alles qualifizierte Vorschläge. Diese werden von der Kommission mehrstufig geprüft. Für den diesjährigen Wakkerpreis waren sechs Gemeinden in der engeren Auswahl, die zu einer halbstündigen Präsentation via Zoom eingeladen wurden. Nach vertiefter Reflexion durch

die Kommission blieben drei Gemeinden übrig. Diese haben wir besucht. Danach folgten intensive Abwägungen und Diskussionen bis hin zum definitiven Entscheid.

Wie viel Zeit nimmt das in Anspruch?

Etwa ein Jahr. In diesem Zeitraum treffen wir uns jeweils zu sechs halbtägigen Sitzungen und Begehungen. Dazu kommen individuelle Recherchen. So investiert jedes Kommissionsmitglied rund eine Arbeitswoche. Für mich als Präsidentin sind es noch ein paar Tage mehr.

Den ersten Wakkerpreis erhielt 1972 Stein am Rhein wegen des vorbildlichen Umgangs mit dem Stadtbild. Dieses Jahr geht er nach Meyrin (GE). Dort zeige sich «eindrücklich, wie mit Dialog die Vielfalt als Stärke genutzt werden kann. Damit gelingt es, die Anliegen von Menschen und Natur zusammenzuführen und eine hohe Baukultur mit mehr Biodiversität für alle hervorzubringen.» Ein klarer Paradigmenwechsel.

Der Wakkerpreis war immer schon ein Zeitzeugnis. In den 1970er-Jahren herrschten andere Voraussetzungen. Geprägt vom Wirtschaftswachstum in der Nachkriegszeit und dem damit verbundenen Bauboom, gerieten die historischen Baudenkmäler unter Druck. Dabei wurde viel baukulturell wertvolle Substanz zerstört. Folgerichtig hielt der Heimatschutz damals den Finger darauf und verlieh den Wakkerpreis dort, wo man mit dem historischen Ortsbild sorgfältig umging. Anders in den 1980er-Jahren. Der Schweizer Heimatschutz hatte sich zwischenzeitlich als Umweltorganisation positioniert. Dieses neue Selbstverständnis und das neue Raumplanungsgesetz, das die Gemeinden zu einer verbindlichen Ortsplanung zwang, wirkten sich direkt auf den Wakkerpreis aus. Neben der vorbildlichen Ortsbildpflege war plötzlich auch das Integrieren von neuen Bauten im bestehenden Siedlungsgebiet ein Thema. Damals wurde auch die Fachkommission für die Auslobung des Wakkerpreises konstituiert.

Und plötzlich rückten die Städte ins Zentrum der Aufmerksamkeit.

Ja, in den 1990er-Jahren, als das Augenmerk auf innovative Planungsansätze und neue Schutzinstrumente erweitert wurde. Auch kamen kleinere Gemeinden zum Zug, bei denen das Weiterbauen am Dorf und das Einbinden der Bevölkerung zum Thema wurde. Die Wirtschaftskrise in den 1990er-Jahren hatte zur Folge, dass seit 2000 industriell geprägte Gemeinden in den Fokus rückten. Industriegemeinden wie etwa Biel oder Uster wurden ausgezeichnet, weil sie ihre industrielle Baukultur als Chance sahen und

diese intelligent nutzen. Ebenfalls ab 2000 wurde die Innenverdichtung und somit die Weiterentwicklung im Bestand ein immer brennenderes Thema – auch im Sinne der Identitätsstiftung.

Und heute? Welche Aspekte stehen bei der Vergabe des Preises im Fokus?

Es ist ein umfassender Blick: auf die Baukultur als Ganzes, also auf das Bauen gestern heute und morgen, die Bewohner/innen, die Umwelt, Ressourcen, Klimaverträglichkeit... ein Wechselspiel zwischen angemessen schützen und qualitativ weiterbauen. Um ein optimales Resultat zu erhalten, sind die richtigen Werkzeuge notwendig. Ich denke da an qualitätssichernde Instrumente, wie etwa das Durchführen von Wettbewerben und partizipativen Prozessen, oder an ganzheitliche, übergeordnete Planungen. Hier sind die Politik, Fachpersonen und die Bevölkerung gleichsam gefordert.

Werfen wir einen etwas genaueren Blick auf die Kriterien, die zur Vergabe des Preises an die Genfer Gemeinde Meyrin geführt haben.

Obenaufschwingt das sichtbare Engagement der Behörde für die Menschen am Ort und gegen die Anonymisierung.

Wie zeigt sich das?

Indem die Menschen durch ihre Baukultur zusammengeführt werden. Meyrin als eigenständige Gemeinde im Grossraum Genf hat etwas Weltstädtisches. Der Flughafen Genf-Cointrin liegt in unmittelbarer Nähe wie auch das Forschungszentrum CERN. In Meyrin hat sich seit 1950 die Einwohnerzahl verzweifelt, es leben inzwischen Menschen aus über 140 Nationen dort. Als Antwort auf die Wohnungsnot hat Meyrin in den 1960er-Jahren mit der Nouvelle Cité die erste Satellitenstadt der Schweiz gebaut, eine städtebauliche, siedlungsgeschichtliche wie architektonische Pionierleistung der Nachkriegsmoderne, die sich noch heute im Siedlungsbild manifestiert.

Das wäre eine generelle Qualifizierung des Ortes. Wie sieht es im Detail aus? Welche konkreten Aspekte spielten beim Entscheid für den Wakkerpreis 2022 auch mit?

Erstens: Der sorgfältige Umgang mit den historisch relevanten Gebäuden – nicht nur mit dem alten Siedlungskern, sondern auch mit Bauten aus der Nachkriegsmoderne. Zweitens: Die Gemeinde stärkt über die Baukultur die Nachbarschaft. Das Miteinander wird mit gelebter Baukultur gezielt gepflegt und gefördert. Drittens: Meyrin nimmt die grüne Stadt als Massstab und ist daher zukunftsorientiert.

Wie zeigt sich dieser «sorgfältige Umgang mit historisch relevanten Gebäuden»?

Die Cité satellite, entworfen in den 1960er-Jahren vom Architekten Georges Addor, hat bauhistorisch wie architektonisch eine hohe Qualität. Meyrin hat Strategien über den Umgang mit dieser Siedlung entwickelt. Das Resultat: Die Gebäude werden qualitativ saniert und nicht abgerissen. Es wird nicht verdichtet, sondern aufgestockt – ein interessanter Ansatz. Die Zwischenräume, die in dieser Siedlung grosse Qualität haben, bleiben erhalten. Und dort, wo neu gebaut wird, geschieht das über Wettbewerbe. Damit ist die Qualität gesichert.

Als Aussenstehender fragt man sich: Wie sind in einer derart heterogenen Gemeinde solche politischen Entschiede möglich?

In den wichtigen Positionen arbeiten Menschen, die sich für Qualität in ihrem unmittelbaren Lebensraum einsetzen. Offenbar hat man in Meyrin auch rechtzeitig die richtigen Instrumente zur Hand gehabt, um diese Entwicklung zu beeinflussen, und man hat die Durchmischung der Bevölkerung als Chance gesehen und gemeinsam mit den Zugezogenen entwickelt. Zum Beispiel: Meyrin verfügt über einen bemerkenswerten Bestand an Kunst im öffentlichen Raum. Diese ist einerseits in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung entstanden und bildet andererseits qualitative Begegnungsorte für alle. Deshalb funktioniert! Andererseits wurden alte Häuser saniert und dem Gemeinwesen als Begegnungsstätte zur Verfügung gestellt. Ganz offensichtlich stärkt Meyrin die Gemeinschaft durch gezielte, gemeinschaftliche Handlungen.

Gibt es Aspekte, die künftig bei der Verleihung des Wakkerpreises vermehrt berücksichtigt werden müssen?

Neben dem Schutz des Ortsbildes und der zukunftsorientierten Entwicklung von Baukultur müssen wir uns den kommenden Herausforderungen stellen: Den Fragen rund um unsere Umwelt. Ich denke dabei etwa an Themen wie Nachhaltigkeit, Ressourcenschonung, Klimaverträglichkeit, Biodiversität, Demografie.

Der Wakkerpreis bringt einer Gemeinde jeweils viel Ehre und kann durchaus touristisch genutzt werden. Glauben Sie auch an eine weitere Wirkung?

Natürlich! Wir zeichnen jeweils einen Ort aus, an dem Fragen zur Baukultur, Siedlungs-, Sozialpolitik, Umwelt usw. reflektiert und wo nach Ansicht der Kommission intelligente und zukunftsweisende Lösungen gefunden wurden. Auf solche Fragen suchen mit Sicherheit auch andere Gemeinden eine Antwort. Insofern kann der Wakkerpreis auch Vorbild und Ansporn sein: Man kann hingehen, die Sachen anschauen, eventuell adaptieren oder weiterentwickeln. Ich sehe den Wakkerpreis als ein Instrument, um unsere Lebensqualität zu reflektieren, zu schauen, was wir haben und wohin wir damit gemeinsam gehen wollen – eine einmalige Chance für unsere Gemeinschaft!

BRIGITTE MOSER

Brigitte Moser, Dr. phil., hat an den Hochschulen der Künste Zürich und Basel Kunst und Gestaltung studiert. Danach unterrichtete sie Bildnerisches Gestalten und Kunstgeschichte an der Kantonsschule im Lee in Winterthur. Daneben studierte sie an der Universität Zürich Kunstgeschichte, Mittelalterarchäologie und Volkskunde. Ein Nationalfondsprojekt führte Brigitte Moser zu den historischen Holzbauten in der Zentralschweiz. Daraus resultierte ihre Dissertation zum frühen Bohlenständerbau im Kanton Zug. Es folgten Anstellungen bei der öffentlichen Hand, u. a. als wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug. 2016 gründete Brigitte Moser in Zug ein Büro für Bauforschung und Kunstgeschichte. Im selben Jahr trat sie dem Vorstand des Schweizer Heimatschutzes bei. 2018 wurde sie Mitglied der Wakkerkommission, die sie seit 2020 präsidiert.

INTERVIEW DE BRIGITTE MOSER

«Le Prix Wakker peut servir d'exemple et d'aiguillon»

Brigitte Moser, qui dirige un bureau de recherche en architecture et histoire de l'art à Zoug, préside la commission du Prix Wakker depuis 2020. Nous avons évoqué avec elle l'importance et l'impact de cette distinction, la procédure de choix et en particulier les aspects qui ont contribué à la désignation de la commune genevoise de Meyrin. Marco Guetg, journaliste, Zurich

Selon Brigitte Moser, ce qui nous a précédé détermine là où nous en sommes aujourd'hui. Autrement dit, connaître le passé permet de comprendre le présent et de façonner le futur de manière éclairée.

Brigitte Moser a occupé plusieurs fonctions au sein de Patrimoine suisse depuis 2016. En 2020, elle a pris la présidence de la commission du Prix Wakker. Cette dernière comprend six membres, représentant les diverses parties du pays et provenant des domaines de l'architecture, de l'aménagement du territoire, de l'architecture paysagiste, de l'histoire de l'art et de la recherche en architecture. La commission établit les bases techniques et fait une proposition au comité. Celui-ci prend une décision de principe qui est soumise à la Conférence des présidentes et des présidents.

Depuis cette année, la procédure de désignation d'un lauréat a évolué. Priorité est donnée à un soutien plus large et à l'ouverture. Outre les propositions de la commission, les sections cantonales sont aussi invitées à soumettre des recommandations. À cet effet, un réseau d'experts issus des monuments historiques, de l'aménagement du territoire, de l'architecture, de la recherche et de la presse spécialisée, recomposé au cas par cas, est appelé à livrer ses idées. Ces changements apportent une perspective plus large sur l'évolution du bâti dans les communes suisses.

Les propositions sont étudiées par la commission en plusieurs étapes. Cette année, six communes demeuraient en lice à la veille du choix et ont été invitées pour une présentation d'une demi-heure par Zoom. Après une intense réflexion, la commission a retenu trois d'entre elles et s'est rendue sur place. Enfin, la décision définitive est tombée à l'issue de nouvelles évaluations et discussions.

La désignation de Meyrin cette année marque-t-elle un changement de paradigme? Pour Brigitte Moser, le Prix Wakker a toujours été un témoin de son temps. Dans les années 1970, les conditions étaient différentes. Avec la croissance économique de l'après-guerre et le boom de la construction qu'elle entraînait, les monuments historiques étaient sous pression et beaucoup de substance bâtie de qualité a été détruite. En conséquence, Patrimoine suisse attribuait le Prix Wakker là où cette substance historique était préservée. Le contexte a évolué dans les années 1980: outre le traitement exemplaire des sites construits, l'intégration des nouveaux bâtiments dans la localité est devenue une préoc-



Brigitte Moser: «Le Prix Wakker a toujours été un témoin de son temps.»

Brigitte Moser: «Der Wakkerpreis war immer schon ein Zeitzeugnis.»

cupation. Une décennie plus tard, le regard s'est porté sur les approches innovantes dans l'aménagement et sur les nouveaux instruments de conservation. Enfin, au tournant du millénaire, la densification vers l'intérieur et donc le développement au sein du parc existant sont devenus des thèmes toujours plus brûlants. Désormais, d'autres aspects retiennent l'attention au moment du choix. La perspective se veut plus globale et embrasse la construction d'hier, d'aujourd'hui et de demain, les habitants, l'environnement, les ressources, l'impact sur le climat... dans une interaction entre une protection raisonnable et une construction de qualité.

Brigitte Moser est convaincue que le Prix Wakker peut servir d'exemple et d'aiguillon: on peut aller sur place pour se rendre compte puis s'inspirer et infléchir le développement chez soi. Elle considère le prix comme un instrument permettant de réfléchir à notre qualité de vie, de comprendre ce que nous avons et où nous voulons aller ensemble – une opportunité unique pour notre communauté!

RENCONTRE SION, DELÉMONT ET LA CHAUX-DE-FONDS

Au-delà de la langue de bois

La discussion qui a rassemblé les villes de Sion, Delémont et La Chaux-de-Fonds autour de la même table a permis d'entrer dans le vif de sujets complexes et trop souvent galvaudés: culture du bâti de qualité, vivre-ensemble et environnement; quels sont les défis et les outils des autorités communales?

Camille Claessens-Vallet, architecte et rédactrice, Lausanne

Pour les Valaisans, il faudra près de trois heures de train pour rallier Sion à Delémont. Dans la salle du Grand Conseil de la commune, les fenêtres qui s'ouvrent sur deux façades donnent sur la place de l'hôtel de ville et les grands toits de tuiles percés de lucarnes. On entend, par intermittence, le clocher qui rythme les quarts d'heures. Durant tout un après-midi de novembre, c'est dans cette salle que les responsables de trois villes lauréates du Prix Wakker sont rassemblés. La responsable de cette rencontre est la Haute école de Lucerne (HSLU), qui a organisé et modéré la discussion, en collaboration avec Patrimoine suisse. Trois communes romandes sont rassemblées, choisies pour leur statut de ville à l'impact régional. La ville de Sion (Prix Wakker 2013) est représentée par son urbaniste Vincent Kempf et son architecte Jean-Paul Chabbey; la ville de Delémont (Prix Wakker 2006) par son urbaniste Hubert Jaquier; et enfin la ville de La Chaux-de-Fonds (Prix Wakker 1994) par son urbaniste Philippe Carrard et, tout de même, son conseiller communal Théo Huguenin-Elie, dont on peut légitimement regretter qu'il ait été le seul représentant politique de cette assemblée. Cinq hommes, donc, impliqués de près dans la planification du territoire, partagent leur expérience du terrain et leurs visions.

UNE CULTURE DU BÂTI DE QUALITÉ

Comment la définit-on ?

Il est bien beau d'avoir, à la même table, trois communes lauréates d'un prix – ou, comme l'a dit malicieusement la médiatrice Myriam Perret, trois communes qui ne sont plus en concurrence, puisqu'elles ont déjà été récompensées. Encore faut-il toutefois pouvoir identifier les qualités pour lesquelles elles ont été distinguées, les transmettre et les faire fructifier sur le long terme. Alors que l'Office fédéral de la culture (OFC) publiait ce printemps son *Système Davos de qualité pour la culture du bâti*, articulé autour de huit critères clairement définis (Gouvernance, Fonctionnalité, Environnement, Économie, Diversité, Contexte, Esprit du lieu et Beauté), il peut sembler étonnant de constater que les communes elles-mêmes semblaient n'en avoir jamais entendu parler. Certains, comme l'urbaniste de Sion Vincent Kempf, attiraient même l'attention sur le fait que les termes «culture du bâti de qualité» laissaient beaucoup de place à l'interprétation. De manière générale, les grands thèmes portés notamment par les manifestations architecturales actuelles (comme la Biennale de Venise 2021 avec le thème «How will we live together?») sont les premiers à être regardés avec méfiance par les acteurs et actrices de la planification: non pas parce qu'ils ne sont pas porteurs de sens, mais parce qu'ils manquent de précision quant à l'action effective qu'ils permettent de mener.

La continuité de la qualité

Aujourd'hui, la culture du bâti va au-delà des structures construites, neuves ou transformées: elle se porte également sur les espaces entre les masses, sur leurs impacts au niveau de la société. Comme le rappelle Jean-Paul Chabbey, en parlant d'une partie de la ville de Sion qui est actuellement en train d'être classée, «les qualités d'aujourd'hui sont le patrimoine de demain. Le patrimoine, ce n'est pas un élément tourné vers le passé, c'est une continuité temporelle.» Cette notion de continuité est aussi au cœur de la réflexion de la ville de Delémont. Selon Hubert Jaquier, urbaniste communal, l'un des grands enjeux de la culture du bâti est de passer des instruments de la planification à la mise en œuvre des projets avec le recours à des expertises et à des contrôles.

VIVRE-ENSEMBLE

Faire comprendre la qualité par le dialogue

«Le vivre-ensemble est une thématique qui peut sembler un peu bateau de nos jours, voire qui peut faire sourire, car on l'a trop mentionnée; mais c'est néanmoins une notion importante», explique Jean-Paul Chabbey. Ce vivre-ensemble, concrètement, est défini par les intervenants comme la capacité à partager une vision commune. Pour beaucoup, cela passe d'abord par la discussion: entre les services au niveau communal, bien sûr, mais aussi et surtout avec les requérant-e-s qui déposent les demandes de permis de construire. Ce dialogue permet non seulement aux initiateurs et initiatrices de projet de bénéficier d'une expertise, mais invite aussi les requérant-e-s à prendre conscience par eux-mêmes des critères d'une culture du bâti de qualité. «Il faut que l'on cherche ce qui nous rassemble», explique Vincent Kempf. «C'est parce qu'une opération est un succès à de multiples points de vue (patrimoniaux, urbains, architecturaux, sociaux, économiques, environnementaux) qu'il y a des plus-values, qu'on a envie de la poursuivre et de la reproduire.»

À sa manière, le Prix Wakker a permis de mettre en relief certaines qualités urbaines qui ont ensuite été développées. Ainsi, à Delémont, l'amélioration de l'espace public en vieille ville en faveur des piétons et piétonnes, au nord de la gare, trouve une résonance positive. C'est pourquoi cette action est aujourd'hui en train de croître et que de plus en plus de rues de la ville sont transformées en zone 30.

Quand le processus participatif remet en question la notion d'expertise

Le dialogue avec la population prend également, depuis plusieurs années, une nouvelle forme: la participation. Ce processus a l'avantage d'instaurer une zone de dialogue où habitant-e-s et pla-



Janic Scherdegger, Patrimoine suisse

Des délégués de Sion, Delémont et La-Chaux-de-Fonds réunis en novembre 2021 dans la ville jurassienne

Vertreter aus Sion, Delémont und La-Chaux-de-Fonds treffen sich im November 2021 in der jurassischen Hauptstadt.

nificateurs peuvent échanger sur le futur projet. «Je ne suis pas persuadé que les démarches participatives amènent toujours des gains de qualité par rapport au projet développé par les autres experts, tels que les architectes et les urbanistes. En revanche, elles aident à faire aboutir les procédures», reconnaît le politicien Théo Huguenin-Elie.

Intégrer la population aux projets permet d'éviter les oppositions et de négocier en amont les points sensibles. Le revers de la médaille est toutefois, selon Hubert Jaquier, que ces démarches ont parfois tendance à remettre en question la notion d'expertise. Pour Vincent Kempf, ce problème peut parfois être atténué en distinguant clairement les rôles de chaque intervenant-e et en calibrant au préalable la nature des réponses que l'on attend.

ENVIRONNEMENT

Hiatus entre la question patrimoniale et environnementale

Mais un dernier point a attiré l'attention des autorités communales au cours de cette discussion. À l'heure où de plus en plus de villes publient leur Plan Climat, celles-ci perçoivent un malaise dans leur mission: «aujourd'hui, il y a un hiatus entre la question patrimoniale et environnementale», souligne Théo Huguenin-Elie. Le politicien donne l'exemple, à La Chaux-de-Fonds, du cas des isolations périphériques: hors du damier, on trouve des objets de qualité des années 1950–1960, emblématiques pour la ville, qui sont néanmoins des catastrophes au niveau énergétique. Leur traitement architectu-

ral très subtil fait que, si on les emballe d'isolation périphérique, toute architecture est perdue. Selon Théo Huguenin-Elie, les autorités politiques sont très mal armées pour défendre ces bâtiments, car les questions environnementales prennent de plus en plus de place, au détriment des autres – au risque de détruire un héritage patrimonial important.

Cette constatation a également été relevée par Hubert Jaquier, qui remarque que la question climatique est en train de supplanter toutes les autres thématiques actuelles, en minimisant certains autres points importants du développement durable. Pour contrer cet effet, la Commune de Delémont a développé, au niveau du législatif, une grille d'analyse pour vérifier si les projets sont conformes à l'ensemble des paramètres du Plan Climat et au développement durable.

LE NERF DE LA GUERRE: L'ARGENT

L'importance de l'acteur-trice foncier-ère

Pour conclure, relevons le dernier enjeu crucial qui a traversé chaque prise de parole de l'après-midi: la question monétaire. Théoriquement, les trois communes possèdent un poids significatif concernant l'exécution des projets: en effet, elles ont toutes trois autorité pour délivrer les permis de construire. Mais en planification territoriale comme dans beaucoup d'autres domaines, c'est fréquemment celui qui tient les cordons de la bourse qui possède le dernier mot: le propriétaire. Cette notion triviale est bien



Le conseiller communal Théo Huguenin-Elie (à gauche) et l'urbaniste Philippe Carrard de la ville de La Chaux-de-Fonds dans la salle du Grand Conseil à Delémont

Der Gemeinderat Théo Huguenin-Elie (links) und der Stadtplaner Philippe Carrard von La-Chaux-de-Fonds im Sitzungssaal des Kantonsrats in Delémont



Les Sédunois Vincent Kempf, urbaniste communal, et Jean-Paul Chabbey, architecte communal, ainsi qu'Hubert Jaquier, urbaniste communal de Delémont, Philippe Carrard et Théo Huguenin-Elie (de g. à d.)

Der Stadtplaner Vincent Kempf und der Stadtarchitekt Jean-Paul Chabbey (Sion) mit dem Stadtplaner Hubert Jaquier (Delémont) sowie Philippe Carrard und Théo Huguenin-Elie (v.l.n.r.)

Janic Scheidegger, Patrimoine suisse

comprise des intervenants des trois communes. D'où l'importance, selon Vincent Kempf de la ville de Sion, de faire comprendre que la qualité peut se lire à plusieurs échelles: non seulement à celle de la ville, au niveau de l'espace public, mais aussi à l'échelle du ou de la propriétaire, qui a tout intérêt, pour son propre projet, à préserver et voir se développer des qualités. «Il faut éviter de se mettre en porte-à-faux avec les requérant-e-s, dans un rapport de force entre professionnel-le-s de la culture du bâti et acteurs fonciers, mais plutôt d'entrer en dialogue», explique-t-il, «car la qualité du bâti génère bien souvent, entre autres choses, des plus-values financières à court et long terme.»

Valoriser son patrimoine: l'exemple de La Chaux-de-Fonds

Un phénomène que La Chaux-de-Fonds avait bien compris avant 1994, raison pour laquelle la commune avait obtenu le Prix Wakker à l'époque. L'urbaniste Philippe Carrard explique que la ville avait alors réussi à remotiver les habitant-e-s et les propriétaires et à mettre en avant les qualités de son parc immobilier. En effet, le début des années 1990 est une période charnière: «On est à la sortie des trente glorieuses, pendant lesquelles une partie du patrimoine de la ville a été détruite à cause de transformations maladroites», explique Philippe Carrard.

«Aujourd'hui, on poursuit ce travail avec les propriétaires pour les rendre sensibles à la qualité de ce parc de bâtiments, mais c'est un travail de Sisyphe», renchérit le politicien Théo Huguenin-Elie. Il souligne que la qualité du parc chaux-de-fonnier, marqué par l'urbanisme horloger, vient de l'ensemble. Chaque massif du plan en damier pris séparément n'a pas une valeur intrinsèque très forte: c'est ensemble, dans la succession et la répétition, sans jamais être identique, que le site possède une qualité exceptionnelle – par ses portes, ses ferronneries, ses épis de faîtage... Il est donc assez difficile de faire comprendre aux citoyens que ces bâtiments ont une valeur exceptionnelle, certes, mais uniquement de manière solidaire. Certaines actions de la commune, telles que la publication d'un «guide des bonnes pratiques» (*Bon pied bon œil*, La Chaux-de-Fonds, Métropole horlogère, 263 objets du patrimoine à découvrir), qui donnait des indications aux proprié-

taires pour rénover avec soin leurs bâtiments – en conseillant notamment sur la repose des volets ou sur la hauteur des croisillons sur les fenêtres – a été une méthode que les autorités ont jugé plutôt efficaces pour favoriser une culture du bâti de qualité. Théo Huguenin-Elie ajoute que les distinctions qui venaient de l'extérieur, telles que le Prix Wakker en 1994, ou encore la reconnaissance au patrimoine de l'UNESCO en 2009 de l'urbanisme horloger, ont également beaucoup aidé à inculquer des conceptions patrimoniales parfois difficiles à transmettre aux propriétaires.

«Il est impossible de sensibiliser les habitant-e-s à la qualité de vie via la qualité du parc. Pour réussir à les sensibiliser, il ne faut pas parler de patrimoine, qui est une notion trop abstraite, mais il faut aborder des questions qui les touchent directement, comme la gestion du trafic», soutient le politicien.

L'accompagnement de nos territoires comme gage de qualité

De Sion à Delémont, en passant par La Chaux-de-Fonds, il est intéressant de constater que les communes romandes partagent finalement les mêmes questionnements et défis. Et qu'elles y répondent par des stratégies communes. Si la discussion de cet après-midi de novembre pouvait parfois sembler flotter dans des concepts abstraits, c'est dans l'explication concrètes des affaires que les autorités communales gèrent quotidiennement que le débat a pu s'incarner. Car la culture du bâti n'est pas une seule grande vision globale; elle prend corps dans chaque décision, chaque intervention, et c'est dans l'accompagnement minutieux de l'évolution de nos territoires que nous parviendrons à la qualité.

→ À l'occasion du jubilé du Prix Wakker, un projet de recherche de la Haute école de Lucerne (HSLU), mené en collaboration avec Patrimoine suisse et soutenu par l'Office fédéral de la culture, a étudié les facteurs qui contribuent à une culture du bâti de qualité dans une commune. Les résultats seront rendus publics d'ici à la mi-2022.

Dans le cadre de ce projet, deux entretiens entre des communes lauréates du Prix Wakker ont eu lieu en plus de l'échange organisé entre Sion, Delémont et La Chaux-de-Fonds. Sur cette base, la revue d'architecture *werk, bauen + wohnen* consacrera plusieurs articles au Prix Wakker et se demandera quelles sont les clés d'une culture du bâti de qualité au niveau communal.

STÄDTETREFFEN SION, DELÉMONT UND LA-CHAUX-DE-FONDS

Jenseits des Fachjargons

Die Diskussion, welche die Städte Sion, Delémont und La Chaux-de-Fonds an denselben runden Tisch gebracht hat, erlaubt eine eingehende Betrachtung einiger komplexer und oft vernachlässigter Themen: hohe Baukultur, Zusammenleben und öffentlicher Raum – wie sehen die Herausforderungen für die kommunalen Behörden aus, wie ihre Werkzeuge?

Camille Claessens-Vallet, Architektin/Redaktorin, Lausanne

Die Walliser benötigen fast drei Stunden, um von Sitten per Zug nach Delémont zu gelangen. Im Sitzungssaal des dortigen Kantonsrats öffnen sich die Fenster an zwei Fassadenseiten, zum einen zum Platz des Hôtel de Ville hin, zum anderen geben sie den Blick frei auf grosse Ziegeldächer. Regelmässig hört man die Kirchenglocken, die jede Viertelstunde schlagen. Während eines Nachmittags im November haben sich hier die Verantwortlichen der drei ehemals mit dem Wakkerpreis ausgezeichneten Städte versammelt. Verantwortlich für dieses Treffen zeichnet die Hochschule Luzern (HSLU), welche die Diskussion organisiert und moderiert, in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Heimatschutz. Drei Westschweizer Gemeinden sind versammelt, die wegen ihres Status als Städte von regionaler Bedeutung ausgewählt wurden. Sion (Wakkerpreis 2013) wird vertreten durch ihren Stadtplaner Vincent Kempf und den Stadtarchitekten Jean-Paul Chabbey; Delémont (Wakkerpreis 2006) wird repräsentiert vom Stadtplaner Hubert Jaquier und La Chaux-de-Fonds schliesslich (Wakkerpreis 1994) von ihrem Stadtplaner Philippe Carrard und zudem vom Gemeinderat Théo Huguenin-Elie. Letzterer ist bedauerlicherweise der einzige politische Vertreter dieser Zusammenkunft. Fünf Männer mit einem starken Bezug zur Raumplanung, die ihre Erfahrungen und ihre Visionen zum Thema teilen.

EINE BAUKULTUR VON HOHER QUALITÄT

Wie definiert man diese?

Es sei schön und gut, drei preisgekrönte Gemeinden an einem Tisch versammelt zu haben, die sich – wie es die Mediatorin Myriam Perret schelmisch formuliert – nicht mehr im Wettkampf befinden, da sie alle schon diesen Preis erringen konnten. Allerdings sollte man immer noch die Qualitäten herausarbeiten können, für die sie jeweils ihre Auszeichnung erhielten, um diese weitervermitteln und aus ihnen langfristig Nutzen ziehen zu können. Das Bundesamt für Kultur (BAK) hat dieses Frühjahr sein Davoser Qualitätssystem für Baukultur veröffentlicht, mit acht klar umschriebenen Kriterien für hohe Baukultur (Gouvernanz, Funktionalität, Umwelt, Wirtschaft, Vielfalt, Kontext, Genius Loci, Schönheit). Einige der Gemeinden haben noch nicht davon gehört. Vincent Kempf weist darauf hin, dass der Begriff «hohe Baukultur» viel Raum für Interpretationen bietet. Generell lässt sich feststellen, dass die Vertreter der Raumplanung den Hauptkriterien, die auch durch aktuelle architektonische Manifestationen portiert werden (das Thema der Biennale von Venedig 2021 lautete etwa «How will we live together?»), mit Misstrauen begegnen: Nicht etwa, weil diese Kriterien nicht sinnvoll sind, sondern da es ihnen an Genauigkeit fehlt, um daraus konkrete Massnahmen ableiten zu können.



Delémont (JU), Wakkerpreis 2006

Delémont (JU), Prix Wakker 2006



Immer mehr Strassen der Stadt werden in Tempo-30-Zonen umgewandelt.

De plus en plus de rues de la ville passent en zone 30 km/h.

Die Beständigkeit der Qualität

Heutzutage reicht der Begriff Baukultur über die gebauten Strukturen, seien diese neu oder umgestaltet, hinaus: Baukultur und Bauqualität beziehen sich auch auf die Räume zwischen den Baukörpern und ihren Einfluss auf die Gesellschaft.

Anhand eines Stadtteils in Sion, der gerade eine Aufwertung erlebt, ruft Jean-Paul Chabbey in Erinnerung: «Die Qualitäten, die wir heute schaffen, sind das Kulturerbe von morgen. Dieses Erbe ist aber nicht in die Vergangenheit gerichtet, sondern wirkt in die Zukunft.» Die Beständigkeit steht auch im Zentrum der Überlegungen in Delémont. Für Stadtplaner Hubert Jaquier besteht eine grosse Herausforderung darin, Planungsinstrumente an die Projektausführenden weiterzureichen, die sich auf Expertisen und Kontrollinstrumente stützen.

ZUSAMMENLEBEN

Die Qualität durch den Dialog verständlich machen

«Das Zusammenleben mag als Begriff etwas abgenutzt sein, ja sogar etwas lächerlich klingen, da darüber zu oft gesprochen wurde. Trotzdem bleibt es ein zentraler Aspekt für Bauqualität», erklärt Jean-Paul Chabbey. Dieses Zusammenleben wird von den Gesprächsteilnehmern konkret umrissen als die Fähigkeit, eine gemeinsame Vision zu teilen. Dies verbunden mit dem Dialog: zwischen den Diensten auf Gemeindeebene, natürlich, aber auch mit den Baugesuchstellern. Ein Dialog, der zu guter Baukultur führt. «Man muss danach suchen, was uns verbindet», erläutert Vincent Kempf. «Führen Bauvorhaben zum Erfolg auf verschiedenen Ebenen (vermögensrechtlich, stadtplanerisch, architektonisch, sozial, wirtschaftlich, umwelttechnisch), so entsteht ein nachhaltiger Mehrwert, den man bei weiteren Projekten wiederholen will.»

Auf seine Weise hat der Wakkerpreis erlaubt, städtebauliche Qualitäten hervorzuheben, die weiterverfolgt werden konnten. So wurde in Delémont die Aufwertung des öffentlichen Raums für die Fussgänger/innen sehr positiv aufgenommen. Deshalb wird diese Massnahme ausgeweitet, und immer mehr Strassen der Stadt werden in Tempo-30-Zonen umgewandelt.

Wenn der partizipative Prozess die Expertise infrage stellt

Der Dialog mit der Bevölkerung nimmt seit mehreren Jahren eine neue Form an: die partizipative Mitsprache. «Ich bin nicht sicher, ob die partizipativen Prozesse stets zu einem Qualitätsgewinn gegenüber einem von Fachleuten aus Architektur und Stadtplanung ausgearbeiteten Projekt führen. Dafür aber helfen sie, Verfahren erfolgreich abzuschliessen», anerkennt der Politiker Théo Huguenin-Elie.

Wird die Bevölkerung in ein Projekt einbezogen, können Widerstände vermieden und sensible Punkte im Voraus verhandelt werden. Die Kehrseite der Medaille ist für Hubert Jaquier, dass dadurch teilweise die Expertise infrage gestellt wird. Für Vincent Kempf kann dies vermieden werden, indem man die Rollen der einzelnen Beteiligten klar umschreibt und die Art der Antworten antizipiert.

UMGEBUNG

Kluft zwischen Eigentumsinteressen und Umweltschutz

Immer mehr Städte geben einen eigenen Klimaschutzplan bekannt, was den Auftrag der Gemeindevertreter erschwert. «Heu-

te haben wir eine Kluft zwischen den Ansprüchen des Denkmalschutzes und des Umweltschutzes», unterstreicht Théo Huguenin-Elie. Er nennt als Beispiel die Peripherie von La Chaux-de-Fonds: Ausserhalb des schachbrettartigen Stadtteils finden sich mehrere qualitativ hochwertige Bauten aus den 1950er- und 1960er-Jahren, emblematisch für die Stadt, aber hinsichtlich ih-

«Das Zusammenleben mag als Begriff etwas abgenutzt sein. Trotzdem bleibt es ein zentraler Aspekt für Bauqualität.»

res Energieverbrauchs katastrophal. Doch ihr architektonischer Ausdruck ginge komplett verloren, würde man die Gebäude mit einer Aussendämmung versehen. Gemäss Théo Huguenin-Elie haben die Behörden nur wenige gute Argumente zur Verteidigung dieser Bauten, da der Umweltschutz mehr und mehr an Gewicht gewinnt – sodass dieses wertvolle baukulturelle Erbe gefährdet sein könnte.

Auch Hubert Jaquier konstatiert, dass der Klimaschutz dabei ist, andere aktuelle Themen zu verdrängen und dabei weitere wichtige Punkte für eine nachhaltige Entwicklung herabzumindern. Um dem entgegenzuwirken, hat Delémont auf Ebene der Gesetzgebung ein Analyseraster erarbeitet, um Projekte daraufhin zu prüfen, ob sie sowohl den Vorgaben des Klimaschutzes als auch der nachhaltigen Entwicklung entsprechen.

DER SPRINGENDE PUNKT: DAS GELD

Die Bedeutung der Eigentümer

Ein massgeblicher Punkt ist die Frage der Finanzen. Theoretisch haben alle drei Gemeinden bedeutenden Einfluss bei der Ausführung von Projekten, so mit der Erteilung von Baubewilligungen. Aber wie zum Beispiel bei der Gestaltung der Aussenräume sind es am Ende die Geldgeber, die das letzte Wort haben: die Eigentümer. Eine banale Feststellung. Deshalb ist es für Vincent Kempf entscheidend, aufzuzeigen, dass es für Qualität verschiedene Merkmale gibt. «Man muss vermeiden, mit den Gesuchstellern in eine Zwickmühle zu geraten, in ein Kräftemessen zwischen den Vertretern der Baukultur und den Grundeigentümern und der Bauherrschaft. Stattdessen sollte ein Dialog stattfinden», erklärt er, «denn die höhere Qualität eines Bauwerks generiert oft genug einen kurzfristigen wie auch langfristigen finanziellen Mehrwert.»

Beispiel La Chaux-de-Fonds: das Kulturerbe aufwerten

Ein Thema, das die Stadt La Chaux-de-Fonds bereits vor 1994 aufgriff, und Hauptgrund für den Wakkerpreis war. Laut Stadtplaner Philippe Carrard hat es die Stadt damals geschafft, die Bewohner/innen und die Eigentümer/innen neu zu motivieren und die Vorzüge ihres Immobilienparks hervorzuheben. Tatsächlich waren die 1990er-Jahre eine entscheidende Periode: «Wir waren am Ende des 30 Jahre andauernden Baubooms der



Der Bahnhofplatz von Delémont (JU)

La place de la Gare de Delémont (JU)

Nachkriegszeit. Eine unrühmliche Phase, in der ein Teil der Bausubstanz der Stadt zerstört wurde, aufgrund eines ungeschickten Umgangs mit dem Bestand», erklärt Philippe Carrard.

«Heute begleiten wir solche Arbeiten zusammen mit den Eigentümern, um deren Bewusstsein für die Qualität des Bauinventars zu wecken, aber dies ist eine Sisyphusarbeit», bekräftigt der Politiker Théo Huguenin-Elie. Er betont, dass die Qualität des Gebäudeparks von La Chaux-de-Fonds, geprägt durch die Uhrmacherindustrie, aus dem Zusammenspiel aller Bauten entsteht. Für sich genommen hat keiner der einzelnen Bauten der schachbrettartigen Stadtanlage einen starken intrinsischen Wert: Erst das Zusammenspiel, die Abfolge und die Wiederholung geben dem Ensemble seine aussergewöhnliche Qualität – durch seine Tore, seine Kunstschmiedearbeiten, die Abfolge der Dachfirste... Einige Massnahmen der Gemeinde, wie zum Beispiel die Veröffentlichung eines «Wegweisers für gute Praxis» (*Bon pied bon œil*, La Chaux-de-Fonds, Métropole horlogère, 263 objets du patrimoine à découvrir), der den Hausbesitzer/innen Hinweise gibt, wie sie mit Sorgfalt ihre Gebäude sanieren können – notabene indem ihnen auch Ratschläge gegeben werden bezüglich der Rollläden oder der Fenstersprossen – war eine Methode. Théo Huguenin-Elie ergänzt, die Auszeichnungen, die man von Dritten erhalten hat, wie etwa der Wakkerpreis, oder auch die Anerkennung der Uhrmacherstadt als Weltkulturerbe durch die Unesco 2009, hätten viel dazu beigetragen, baukulturelle Überlegungen einzupflegen, die den Eigentümer/innen mitunter schwierig zu vermitteln sind.

«Um die Menschen zu sensibilisieren, muss man nicht vom Kulturerbe sprechen, das ist ein zu abstrakter Begriff. Es gilt vielmehr, Fragen zu erörtern, welche die Menschen direkt betreffen, wie das Thema Verkehrsmanagement», ist der Politiker überzeugt.

Entwicklung der gebauten Umwelt als Herausforderung

Von Sion nach Delémont über den Umweg via La Chaux-de-Fonds zeigt sich, dass die drei Westschweizer Gemeinden denselben Fragestellungen und Herausforderungen gegenüberstehen. Und dass sie darauf mit kommunalen Strategien antworten. Auch wenn die Diskussion an diesem Nachmittag im November mitunter um abstrakte Konzepte zu kreisen schien, waren es die konkreten Erläuterungen zu einzelnen täglichen Gemeindeaufgaben, anhand derer sich die Debatte entzünden konnte. Denn die Baukultur ist keine abgehobene globale Vision; sie nimmt Gestalt an in jeder Entscheidung, jedem Eingriff, und nur indem wir uns der Entwicklung unserer gebauten Umwelt minutiös annehmen, können wir eine hohe Qualität schaffen.

→ Aus Anlass des 50-Jahr-Jubiläums des Wakkerpreises hat ein vom Bundesamt für Kultur unterstütztes Forschungsprojekt der Hochschule Luzern HSLU in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Heimatschutz die Erfolgsfaktoren für eine hohe Baukultur auf Gemeindeebene untersucht. Bis Mitte 2022 werden die Resultate vorliegen. Im Rahmen des Projektes fanden neben dem Austausch zwischen Sion, Delémont und La Chaux-de-Fonds zwei weitere Gespräche unter Wakkerpreisgemeinden statt. Auf deren Grundlage wird die Architekturzeitschrift *werk, bauen + wohnen* dieses Jahr mehrere Beiträge rund um den Wakkerpreis und die Frage, wie eine hohe Baukultur auf Gemeindeebene erzielt werden kann, publizieren.

DIE AUSZEICHNUNGEN VON 1972 BIS 2022

LES DISTINCTIONS DE 1972 À 2022

50 Jahre Wakkerpreis

Der Wakkerpreis zeichnet Gemeinden aus, die bezüglich Ortsbild- und Siedlungsentwicklung besondere Leistungen vorzeigen können. Hierzu gehören insbesondere das Fördern gestalterischer Qualität bei Neubauten, ein respektvoller Umgang mit der historischen Bausubstanz sowie eine vorbildliche Ortsplanung, die Rücksicht auf die Anliegen der Umwelt nimmt. Ein Überblick.

2022: Meyrin (GE)

Cette commune de l'agglomération genevoise montre de manière exemplaire comment, par le dialogue, faire de la diversité un atout. Elle est parvenue à concilier les aspirations des humains avec les exigences de la nature et à créer une culture du bâti de qualité apportant pour tous davantage de biodiversité.

2021: Prangins (VD)

Située entre Lausanne et Genève, au milieu de la région métropolitaine de l'arc lémanique, Prangins est soumise à une forte pression d'urbanisation. Elle y fait face par des interventions ciblées dans l'entretien et la mise en valeur des qualités architecturales et paysagères existantes.

2020: Baden (AG)

Die verkehrsgeplagte Zentrumsstadt hat mit klugen Investitionen Lebensqualität zurückgewonnen. Der innere Stadtkern ist vom Auto befreit, Strassen und Plätze mit hoher Aufenthaltsqualität machen das Zentrum lebenswert, historische Garten- und Parkanlagen werden sorgsam gepflegt, und in den Entwicklungsgebieten entstehen neue öffentliche Freiräume.

2019: Langenthal (BE)

Das Zentrum des bernischen Oberaargaus hat nach Jahren der wirtschaftlichen Krise ein neues bauliches Wachstum erfahren, das vom Stolz auf das industrielle Erbe, von guter Planung und der Bereitschaft zum Dialog geprägt ist.

2021: Visite guidée du village de Prangins à l'occasion de la remise du Prix Wakker



Christian Bonzon

2018: Preisübergabe an die Stiftung «Nova Fundaziun Origen» in Riom



Schweizer Heimatschutz

2012: Bundesrätin Simonetta Sommaruga spricht zum Wakkerpreis in Köniz.



Daniel Billi

50 ans du Prix Wakker

Le Prix Wakker distingue des communes qui peuvent se prévaloir d'un développement urbanistique de qualité. L'attention est surtout portée sur la qualité architecturale des nouvelles constructions, le traitement respectueux de la substance bâtie historique et la prise en compte des impératifs environnementaux. Aperçu.

2018: Stiftung «Nova Fundaziun Origen» in Riom (GR)

Im Kulturerbejahr 2018 wird die Nova Fundaziun Origen in Riom mit dem Wakkerpreis ausgezeichnet. Die Stiftung und ihr Kulturfestival Origen geben dem gebauten Erbe und damit einem ganzen Dorf neue Perspektiven. Die Grundlage dafür liefert das lokale Kulturerbe, das dank Origen weit über die Region hinausstrahlt.

2017: Sempach (LU)

Die Kleinstadt erhält den Wakkerpreis für die sorgfältige und zeitgemässe Weiterentwicklung ihrer historischen Ortskerne von nationaler Bedeutung und für die breit verankerte Diskussionskultur über das Bauen und Planen in der Gemeinde.

2016: Rheinfelden (AG)

Die Grenzstadt am Rhein macht deutlich, wie ein vernetztes und langfristiges Denken von Politik und Behörden – auch über die Landesgrenzen hinweg – die Lebensqualität eines Ortes positiv beeinflussen kann.

2015: Bergell (GR)

Die Bündner Talschaft hat die bestehende wertvolle Baukultur und die intakte Kulturlandschaft als Standortvorteile erkannt. Gemeinschaftlich entwickelte Strategien, die Sensibilisierung der Bevölkerung und die frühzeitige Beratung am Einzelobjekt ermöglichen mit geringem Aufwand den Erhalt der gebauten Identität und fördern hochwertige zeitgenössische Architektur.

2014: Aarau (AG)

Die Aargauer Kantonshauptstadt erhält die Auszeichnung für die vorbildliche Umsetzung einer qualitätsvollen Verdichtung am richtigen Ort – dies unter Bewahrung der Identität der verschiedenen Stadtquartiere.

2013: Sion (VS)

Le chef-lieu valaisan reçoit le Prix Wakker pour avoir amorcé avec succès sa mue urbaine et replacé le paysage au cœur de son développement territorial. À travers les aménagements exemplaires des espaces publics du centre-ville, c'est tout un processus de réflexion sur la manière de faire la ville qui s'est mis en place. Dans la foulée, Sion a initié un travail de reconnaissance du patrimoine architectural moderne, l'un des plus importants de Suisse.

2012: Köniz (BE)

Die Gemeinde Köniz erhält den Wakkerpreis für ihre vorbildliche Siedlungsentwicklung, die für Agglomerationsgemeinden Modellcharakter hat. Ihre wichtigsten Vorzüge sind eine klare Abgrenzung zwischen dem Siedlungsgebiet und der Kulturlandschaft, eine Verkehrsplanung, die auf der Koexistenz aufbaut, ebenso wie die Bewahrung der Identität der verschiedenen Ortsteile.

2011: Ovest lausannois (VD)

Pour sa quarantième édition, Patrimoine suisse attribue le Prix Wakker 2011 aux neuf communes de l'Ovest lausannois. Bussigny, Chavannes, Crissier, Ecublens, Prilly, Renens, St-Sulpice, Villars-Ste-Croix et Lausanne reçoivent cette distinction pour leur action commune de mise en valeur de leur territoire, d'organisation de leur développement et de création d'une identité cohérente.

2010: Fläsch (GR)

Das Weinbaudorf im Rheintal erhält die Auszeichnung für seine innovative Ortsplanung. Dank Landumlegungen konnten die charakteristischen Wein- und Obstgärten im Dorfkern erhalten werden, ohne die bauliche Weiterentwicklung zu verhindern. Zudem fördert die Gemeinde aktiv gute zeitgenössische Architektur, indem sie berät und mit gutem Beispiel vorangeht. Die gelungenen Neubauten stärken das Ortsbild.

2009: Yverdon-les-Bains (VD)

La ville du bout du lac de Neuchâtel reçoit le Prix Wakker pour la manière dont elle gère son espace public, la collaboration exemplaire qu'elle entretient avec les communes avoisinantes et la volonté manifeste d'aménagement de ses autorités communales.

2011: Prix Wakker pour les neuf communes de l'Ovest lausannois



2008: Volksfest auf dem Marktplatz zur Preisverleihung in Grenchen

**2008: Grenchen (SO)**

Die solothurnische Stadt erhält die Auszeichnung für die vielfältigen Aufwertungen des öffentlichen Raums, für die sorgsame Weiterentwicklung der gebauten Stadt und für den respektvollen Umgang mit den zahlreichen Bauten der Nachkriegszeit.

2007: Altdorf (UR)

Der Hauptort des Kantons Uri wird ausgezeichnet für seine klare, landschaftsverträgliche Raumentwicklung, die nachhaltige Pflege des Ortsbilds und die erstaunliche Vielzahl gelungener Neubauten und Sanierungen.

2006: Delémont (JU)

La capitale jurassienne se voit récompensée pour sa stratégie d'aménagement claire et son développement urbain soigné et de grande qualité. Delémont favorise une bonne architecture, moins par des règles rigides que par des incitations, des consultations et une aide au projet.

2005: SBB

In seinem Jubiläumsjahr zeichnet der Schweizer Heimatschutz ausnahmsweise eine andere Ebene der öffentlichen Hand aus. Die Schweizerischen Bundesbahnen erhalten den Wakkerpreis für das beispielhafte Engagement zugunsten der Baukultur. Das Unternehmen nimmt eine wichtige Vorbildfunktion ein, indem es gute Architektur konsequent fördert und einen respektvollen Umgang mit dem baulichen Erbe pflegt.

2004: Biel (BE)

Der Stadt ist es gelungen, nach Jahren der Vernachlässigung, den öffentlichen Raum und das einzigartige bauliche Erbe des 20. Jahrhunderts neu in Wert zu setzen. Es entstanden Plätze und Fussgängerzonen, zahlreiche Bauten des letzten Jahrhunderts wurden unter Schutz gestellt und renoviert. Die gestalterische Qualität von Neubauten konnte dank Architekturwettbewerben deutlich gesteigert werden.

2003: Sursee (LU)

Das Städtchen mit seiner bedeutungsvollen Altstadt war nach 1950 einem unkontrollierten Wachstum ausgesetzt und sah sich mit den Problemen einer normalen Agglomerationsgemeinde konfrontiert. Sursee gelang es, die Stadtentwicklung in eine kluge Richtung zu lenken. Mit wegweisenden baulichen Zeichen hat die Stadt einerseits den historischen Kern vor der Musealisierung bewahrt und andererseits den umliegenden Siedlungsraum aufgewertet.

2005: Le patron des CFF, Benedikt Weibel, et le président de Patrimoine suisse, Caspar Hürlimann





2002: Turgi (AG)

Die Gemeinde zeigt, wie sich eine kleine Agglomerationsgemeinde ohne pittoresken Ortskern im Rahmen ihrer bescheidenen Möglichkeiten erfolgreich für eine qualitätvolle Siedlungsentwicklung einsetzen kann. Dank einer aktuell gehaltenen Nutzungsplanung, zeitgemäss gestalteten Neubauten und einem sorgfältigen Umgang mit historischen Bauten hat Turgi eine beispielhafte Aufwertung des Lebensraums erreicht.

2001: Uster (ZH)

Dank zahlreichen beispielhaften planerischen und baulichen Massnahmen ist es der Stadt gelungen, in der zunehmend anonymen schweizerischen Agglomerationslandschaft eine eigene Identität zu schaffen. Der Siedlungsraum wurde klar vom ländlichen Raum getrennt und eine hochwertige, zeitgenössische

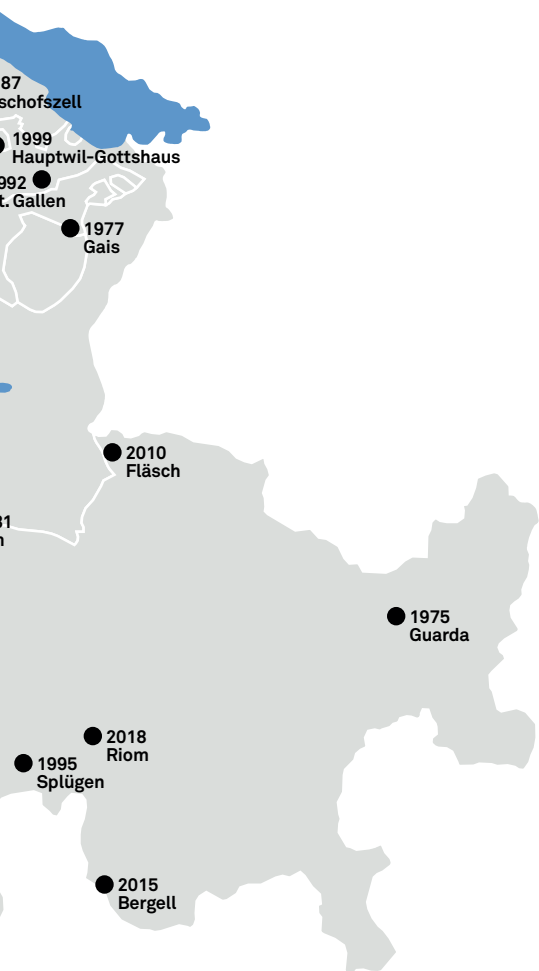
Architektur aktiv gefördert. Dabei konnte die alte Bausubstanz respektvoll in die Baustruktur der Gegenwart integriert werden.

2000: Genève (GE)

La ville a été récompensée pour le travail exemplaire accompli dans le but de revaloriser l'espace public le long du Rhône, en particulier pour le projet «Le Fil du Rhône». Des passages pour piétons, des quais et des places ont été réaménagés de manière à la fois créative et précautionneuse. Les architectes, les ingénieurs et les artistes ont uni leurs efforts pour faire de l'espace fluvial un espace à vivre.

1999: Hauptwil-Gottshaus (TG)

Die Gemeinde wurde für ihre vorbildlichen Bemühungen zur Pflege und Erhaltung des industriellen Erbes und der industriell-



len Kulturlandschaft ausgezeichnet. So konnten Wohn- und Gewerbebauten aus den drei vergangenen Jahrhunderten beispielhaft erhalten und neuen Nutzungen zugeführt werden.

1998: Vrin (GR)

Über Jahre hat Vrin gezeigt, wie sich heutige landwirtschaftliche Gebäude in ein traditionelles Bergdorf eingliedern können. Dies erreichte die Gemeinde einerseits durch ein tolerantes Verständnis für Architektur und andererseits durch eine Ortsplanung, die sowohl auf die traditionellen Siedlungsstrukturen als auch auf die Bedürfnisse der modernen Landwirtschaft vorausschauend reagierte.

1997: Bern (BE)

Die Stadt Bern hat auf verschiedene Weise die gekonnte Umnutzung nicht mehr verwendeter Industriebauten gefördert. Da-

durch hat sie wertvolle Zeugnisse der früheren Industriezeit vor dem Abbruch bewahrt und gleichzeitig interessante Lösungen für die Schaffung von Raum für kulturelle Zwecke mitunterstützt.

1996: Basel (BS)

Die Stadt Basel erhält den Preis als Anerkennung für ihre langjährige Baupolitik, mit der sie zeigt, wie sich zeitgemässe Architektur ohne Anbiederung in traditionelle Ensembles einordnen lässt. Dabei hat die Stadt auf gekonnte Weise politische und kulturelle Kräfte zu gemeinsamem Handeln zusammengeführt.

1995: Splügen (GR)

Die Gemeinde hat ein beachtenswertes Zusammenwirken zwischen Ortsbilderhaltung und Tourismus erreicht. Durch einen strikten Schutz des alten Ortskerns bewahrte sie ihre baukulturelle Substanz und ermöglichte gleichzeitig durch eine rationale Zonenplanung eine wirtschaftlich vernünftige Weiterentwicklung.

1994: La Chaux-de-Fonds (NE)

Durant les années 1980, les autorités municipales ont su, par une campagne de motivation réussie, mettre en valeur les beautés souvent cachées de cette ville construite en damier, et sensibiliser la population à cet égard. Elles sont parvenues à ce que les particuliers prennent eux aussi conscience de la valeur architectonique de leurs maisons, de sorte que les rénovations effectuées ont nettement amélioré l'atmosphère culturelle et la qualité de vie dans cette ville.

1993: Monte Carasso (TI)

Um den baulichen Schwerpunkt des Ortes herum – die Kirche mit dem zu einem Schulhaus umgebauten Augustinerinnenkloster – entstand in der einfachen, aber ausdrucksstarken Architektur des bekannten Architekten Luigi Snozzi ein innerer Ring aus öffentlichen und privaten Bauten. Eine Zonenplanrevision bot zudem gute Voraussetzungen für eine architektonisch hochwertige Verdichtung und Entwicklung. Dabei wirkten kreative und gleichzeitig liberale Kräfte mit, denn die Bauordnung enthält nur wenige und recht lockere Vorschriften, schafft aber eine Expertenkommission, welche die Baugesuche prüft.

1992: St. Gallen (SG)

St. Gallen erarbeitete städtebauliche Studien über grössere Gebiete, in denen sich Bauabsichten bemerkbar machen. Damit definierte die Stadt ihre Vorstellungen über ihre weitere Entwicklung. Die Überbauungsvorschläge helfen, Bauherrschaft, Architektinnen und Architekten von den Vorzügen der rücksichtsvollen und qualitativ hochstehenden Einordnung von Bauten in die Umgebung zu überzeugen.

1991: Cham (ZG)

Weitblickende und konsequente Freiraumplanung: Die Gemeinde hat ausserhalb der Siedlungen grossräumige Landschaften geschützt und im Baugebiet Zonen festgelegt, die entweder frei gehalten werden müssen oder nur von der öffentlichen Hand überbaut werden dürfen. Ein besonderer Kernzonenplan gewährleistet eine wohnliche Gestaltung der Aussenräume und verpflichtet die Behörden zur Schaffung eines Netzes von Fussgängerverbindungen, die sich stellenweise zu Plätzen erweitern.

1990: Montreux (VD)

Le Prix Wakker récompense les efforts d'entretien que Montreux a déployés pour entretenir sa structure architecturale marquée par le tourisme de la fin du XIX^e siècle. À partir de 1950, de fébriles activités de construction s'étaient soldées par l'apparition de bâtiments, dont certains fort laids, qui tranchaient sur un tableau d'ensemble légèrement anarchique, certes, mais d'autant plus sympathique et attrayant. C'est lors de la restauration et de la reconstruction du marché couvert, installation qu'il avait été question de démolir au profit d'une aire de stationnement, que la tendance allait se renverser.

1989: Winterthur (ZH)

Winterthur wird für die Respektierung der Wohnstrukturen des 19. und 20. Jahrhunderts mit dem Wakkerpreis prämiert. Die Auszeichnung anerkennt die Schaffung der planerischen Möglichkeit, Gartensiedlungen für Arbeiter und Angestellte sowie Villenquartiere zu erhalten. Vor allem die Reihenhaussiedlungen sind eine auch in Zukunft gültige familienfreundliche Wohnform.

1988: Porrentruy (JU)

Le Prix Wakker est un hommage aux efforts communs et aux succès des particuliers, de l'économie et des autorités en vue de sauvegarder et d'entretenir le site urbain de Porrentruy. Outre les soins prodigués aux édifices, la ville veille à la bonne intégration des équipements publics tels que les fontaines, les installations d'éclairage et le revêtement des chaussées, et elle soigne les détails, notamment en matière d'enseignes, de paratonnerres et de girouettes.

1987: Bischofszell (TG)

Die Gemeinde unterstützt private Restaurierungsvorhaben finanziell und investiert auch in die Renovation öffentlicher Gebäude. Ein besonderes «Baureglement für die Altstadtzonen» enthält für die eigentliche Altstadt, die Umgebung der Thurbrücke und das sogenannte «Schlössli» sehr strenge Vorschriften hinsichtlich der Erhaltung und Gestaltung der Bauten. Eine engere und weitere Umgebungsschutzzone sorgt für Rücksichtnahme auf das Stadtbild.

1986: Diemtigen (BE)

Diemtigen hat durch eine konsequente Planung erreicht, dass das 130 km² messende Gemeindegebiet vor Beeinträchtigungen weitgehend verschont geblieben ist. Dies war nicht einfach, weil in einem traditionellen Streusiedlungsgebiet, wie es das Diemtigtal darstellt, die Grundeigentümer im ganzen Gebiet verteilt

sind und sich dementsprechend auch Wünsche nach Einzonung von Bauland ergeben können. Dieser Gefahr ist die Gemeinde begegnet, indem sie weiträumige Landschaftsschutzzonen auschied, die Ferienhausgebiete rigoros einschränkte und auf wenige Stellen konzentrierte.

1985: Laufenburg (AG)

Laufenburg ist im ISOS als Ortsbild von nationaler Bedeutung eingestuft, und die Gemeinde hat von sich aus Erhebliches zur Pflege des Ortsbildes geleistet durch Bereitstellung planerischer Grundlagen, durch Ausführung eigener Projekte wie auch durch Unterstützung entsprechender privater Vorhaben.

1984: Wil (SG)

Gründe für den Wakkerpreis waren einerseits die sorgfältige, integrale bauliche Erhaltung der Altstadt und deren Aufwertung als Lebensraum, andererseits die Zentrumsplanung in der näheren Umgebung. Aufgrund dieser Planung wurde ausserhalb der Altstadt, deren Bebauung aus dem 15. bis 19. Jahrhundert stammt, auch die Verbindung zwischen Altstadt und Bahnhof sukzessive zugunsten der Fussgänger vom Autoverkehr entlastet. Schutzzonen verschiedener Art rund um die Altstadt verhindern, dass diese durch beeinträchtigende Bauten verunstaltet wird.

1983: Muttenz

Die Auszeichnung gilt als Anerkennung der Anstrengungen, die historische Bausubstanz in einer stark industrialisierten Umgebung zu erhalten, durch eine gezielte Bodenpolitik und Dorf-kernplanung eine gesunde Durchmischung traditioneller und neuzeitlicher Nutzungen zu gewährleisten, zeitgenössische Architektur mit den geschichtlich gewachsenen Strukturen zu verbinden sowie die Frei- und Strassenräume im Dorfzentrum lebensfreundlich zu gestalten.

1982: Avegno (TI)

Aufgrund ihres beispielhaften Beitrages zur Verminderung der Abwanderung aus einer entvölkerungsgefährdeten Talschaft wurde die Gemeinde Avegno mit dem Wakkerpreis ausgezeichnet. So wurden planerische, rechtliche und bauliche Massnahmen zur Erhaltung des traditionellen Ortsbildes beschlossen, die eine massvolle Entwicklung des Dorfes ermöglichten.

1981: Elm (GL)

Den Preis erhält Elm als Anerkennung für planerische, bauliche und rechtliche Massnahmen zum Schutz und zur rücksichtsvol-

1995: Heimatschutzpräsident Ronald Grisard übergibt in Splügen die Wakkerpreisurkunde.



1987: Bischofszell wird für die Unterstützung privater Restaurierungsvorhaben ausgezeichnet.



1982: La présidente de Patrimoine suisse, Rose-Claire Schüle, avec le certificat du prix à Avegno



len Entwicklung des Dorfes. Dazu gehören auch die beispielhafte Eingliederung moderner Gemeinschaftsbauten ins bestehende Orts- und Landschaftsbild und die Bemühungen der Dorfgemeinschaft, an einem intakten Lebensraum unbeirrt festzuhalten.

1980: Solothurn (SO)

Die Auszeichnung bestätigt die Stadt Solothurn in ihrem Bestreben, die Sanierung der Altstadt und die Weitergestaltung einer für das Leben und Zusammenleben bestimmten Innenstadt fortzuführen, die Restaurierung wertvoller Einzelbauten ausserhalb der Kernzone zu fördern und die Erweiterung der Grünanlagen durchzuführen.

1979: Ernen (VS)

Trotz den grossen finanziellen Opfern, welche die Bevölkerung für die Schutzbestrebungen erbringen musste, hat sie es geschafft, die wertvollen Bauten zu sichern und zu renovieren. Im Vordergrund standen die öffentlichen Bauten, bis dann allmählich auch die privaten Umbauten und Renovationen begleitet und gefördert wurden.

1978: Dardagny (GE)

Grâce à une croissance démographique exceptionnellement lente au cours des siècles, Dardagny a conservé l'image intacte d'un village du XVIII^e siècle. Rien ne vient troubler le charmant tableau de cette localité vigneronne avec ses ruelles et ses recoins intimes. La ferme villageoise se caractérise ici par les larges voûtes de ses portes cochères et la présence fréquente d'un escalier extérieur. Ce sont tout particulièrement les dimensions et les matériaux utilisés qui déterminent le type de la ferme de Dardagny.

1977: Gais (AR)

Als Kur- und Erholungsstätte spielt Gais eine wichtige Rolle, daher wird das Orts- und Landschaftsbild intakt gehalten. Das Baureglement ist weit über das Übliche hinaus darauf ausgerichtet, die Eigenart und Schönheit des Bestehenden zu bewahren und Neues nur zuzulassen, wenn es sich ästhetisch befriedigend in den Gesamtrahmen einfügt.

1976: Grüningen (ZH)

Die Heimatschutzgesellschaft Grüningen überwacht bauliche Veränderungen im Städtchen und dessen Umgebung und unterbreitet Vorschläge für Verbesserungen. Sie erwirbt, renoviert und veräussert Liegenschaften zur Sicherung des Ortsbildes, führt das Ortsmuseum, veranstaltet kulturelle Anlässe und gibt

Publikationen heraus. Der Initiative ihres Vorstandes ist es zu verdanken, dass eine Reihe städtebaulich und historisch wichtiger Bauten gerettet werden konnten.

1975: Guarda (GR)

Das Dorf im Unterengadin kann sich rühmen, eines der charaktervollsten und besterhaltenen Ortsbilder der Schweiz zu besitzen. Keine Selbstverständlichkeit für eine Gemeinde, die zur Hauptsache von der kargen Berglandschaft und von einem bescheidenen Tourismus leben muss. Vor allem die Abwanderung der jungen Leute in die städtischen Agglomerationen des Unterlandes gehört zu den schwersten Problemen, mit denen das Dorf zu ringen hat.

1974: Wiedlisbach (BE)

Das Städtchen hat seinen Charakter, seinen alten Baubestand und sein traditionelles Aussehen bewahrt. Unermüdlich und mit Erfolg sucht ein Altstadtkomitee die Bevölkerung über den Wert des Ortsbildes aufzuklären; es ist auch aktiv am Werk. Behörden und Bürgerschaft sind darauf bedacht, der Nachwelt das Siedlungsbild in unverfälschter Schönheit zu sichern.

1973: Saint-Prex (VD)

Groupé sur sa presqu'île, le «bourg», centre historique de cette localité vaudoise, a conservé l'homogénéité de ses modestes rangées de façades, de ses toits de tuiles et de sa rue principale qui se prolonge jusqu'à la porte de la ville. Saint-Prex a su préserver son aspect caractéristique par des mesures légales appropriées.

1972: Stein am Rhein (SH)

Stein am Rhein hat zu einem aussergewöhnlichen, ja einzigartigen Stadtbild in beispielhafter Weise Sorge getragen. Wohl nirgends in der Schweiz und nur an sehr wenigen Orten in Europa finden sich auf engem Raum so viele hervorragende Einzelbauten. Von ganz besonderer Bedeutung ist das auf dem mittelalterlichen Grundriss gewachsene Stadtbild.

- Mit mehr als 60 Veranstaltungen in allen Landesteilen und Sprachregionen der Schweiz gehen die Sektionen des Schweizer Heimatschutzes dem Wakkerpreis, seinen Erfolgen und Misserfolgen sowie seinen künftigen Herausforderungen auf die Spur. Das Gesamtprogramm liegt dieser Ausgabe bei und ist unter www.heimatschutz.ch/veranstaltungen abrufbar.
- Avec plus de 60 manifestations dans toutes les régions linguistiques du pays, les sections de Patrimoine suisse se lancent sur la piste du Prix Wakker: elles analysent ses succès et ses échecs ainsi que les défis à venir. Le programme complet est joint à la présente édition de la revue. Il peut être consulté sur www.patrimoinesuisse.ch/manifestations.

1980: Führung durch die mit dem Wakkerpreis ausgezeichnete Altstadt von Solothurn



1975: Beaucoup d'enthousiasme au cœur du village de Guarda le jour de la remise du prix



1972: Stein am Rhein feiert den ersten Wakkerpreis auf dem Rathausplatz.





Tania Reinicke / onarchitecture.de

Situation im Dorf Vrin (Gemeinde Lumnezia), Kanton Graubünden
Le village de Vrin (commune de Lumnezia) dans le canton des Grisons



Tania Reinicke / onarchitecture.de

Wohnhochhaus Escher-Terrassen Zürich mit integriertem Magazingebäude
L'immeuble «Escher-Terrassen» à Zurich intègre le bâtiment des anciens magasins.

MAS IN DENKMALPFLEGE UND KONSTRUKTIONSGESCHICHTE AN DER ETH ZÜRICH

Weiterdenken, Weiterbilden, Weiterbauen

Fast ein Jahrzehnt nach Einstellung der Weiterbildungsangebote startet das Institut für Denkmalpflege und Bauforschung der ETH Zürich ein neues MAS in Denkmalpflege und Konstruktionsgeschichte sowie zwei Angebote auf Zertifikatsstufe.

Jeder Eingriff in die historische Bausubstanz sollte auf Grundlage umfassender Kenntnisse des jeweiligen Objektes und seines Kontextes geschehen. Nur so sind dem Wert des Bauwerks entsprechende und angemessene Lösungen zu entwickeln. Während für den Erhalt hochwertiger, geschützter Objekte Wissen um die Grundlagen der Denkmalpflege und -theorie sowie die Methoden der historischen Bauforschung notwendig sind, werden für eine nachhaltige Entwicklung des baukulturellen Erbes zukunftsorientierte Ansätze zur Weiternutzung im Bestand gelagerter Ressourcen immer wichtiger.

Akademischer Anspruch mit Praxisbezug
Die neuen Weiterbildungsprogramme des Instituts für Denkmalpflege und historische Bauforschung der ETH Zürich zeichnen sich neben Kooperationen mit universitären Institutionen insbesondere durch die Vernetzung mit der prakti-

schen Denkmalpflege aus. Neben der Förderung des interdisziplinären Austausches und der Arbeit am Objekt liegen die Schwerpunkte der Programme auf der Erfassung, Einordnung und Bewertung des Bestands. Ziel ist die Vermittlung spezifischer Fachkompetenzen und historischer, kultureller, technischer, ökonomischer, ökologischer und rechtlicher Rahmenbedingungen. Die Teilnehmenden werden sensibilisiert, vorhandene Qualitäten des Bestands zu erkennen und verantwortungsvoll mit hochwertigen Schutzobjekten sowie potenziellen Denkmälern umzugehen. Darüber hinaus werden die Konzepte und Methoden der Denkmalpflege auch im Hinblick auf ihre Anwendbarkeit für die Weiterentwicklung nicht geschützter, hochwertiger Bestände überprüft. Das ganzheitliche, über vier Semester aufeinander aufbauende Ausbildungskonzept kombiniert hohe akademische Ansprüche mit Praxisbezug und möchte so sicherstellen, dass die vielfältigen Interessen bei der Zusammenarbeit unterschiedlicher Disziplinen in den Diskurs miteinbezogen sind. Dies macht die universitäre Weiterbildung in der Denkmalpflege und Konstruktionsgeschichte schweizweit einzigartig.

Das berufsbegleitend angelegte Weiterbildungsangebot umfasst ein viersemestriges MAS ETH in Denkmalpflege und Konstruktionsgeschichte (60 ECTS, CHF 18 000.–) sowie zwei einsemestrige CAS ETH in Preservation und CAS ETH in Future Heritage (jeweils 12 ECTS, CHF 7000.–). Die Programme richten sich an Personen mit universitärem Masterabschluss in Architektur, Stadt- und Raumplanung, Kunst- und Kulturgeschichte, Bauingenieurwesen, Restaurierung und nahestehenden Fachrichtungen. Das MAS qualifiziert zur selbstständigen und verantwortungsvollen Tätigkeit in der institutionellen Denkmalpflege und in Bauämtern, in fachspezifischen Architektur- und Bauforschungsbüros und in Forschungseinrichtungen. Die beiden im Lehrplan des MAS integrierten CAS richten sich insbesondere an Architekt/innen, die bei anspruchsvollen Bauprojekten im Bestand mitwirken oder in diesem Bereich verstärkt tätig werden wollen.

- Die Anmeldung ist vom 1. März bis 30. April 2022 möglich und erfolgt über das Bewerbungsportal der Weiterbildungsstelle der ETH unter <https://sce.ethz.ch>.
- Weitere Informationen zur Bewerbung und den Zulassungsvoraussetzungen sind unter www.mas-denkmalpflege.ethz.ch zu finden.
- Fragen können an mas.idb@arch.ethz.ch gerichtet werden.

STIFTUNG BAUSTELLE DENKMAL

Freiwillige gesucht!

Bereits zum dritten Mal findet das Freiwilligenprojekt am «Heidehüs» im Gommer Weiler Steinhaus (VS) statt. Verantwortlich für die denkmalgerechte Instandstellung des Wohnhauses aus dem 15. Jahrhundert ist die Stiftung Baustelle Denkmal, die sich nach dem Grundsatz «Wir leisten Arbeit statt Geld» für die Pflege und den Erhalt von Baudenkmalern einsetzt. Hierzu organisiert sie praktische Arbeitseinsätze für Zivildienstleistende und Freiwillige: In kleinen Gruppen führen sie, angeleitet durch Fachkräfte, vielseitige Maurer- und Zimmermannsarbeiten aus und erlernen traditionelle Handwerkstechniken wie die Herstellung von Lärchenschindeln. Sinnstiftende Arbeit und ein unvergessliches Erlebnis sind garantiert! Für den achtwöchigen Einsatz im Juli und August 2022 sucht die Stiftung helfende Hände: Spezielle Vorkenntnisse braucht es keine – willkommen sind alle, die Interesse an Baudenkmalern und traditionellem Handwerk mitbringen.

→ Weitere Infos und Anmeldung: www.baustelledenkmal.ch/de/einsatz-in-steinhaus

EXPOSITION ARCHIZOOM

Do Not Carry Your Flag Too Low



Matrix Open Feminist Architecture Archive

À partir des archives de la coopérative d'architecture radicale féministe Matrix des années 1980, l'exposition interroge le caractère inclusif de nos bâtiments et de nos espaces communs. Le travail de Matrix explorait le rapport entre communauté et environnement bâti, et retraçait les incidences de la théorie et de la critique féministes sur le design urbain.

→ Jusqu'au 20 mai 2022, Archizoom, EPFL: www.archizoom.ch



Schweizerisches Bundesarchiv, Bern

AUSWANDERUNGSGESCHICHTEN SEIT 1848

Weg aus der Schweiz

Lange war die Schweiz ein Auswanderungsland. Viele flohen vor der Armut, einige suchten das Abenteuer, andere wurden dazu genötigt. Die neue Ausstellung im Landesmuseum «Weg aus der Schweiz –

Auswanderungsgeschichten seit 1848» zeigt die Wege, welche die Menschen in die weite Welt genommen haben.

→ Landesmuseum Zürich, bis 4. April 2022, www.landmuseum.ch

MUSEUM KLEINES KLINGENTAL

Die geträumte Stadt

Die Ausstellung «Die geträumte Stadt» präsentiert anhand von Modellen und Plänen bislang wenig bekannte Ideen aus dem 20. Jahrhundert für Basel, die nicht realisiert worden sind, und stellt sie in den aktuellen Kontext. Sie zeigt, dass auch heute ehrgeizige Projekte ausgearbeitet – und realisiert – werden, selbst wenn sie zu einem früheren Zeitpunkt nur als «Träume» wahrgenommen worden sind.

In punktuellen Rückblicken auf die Bau- und Planungsgeschichte wird bewusst, welchen Massstabs- und Bedeutungssprung die Stadt Basel hinter sich hat: von der vorindustriellen, beschaulichen Stadt am Rheinknie zum nachindustriellen, weltweit vernetzten Wirtschaftsstandort der Wissensgesellschaft. Die Ausstellung richtet sich an breite Kreise und möchte dazu ermutigen, sich eigenen Träumen von «Stadt» hinzugeben.

→ Ausstellung im Museum Kleines Klingental in Basel bis 13. März 2022, www.mkk.ch

ALPINES MUSEUM DER SCHWEIZ

Das Skivirus



Snow51

Skifreude im Berner Oberland der 1930er-Jahre trifft auf Skibegeisterung in einer Indoor-Skianlage in China heute (Bild). Beiden Schauplätzen gemeinsam ist das um sich greifende Skifieber, das Skivirus, das Skibegeisterte hier wie dort erfasste. Dazwischen liegen knapp 100 Jahre und die Frage, welche Welt uns heute nähersteht. «Das Skivirus. Eine Spurensicherung» im Alpinen Museum der Schweiz in Bern.

→ Ausstellung bis 1. Mai 2022, www.alpinesmuseum.ch

WEIERE SAUNA IM FRAUENBAD DREILINDEN, ST. GALLEN

Im Winter neu belebt

Seit der Industrialisierung pflegt man in St. Gallen eine Badekultur: Mit dem Volksbad von 1906 steht in der Stadt das älteste Hallenbad der Schweiz und auf Drei Weieren wird seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gebadet. Der dezente Umbau des historischen Frauenbads Dreilinden schreibt diese Tradition nun mit einer Wintersauna in naturnaher Umgebung fort.

Lucia Gratz, Architektin und Journalistin, Zürich

Über endlos viele Stufen führt der Weg von der Stadt hinauf zu den Dreilindenweihern. Jetzt im Winter ist es still hier. Die Liegewiesen sind eingeschneit, und zum Schwimmen im eisigen Wasser kommen höchstens Hartgesottene. Die vier Weiher wurden im 17. Jahrhundert als Wasserreservoirs zum Löschen und Bleichen angelegt, die Stadtbevölkerung entdeckte sie in der hygienebewussten Zeit der Jahrhundertwende als Badeplatz. Eines der Kastenbäder von damals ist bis heute erhalten: Das 1896 errichtete Frauenbad im Chrüzweiher von Stadtbaumeister Albert Pfeiffer ist eine stattliche zweiflügelige Anlage mit fein ab-

gestuften Satteldächern und kunstvoller Holzkonstruktion. Dank einer privaten Initiative steht das Haus nun während der kalten Jahreszeit als Sauna offen.

Zündende Idee mit breiter Basis

Als die St. Galler Kantonalbank vor vier Jahren ihr 150-jähriges Bestehen feierte, lobte sie einen Wettbewerb für Projekte aus, die in der Stadt gesellschaftlichen Mehrwert schaffen sollten. Ohne voneinander zu wissen, reichten Anwohnende aus dem Quartier St. Georgen und einige Frauen des Frauenschwimmclubs den gleichen Vorschlag ein: eine öffentliche Wintersauna in der Frauenbadi. Auch das Sportamt

liess sich von der Idee überzeugen und kurzum taten sich beide Gruppen in der Genossenschaft Weiere Sauna zusammen. Dann ging es an die Umsetzung: «Es war ein intensiver Prozess, bis die Finanzierung stand und wir ein Architekturbüro beauftragen konnten», erzählt Monika Kurath. Als Initiantin der ersten Stunde ist sie selbst begeisterte Saunagängerin. Über die Genossenschaftsbeiträge, ein Crowdfunding und ein städtisches Darlehen kam gut eine Million Franken zusammen. Mit ihrem Wettbewerbsbeitrag eines zurückhaltenden, doch atmosphärisch dichten Saunaeinbaus mit kleinem Bistro überzeugte das St. Galler Büro Barão Hutter Atelier. In-

Das 1896 errichtete Frauenbad im Chrüzweiher konnte mit wenigen gezielten Veränderungen erhalten werden.

Le Frauenbad créé en 1896 au bord du Chrüzweiher a pu être préservé moyennant quelques modifications bien circonscrites.





Marco Jürgler

Der neu eingebaute Empfangsbereich mit Bistro
Le nouvel espace d'accueil avec le bistrot



Wie das gesamte Gebäude sind auch die Einbauten aus Holz.
À l'instar de l'ensemble du bâtiment, les aménagements sont en bois.

dem sie die Räume des introvertierten Bads in ihren vorhandenen Eigenschaften weiterentwickelten, konnte das kantonal geschützte Bauwerk mit wenigen gezielten Veränderungen erhalten werden.

Auf neuen Fundamenten

Durch den dunkelbraunen Anstrich, den das Frauenbad bei einer Sanierung in den 1980er-Jahren erhielt, wirkt es düster. Das war nicht immer so: Auf alten Postkarten ist es mit rot gestrichener Holzkonstruktion und maisgelben Füllbrettern zu sehen. Aktueller denn je ist die Frage nach seinem äusseren Erscheinungsbild, seit unerwartet eine Ingenieurfirma vor dem Einbau der Sauna die Betonfundamente des Weiherhauses ertüchtigen musste und den Tragrost aus Stahl erneuerte. Dabei wurden auch schadhafte Teile der Holzkonstruktion ausgetauscht und morsche Bretter ersetzt. Aus frischem und aus dunklem Holz zeigt sich das Haus zurzeit pragmatisch, doch wer weiss – vielleicht erhält es bald schon seine einstige Farbigekeit zurück?

«Durch das Jahr Zwangspause hatten wir mehr Zeit für die Detailarbeit», weiss Peter Hutter dem Unterbruch des Projekts etwas Gutes abzugewinnen. Mit einem Saunabauer aus dem Toggenburg vertieften sie derweil den hölzernen Ausbau. Die beiden Saunaräume und der Ruheraum sind nun – passend zum Namen des Ortes – mit Lindenholz ausgestattet, das in der Hitze zart duftet; Gäste und Genossenschaft sind begeistert.

Von ganz kalt bis ganz heiss

Als Reise durch verschiedene Temperaturzonen beschreiben Ivo Barão und Peter Hutter ihren Ein- und Umbau im historischen Frauenbad. Durch ein zweiflügeliges Tor gelangt man in eine unbeheizte Vorhalle. Hier streift der Gast Wollmantel und Winterstiefel ab und zieht sich Badeschlappen an. So geht es weiter in einen erkerartig verglasten Raum, der Bistro und Empfang ist. Wo früher auf einer erhöhten, offenen Galerie die Badaufseherin über das Geschehen wachte, erhält man heute am dreieckigen Tresen Ticket und Saunatuch. Hinter blau-weiss gestreiften Segeltuchvorhängen verschwinden die Gäste in die Garderoben; von dort gelangen sie nach draussen in die Winterkälte und weiter in die 60 Grad heisse Schwitzstube – wie wohltuend ist danach die Abkühlung im Weiher oder unter einer kalten Dusche!

Hölzern sollten die Einbauten sein, wie das Bauwerk selbst, sagen die beiden Architekten. Von aussen ist davon nichts zu sehen. Das Bistro und die Garderoben wurden von innen gedämmt und mit einer weissen Holzschalung verkleidet. Sogar die Duschen sind aus Holz. Ruhe- und Saunaräume stehen frei unter den Dächern der Seitenflügel, wo früher Garderoben und Schliessfächer waren. Der besondere Ort an den Dreilindenweihern hat sich herumgesprochen: Aus Basel wie aus Bern kommen Gäste in die Weiere Sauna. Beliebt ist sie auch bei den Studierenden in St. Gallen, die hier mit ein paar Saunagängen ihren Kopf wieder frei bekommen.

WEIERE SAUNA, SAINT-GALL

À Saint-Gall, la culture des bains remonte à l'époque de l'industrialisation. Avec le «Volksbad» construit en 1906, la ville peut se targuer d'avoir la plus ancienne piscine couverte de Suisse et l'on se baigne dans les «Drei Weieren» (trois étangs) depuis le milieu du XIX^e siècle. La sobre transformation du «Frauenbad Dreilinden» inscrit un nouveau chapitre à cette longue tradition avec l'aménagement d'un sauna d'hiver dans un environnement idyllique.

Le «Frauenbad» (bain des femmes) de l'architecte communal Albert Pfeiffer a été réalisé en 1896 – une imposante construction aux toits délicatement découpés et à la structure en bois ornementale. Le bureau d'architecture saint-gallois Barão Hutter a remporté le concours organisé par la coopérative «Weiere Sauna» avec un projet discret mais dégagant une belle atmosphère dans ces bains historiques. L'installation et la transformation ont été conçues par Ivo Barão et Peter Hutter comme un périple à travers des zones de températures différentes. Une double porte ouvre sur un vestibule non chauffé qui donne sur le bistrot et l'accueil. Les hôtes s'échappent dans les vestiaires en se glissant derrière des rideaux de toile aux raies bleues et blanches; de là ils passent à l'extérieur par les frimas de l'hiver pour accéder au sauna à 60 degrés avant de se rafraîchir dans l'étang ou sous une douche froide.

LE PRIX WAKKER 2022 EST ATTRIBUÉ À LA COMMUNE GENEVOISE DE MEYRIN

Un modèle visionnaire pour davantage de durabilité

Patrimoine suisse distingue la commune de Meyrin en lui décernant le Prix Wakker 2022. Cette commune de l'agglomération genevoise montre de manière exemplaire comment, par le dialogue, faire de la diversité un atout. Elle est parvenue à concilier les aspirations des humains avec les exigences de la nature et à créer une culture du bâti de qualité apportant pour tous davantage de biodiversité. Meyrin est une digne lauréate pour le 50^e anniversaire du Prix Wakker.

Durant une bonne partie de la journée, des avions survolent le territoire de la commune de Meyrin, reliant la Suisse romande avec le monde entier. Des chercheurs de très haut niveau travaillent à proximité, au Conseil européen pour la recherche nucléaire (CERN). Grâce à cette dynamique et à la proximité de la ville de Genève, la population a crû de 1200% depuis 1950 et est devenue plurielle: aujourd'hui, quelque 26000 personnes représentant plus de 140 nationalités vivent à Meyrin.

Par la volonté constante de favoriser le dialogue avec et au sein de la population, Meyrin est parvenue à faire de cette diversité un atout. Le traitement de la culture du bâti joue un rôle central à cet égard, en tant qu'élément d'une stratégie qui accorde une grande importance à la cohésion sociale et aux relations personnelles au sein de la commune.

Le noyau historique de cet ancien village agricole est bien préservé. Les bâtiments qui ont survécu sont entretenus et adaptés aux nouveaux besoins. Nombre d'entre eux ont été affectés à des usages publics, favorisant les rencontres au cœur de la commune.

Première cité satellite de Suisse

L'image de Meyrin est marquée en particulier par la Nouvelle Cité: cette première cité satellite de Suisse a été construite dans les années 1960 afin de répondre à la pénurie de logements. Le potentiel formel et social de l'architecture de l'après-guerre, avec ses espaces libres généreux, a été reconnu très tôt. Aujourd'hui, cet énorme ensemble est rénové durablement et densifié selon des normes claires de planification – principalement par des surélévations. La structure urbanistique est ainsi préservée et les espaces sont mis en valeur grâce à des mesures de modération du trafic et à des aménagements paysagers.

Du village rural à la commune d'agglomération

La commune a connu un nouvel essor avec la construction de l'écoquartier des Vergers: 1350 logements accueillant 3000 habitants sont venus s'ajouter au parc immobilier. Lors de la planification, Meyrin a mis l'accent sur une participation exceptionnelle de la population et sur les trois piliers – social, écologique et économique – de la durabilité. Aujourd'hui, de nombreuses associations offrent des possibilités d'engagement dans la vie de la communauté.

Des visions à long terme ont permis à Meyrin de passer, en deux générations, du statut de bourg rural à celui de grande commune animée et agréable à vivre au sein de l'agglomération genevoise. Par son action, elle montre comment une commune peut assumer ses responsabilités à l'égard de sa population et de l'environnement.

Poursuivre sur la même voie

Patrimoine suisse est très heureuse de distinguer Meyrin pour ce 50^e anniversaire du Prix Wakker. Cette ville est emblématique du rôle moteur joué par les communes dans le développement urbain en Suisse. Elle a démontré qu'une culture du bâti de qualité, respectant le climat et la biodiversité, peut être pratiquée et développée au fil des ans.

Eric Cornuz, maire de Meyrin, ne cache pas sa joie lors de l'attribution du prix: «C'est avec beaucoup de fierté et de reconnaissance que Meyrin reçoit cette importante distinction. L'attribution de ce prix récompense les choix et les décisions de l'ensemble des acteurs communaux engagés depuis de nombreuses années dans la valorisation et la préservation de notre patrimoine bâti et naturel. Le Prix Wakker

nous invite à poursuivre dans cette voie responsable, afin que Meyrin conserve ces belles qualités désormais reconnues au niveau national.»

Myriam Perret, cheffe de projet Prix Wakker, Patrimoine suisse

→ Remise du Prix Wakker à la commune genevoise de Meyrin le 25 juin 2022 en présence de la conseillère fédérale Simonetta Sommaruga à Meyrin

Il appartient à la conférence des président-e-s de Patrimoine suisse de désigner le lauréat du Prix Wakker sur proposition du comité. La commission du Prix Wakker fait à chaque fois une recommandation au comité.

Membres de la commission du Prix Wakker de Patrimoine suisse: D^r Brigitte Moser (présidence), historienne de l'art, Zoug; Christian Bischoff, architecte EPF, Genève; Pierre Feddersen, architecte ETH/SIA, Zurich; Stefan Koepfli, architecte paysagiste FSAP, Lucerne; Ludovica Molo, architecte ETH/FSA, Lugano; Christof Tscharland-Brunner, urbaniste, ingénieur diplômé SIA SWB MAS, Soleure

→ Interview de Brigitte Moser: page 15



Une culture du bâti de qualité, hier, aujourd'hui et demain:

Par le traitement respectueux du centre historique du village et de la cité satellite, ainsi que par le développement de stratégies ambitieuses, les qualités des lieux d'habitation marquants ont été préservées, mises en valeur et développées.

Des édifices classés comme la villa du Jardin botanique alpin (photo) ou la Maison Vaudagne actuellement en transformation sont ouverts à la population, rénovés avec soin et agrandis.

La structure impressionnante de la Nouvelle Cité a été conservée. Cet héritage encombrant de la ville dédiée à l'automobile dont rêvaient les Modernes se découvre un avenir durable avec la mobilité douce et les transports publics.

Des concours d'architecture ont favorisé des réalisations contemporaines de qualité, comme l'école des Vergers.



Une culture du bâti favorisant le climat et la biodiversité:

Le développement de l'habitat et du paysage repose à Meyrin sur les trois piliers de la durabilité.

Le lac des Vernes contribue à la gestion des eaux dans la commune, constitue un biotope favorisant la diversité des espèces et offre un espace de détente apprécié.

Le vaste parc immobilier hérité des années 1960 est développé en ménageant les ressources grâce à des surélévations (photo page 3). Des optimisations énergétiques et le raccordement à un réseau chaleur-énergie écologique réduisent nettement la consommation et améliorent le bilan carbone.

Dans le nouveau quartier des Vergers (photo), une exploitation agricole urbaine gérée par la population sensibilise cette dernière aux produits locaux et participe aussi à l'aménagement des espaces libres.



Une cohésion sociale grâce à un engagement citoyen:

Depuis les années 1960, des initiatives de la société civile ainsi que des processus participatifs forgent la cohésion et contribuent à la qualité de vie et à l'attachement au lieu.

La population s'est engagée dans l'aménagement de l'écoquartier des Vergers au travers de processus participatifs. Des logements coopératifs et des offres publiques soutenues par la population contribuent à la vie du quartier.

Depuis sa rénovation, Meyrin met l'ancienne ferme de la Planche à la disposition de la coopérative agricole urbaine des Vergers.

Le Fonds d'art contemporain de Meyrin favorise l'émergence de nombreux projets artistiques dans l'espace public. L'enfance du pli est emblématique à cet égard (photo). La commune mise sur une offre culturelle riche et indépendante, qui participe à l'identification avec la localité et encourage les échanges.

WAKKERPREIS 2022 AN DIE GENFER GEMEINDE MEYRIN

Ein visionäres Modell für mehr Nachhaltigkeit

Der Schweizer Heimatschutz zeichnet die Gemeinde Meyrin mit dem Wakkerpreis 2022 aus. Die Genfer Agglomerationsgemeinde zeigt eindrücklich, wie mit Dialog die Vielfalt als Stärke genutzt werden kann. Damit gelingt es, die Anliegen von Menschen und Natur zusammenzuführen und eine hohe Baukultur mit mehr Biodiversität für alle hervorzubringen. Eine würdige Auszeichnung zum 50-Jahr-Jubiläum des Wakkerpreises.

Auf dem Gemeindegebiet von Meyrin starten regelmässig Flugzeuge und verbinden die Westschweiz mit der Welt. Im nicht weit davon entfernten CERN findet internationale Forschung auf höchstem Niveau statt. Diese Dynamik und die Stadtnähe haben die Bevölkerung seit 1950 um 1200 Prozent ansteigen und vielfältig werden lassen. Heute leben 26 000 Menschen aus mehr als 140 Nationen in Meyrin.

Durch den beständigen Willen, den Dialog mit und in der Bevölkerung zu fördern, ist es der Gemeinde gelungen, ihre Vielfalt als Stärke zu aktivieren. Eine zentrale Rolle spielt dabei der Umgang mit der Baukultur als Teil einer Strategie, die dem gesellschaftlichen Zusammenhalt und der Vertrautheit in der Gemeinde ein hohes Gewicht beimisst.

Der historische Dorfkern des einst ländlich geprägten Meyrin ist gut erhalten. Die überlieferten Bauten werden gepflegt und an neue Bedürfnisse angepasst. Nicht wenige davon haben heute eine öffentliche Nutzung und ermöglichen Begegnungen im Herzen der Gemeinde.

Erste Satellitenstadt der Schweiz

Besonders prägend für das Bild von Meyrin ist die erste Satellitenstadt der Schweiz, die «Nouvelle Cité», die im grossen Massstab in den 1960er-Jahren als Massnahme gegen die Wohnungsnot erstellt wurde. Das baukulturelle und soziale Potenzial der Nachkriegsarchitektur mit ihren grosszügigen Freiräumen wurde früh erkannt. Heute wird das riesige Ensemble nachhaltig saniert und nach klaren planerischen Vorgaben nachverdichtet – hauptsächlich durch Aufstockungen. Dabei wird das städtebauliche Gerüst beibehalten, und mit Verkehrsberuhigungen und landschaftlichen Projekten werden die Freiräume aufgewertet.

Vom Bauerndorf zur Grossgemeinde

Den jüngsten Schub hat die Gemeinde mit dem Bau des «Écoquartier Les Vergers» erhalten. 1350 Wohnungen mit Platz für 3000 Menschen sind neu hinzugekommen. Für die Gemeinde Meyrin standen bei der Planung des neuen Quartiers ein ausserordentlicher Einbezug der Bevölkerung sowie die Ausrichtung auf soziale, ökologische und ökonomische Nachhaltigkeit im Zentrum. Heute bieten zahlreiche Vereinigungen Möglichkeiten an, um am gemeinschaftlichen Leben mitzuwirken.

Mit langfristigen Visionen hat sich Meyrin innert zweier Generationen vom Bauerndorf zur lebenswerten und lebendigen Grossgemeinde innerhalb der Genfer Agglomeration entwickelt. Die Gemeinde macht mit ihrem Handeln deutlich, wie auf kommunaler Ebene Verantwortung für Mensch und Umwelt übernommen werden kann.

Den eingeschlagenen Weg fortsetzen

Der Schweizer Heimatschutz freut sich sehr, zum 50-Jahr-Jubiläum Meyrin mit dem Wakkerpreis auszeichnen zu können. Meyrin steht sinnbildlich für die führende Rolle der Gemeinden bei der Schweizer Siedlungsentwicklung und hat exemplarisch bewiesen, dass hohe Baukultur gekoppelt an Klimaverträglichkeit und Biodiversität über die Jahre hin erreicht und gepflegt werden kann.

Eric Cornuz, Gemeindepräsident von Meyrin reagiert mit Freude auf die Prämierung: «Mit grossem Stolz und Dankbarkeit nimmt Meyrin diese wichtige Auszeichnung entgegen. Der Wakkerpreis würdigt die Entscheidungen aller kommunalen Akteure, die seit vielen Jahren an der Verbesserung und Erhaltung unseres baulichen und natürlichen Erbes beteiligt sind.

Dieser 51. Wakkerpreis bekräftigt uns, den verantwortungsvollen Weg fortzusetzen, damit Meyrin diese wertvollen Qualitäten, die jetzt auf nationaler Ebene anerkannt werden, beibehält.»

Myriam Perret, Projektleiterin Wakkerpreis, Schweizer Heimatschutz

→ Die Preisverleihung an die Gemeinde Meyrin findet am 25. Juni 2022 unter der Teilnahme von Bundesrätin Simonetta Sommaruga in Meyrin statt.

Über die jeweilige Preisträgerin entscheidet die Konferenz der Präsidentinnen und Präsidenten des Schweizer Heimatschutzes auf Antrag des Vorstands. Die Kommission Wakkerpreis empfiehlt die jeweilige Preisträgerin zuhanden des Vorstands. Mitglieder der Kommission Wakkerpreis des Schweizer Heimatschutzes:

Dr. Brigitte Moser, Kunsthistorikerin, Zug (Präsidentin); Christian Bischoff, dipl. Architekt ETH, Genf; Pierre Feddersen, dipl. Architekt ETH/SIA, Zürich; Stefan Koepfli, Landschaftsarchitekt BSLA, Luzern; Ludovica Molo, dipl. Architektin ETH/BSA, Lugano; Christof Tscharland-Brunner, Raumplaner, dipl. Ing. SIA SWB MAS, Solothurn

→ Interview mit Brigitte Moser ab Seite 12

Pierre Marmy / Schweizer Heimatschutz



Hohe Baukultur gestern, heute und morgen:

Dank der qualitativen Auseinandersetzung mit den Zukunftspotenzialen des historischen Dorfkerns und der Satellitenstadt sowie der Entwicklung von ambitionierten Strategien können die Qualitäten der prägenden Siedlungsräume erhalten, aufgewertet und weiterentwickelt werden.

Denkmalgeschützte Gebäude wie die «Villa du Jardin Botanique alpin» oder die sich zurzeit im Umbau befindende «Maison Vaudagne» werden zu sozialen Zentren umgenutzt, sensibel renoviert und erweitert.

Die ortsbildprägende Struktur der Satellitenstadt (Bild) wurde erhalten. Das herausfordernde Erbe der Autostadt der Moderne wird in eine nachhaltige Zukunft des Langsamverkehrs und des öffentlichen Verkehrs überführt.

Architekturwettbewerbe haben wertvolle zeitgenössische Architektur hervorgebracht, wie beispielsweise die «École Les Vergers».

Pierre Marmy / Schweizer Heimatschutz



Baukultur für das Klima und die Biodiversität:

Der Schwerpunkt der Siedlungs- und Landschaftsentwicklung in Meyrin liegt auf den drei Pfeilern der Nachhaltigkeit.

Der «Lac des Vernes» (Bild) dient dem Abwassermanagement in der Gemeinde und ist zugleich ein Biotop zur Förderung der Artenvielfalt und ein beliebtes Naherholungsgebiet.

Mit dem Prinzip der Verdichtung durch Aufstockungen wird der grosse Baubestand der 1960er-Jahre ressourcenschonend weiterentwickelt (Bild Seite 3). Mit energetischen Optimierungen und dem Anschluss an ein nachhaltiges Energie- und Wärmenetz wird die CO₂-Bilanz der Brauchenergie deutlich verbessert.

Ein von der Bewohnerschaft betriebener urbaner Landwirtschaftsbetrieb im Neubauquartier «Les Vergers» sensibilisiert für lokale Produkte und ist zugleich Element der Freiraumgestaltung.

Pierre Marmy / Schweizer Heimatschutz



Gesellschaftlicher Zusammenhalt durch ziviles Engagement:

Initiativen der Zivilbevölkerung sowie partizipative Prozesse prägen seit den 1960er-Jahren den Zusammenhalt und tragen zur Lebensqualität und zur Verbundenheit mit dem Ort bei.

Durch partizipative Prozesse hat die Bevölkerung die Entwicklung des Ökoquartiers «Les Vergers» mitgestaltet. Genossenschaftswohnungen und von der Bevölkerung getragene öffentliche Angebote prägen das Quartierleben.

Meyrin stellt das ehemalige Bauernhaus «La Planche» seit dessen Instandsetzung der städtischen Landwirtschaftsgenossenschaften «Les Vergers» zur Verfügung (Bild).

Der «Fonds d'art contemporain de Meyrin» ermöglicht vielfältige Kunstprojekte im öffentlichen Raum. Sinnbildlich dafür steht «L'enfance du pli». Die Gemeinde setzt auf ein eigenständiges, reichhaltiges Kulturangebot, das die Identifikation mit dem Ort und den Austausch fördert.



Vue de Verbier (VS): Patrimoine suisse s'oppose à un assouplissement supplémentaire de la loi sur les résidences secondaires.

Blick auf Verbier (VS): Der Schweizer Heimatschutz wehrt sich dagegen, dass das Zweitwohnungsgesetz weiter weichgespült wird.

MISER SUR LA CULTURE DU BÂTI ET LE PAYSAGE

Position relative à la loi sur les résidences secondaires

De nombreuses interventions politiques demandent d'assouplir encore davantage la loi sur les résidences secondaires. Patrimoine suisse s'oppose à ces demandes. L'association exige au contraire que les potentialités du paysage et de la culture du bâti soient mises en valeur.

En 2012, les citoyen-ne-s suisses ont accepté d'inscrire dans la Constitution un plafonnement à 20% des résidences secondaires. Lors de la rédaction de la loi, les Chambres fédérales sont allées très loin afin de ménager les communes concernées. Par exemple, tous les logements construits avant la votation peuvent être réaménagés et vendus comme résidences secondaires – même dans des communes dont le parc immobilier est constitué aux trois quarts de logements de vacances. Aujourd'hui, de nombreuses interventions politiques visent à étendre encore cette marge de manœuvre déjà généreuse. Patrimoine suisse se dresse contre toute nouvelle incitation visant à démolir des résidences principales existantes afin de

construire plus aisément des logements de vacances. De telles pratiques ne sont pas seulement contraires à la Constitution mais elles exercent aussi un impact négatif sur le marché immobilier destiné à la population résidente, en particulier dans les centres touristiques. Le Conseil national comme le Conseil des États sont donc invités à rejeter l'initiative parlementaire 20.456 qui demande la levée des restrictions en matière de démolition et de reconstruction des logements soumis à l'ancien droit. Patrimoine suisse exige au contraire que de nouvelles incitations soient adoptées afin de renforcer l'importance du paysage et de la culture du bâti en tant qu'atouts uniques du tourisme en Suisse. En outre, une politique orientée

d'avantage sur la création de valeurs doit être encouragée afin de mettre enfin un terme au modèle dépassé de la construction de résidences secondaires.

Patrick Schoeck, responsable Culture du bâti, Patrimoine suisse



➔ **Prise de position relative à la loi sur les résidences secondaires: www.patrimoine-suisse.ch/politique.**

ÜBER SINN UND UNSINN VON STALLUMNUTZUNGEN

Multifunktionale Ökonomiebauten

Durch mehrere politische Vorstösse soll das Zweitwohnungsgesetz weiter weichgespült werden. Dagegen wehrt sich der Schweizer Heimatschutz in einem aktuellen Positionspapier. Anlass für einen kritischen Blick in den Kanton Graubünden.

Neulich, anlässlich einer Dorfführung in einer bekannten Feriendestination, hatten wir Gelegenheit, über Sinn und Unsinn von Stallumnutzungen zu diskutieren. Das Thema ist seit Inkrafttreten des Zweitwohnungsgesetzes besonders brisant. Denn dieses sieht vor, dass historische Bauten innerhalb der Bauzone, die altrechtlich nicht als Wohnbauten dienen, zu Zweitwohnungen umgebaut werden dürfen, sofern sie geschützt oder «ortsbildprägend» sind und es keine andere Möglichkeit für ihre Erhaltung gibt. Als «ortsbildprägend» gelten Gebäude, «die durch ihre Lage und Gestalt wesentlich zur erhaltenswerten Qualität des Ortsbildes und zur Identität des Ortes beitragen». Bauwerke also mit möglicherweise bescheidenem Eigenwert, denen im Siedlungskontext aber eine grosse Bedeutung beigemessen wird. In Bergdörfern betrifft dies potenziell alle in ihrer ursprünglichen Erscheinung noch intakten historischen Stallscheunen. In vielen Bündner Ortschaften machen diese aufs Elementarste reduzierten und archaisch anmutenden Konstruktionen heute noch einen nicht

unwesentlichen Teil des Gebäudebestandes aus, auch wenn sie ihre ursprüngliche Bestimmung längst verloren haben.

Architektonische Innovation verhindert Allerdings: Ein «ortsbildprägender» Bau darf durch die Umnutzung in seinem Schutzwert nicht beeinträchtigt werden. «Insbesondere die äussere Erscheinung und die bauliche Grundstruktur des Gebäudes müssen», so will es das Gesetz, «im Wesentlichen unverändert bleiben.» Auf einen landwirtschaftlichen Ökonomiebau übertragen heisst dies: Er muss seine historische Funktion nach aussen abbilden, obwohl er als behagliche Behausung für Menschen einer Wohlstandsgesellschaft ausgebaut ist und weder zur Lagerung des Winterfutters noch dem Vieh als Unterstand dient. Das entbehrt nicht einer gewissen Absurdität. Um die gesetzestreue Umsetzung dieser Bestimmungen zu gewährleisten, hat der Kanton für den Umbau von «ortsbildprägenden» Stallscheunen detaillierte Richtlinien ausgearbeitet. Dass dieses normierende Regelwerk der Verwaltung baukulturel-

len Gewinn abwirft, darf bezweifelt werden, doch hilft es wohl, das Schlimmste zu vermeiden. Gleichzeitig aber verunmöglicht es architektonische Innovation im Sinne konzeptioneller Lösungen, welche die Tatsache reflektieren, dass ein zu Wohnzwecken umgebauter Stall von seinem Wesen her kein Stall mehr ist, sondern ein erheblich verfremdetes Objekt.

Differenzierter Umgang gefragt

Gegenwärtig sind die Gemeinden daran, ihre «ortsbildprägenden» Bauten auszuscheiden, und tendieren nicht selten dazu, das Maximum herauszuholen. Dabei könnte die vorgeschriebene Inventarisierung dazu anregen, einen differenzierten Umgang mit den ausgemusterten Hinterlassenschaften einer vergangenen Wirtschaftsweise zu finden – sowohl hinsichtlich ihres Verwendungszwecks als auch der möglichen baulichen Interventionen. Im dichten Dorfkern liessen sich die vorhandenen Ställe etwa als siedlungsbaulich wertvolle Abstandhalter begreifen, die zwischen den privaten Wohnhäusern und dem öffentlichen Raum vermitteln. Als einfache, unkomplizierte Räume ohne festgeschriebenen Inhalt, denen je nach Situation, Bedürfnissen und Umständen unterschiedliche Aufgaben und Bedeutungen beigemessen werden. Sie bloss als unternutzte Kulissen des Ortsbildes zu betrachten, die sich in Zweitwohnungen umfunktionieren lassen, fördert eine Entwicklung, die den Dörfern langfristig wohl kaum zum Vorteil gereichen wird.

Ludmila Seifert, Geschäftsleiterin des Bündner Heimatschutzes

POSITIONSPAPIER ZUM ZWEITWOHNUNGSGESETZ

Die Schweizer Stimmberechtigten haben 2012 in der Bundesverfassung die Deckelung der Zweitwohnungen auf maximal 20 Prozent festgeschrieben. National- und Ständerat sind den betroffenen Gemeinden sehr weit entgegengekommen. Exemplarisch: Was vor 2012 als Wohnung gebaut worden ist, kann zur Zweitwohnung umgenutzt weiterverkauft werden – selbst in Gemeinden, deren Wohnbestand zu mehr als drei Vierteln aus Zweitwohnungen besteht. Diesen bereits grossen Spielraum wollen

mehrere politische Vorstösse nochmals grosszügig ausweiten. So stellt sich der Schweizer Heimatschutz gegen die Etablierung weiterer Anreize, um bestehende Erstwohnungen abzubauen und grosszügiger als Zweitwohnungen neu zu erstellen. Dies ist nicht nur verfassungswidrig, sondern wirkt sich besonders in den touristischen Zentren negativ auf den Mietwohnungsmarkt für Einheimische aus. National- und Ständerat werden deshalb aufgefordert, die Parlamentarische Initiative

(20.456) abzulehnen, die die geltenden Beschränkungen in Sachen Abbruch und Wiederaufbau von altrechtlichen Wohnungen aufheben will. Vielmehr gefragt sind neue Anreize, die Landschaft und Baukultur als touristische Alleinstellungsmerkmale zu stärken, sowie die Förderung einer wertschöpfungsintensiveren Tourismuspolitik, die sich von überholten Geschäftsmodellen des Zweitwohnungsbaus endlich verabschiedet.

→ Positionspapier zum Zweitwohnungsgesetz unter www.heimatschutz.ch/politik

Forum «Énergie + Patrimoine»

Le forum «Énergie + Patrimoine» offrira aux participants une vision globale des enjeux liés à la transition énergétique de l'environnement bâti, et proposera un panel de solutions pragmatiques et adaptées. Patrimoine suisse et sa section vaudoise sont partenaires du forum.

Le réchauffement climatique représente l'un des défis majeurs de notre époque. À ce titre, la Stratégie énergétique 2050 de la Confédération a donné une impulsion bienvenue à l'assainissement du parc immobilier suisse. La transition énergétique ne peut toutefois se réduire à l'emballage des façades, au remplacement des fenêtres et au saupoudrage de panneaux solaires en toiture. Rares sont encore les rénovations qui concilient de manière optimale les objectifs de protection du climat et de préservation de l'environnement bâti, tout en at-

teignant une haute qualité architecturale. En appliquant des solutions standardisées, sans égard pour le contexte culturel, patrimonial et paysager, le risque d'une banalisation de l'environnement construit est réel. Dans ce contexte, il paraît donc essentiel de développer une approche spécifique, innovante et durable.

Le forum «Énergie + patrimoine» constitue une démarche pionnière autour de cette question importante, qui occupera propriétaires, constructeurs et architectes pendant une génération au moins. Le forum est une plateforme d'information entre professionnels et praticiens issus de différentes disciplines, en particulier du domaine public, du secteur privé et du monde académique. Il offrira aux participants une vision globale des enjeux liés à la transition énergétique de l'environnement bâti, et proposera un panel de solutions pragmatiques et adaptées. Le forum laisse également une

large place au débat et à l'échange d'idées, dans un domaine en constante évolution où l'innovation technique et l'apparition de nouveaux produits amplifient sans cesse le champ des possibles, mais soulèvent tout autant de questions quant à leur mise en œuvre concrète.

→ **Vendredi 25 et samedi 26 mars 2022,**
aula des Cèdres, Lausanne
 → **Programme, tarifs, inscription:**
www.energie-patrimoine.ch



FORUM ENERGIE + PATRIMOINE
 FORUM ENERGIE + BAUDENKMAL



Unsere Heimat ist einmalig. Helfen Sie mit, ein Stück Heimat zu bewahren. Schweizer Baukultur für kommende Generationen: schützen, erlebbar machen, weiterbauen. Ihr Vermächtnis – eine Erbschaft oder ein Legat – legt den Grundstein für die Zukunft.

Informieren Sie sich bei Ihrem Anwalt, oder bestellen Sie die Unterlagen des Schweizer Heimatschutzes: www.heimatschutz.ch.

Sie können uns auch anrufen: Unser Geschäftsführer Stefan Kunz berät Sie gerne persönlich.

Schweizer Heimatschutz,
 Zollikerstrasse 128, 8008 Zürich
stefan.kunz@heimatschutz.ch
 044 254 57 00, www.heimatschutz.ch



SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ
 PATRIMOINE SUISSE
 HEIMATSCHUTZ SVIZZERA
 PROTECZIUN DA LA PATRIA

GROS PLAN SECTION VALAIS ROMAND

Sauvegarde de la fresque de Pierre Faval

Peintes il y a 81 ans par l'artiste Pierre Faval, les fresques ornant le bâtiment des Caves Henri Carron à Fully représentent un véritable joyau patrimonial à l'échelle cantonale. Une association a trouvé les ressources nécessaires à la sauvegarde de ce patrimoine en péril. Le projet est soutenu par Patrimoine Valais romand.

Originaire du val d'Aoste, Pierre Faval (1899–1962) étudie la peinture à Rome avant de s'établir en 1934 à Orsières, son lieu de villégiature. Reconnu en Valais autant comme architecte qu'en qualité de peintre, il réalise notamment les décors du chœur de l'église de Trient (1932) et signe les vitraux de la nouvelle église de Liddes (1942) et de la chapelle de Praz-de-Fort (1949). Par la suite, il collabore à la restauration de l'église d'Orsières (1958–1962), après avoir déposé un projet de transformation de la chapelle Saint-Laurent à Liddes (1957).

En 1940, il est mandaté à Fully pour orner le haut de la façade orientale des Caves Henri Carron, construites une année auparavant et nouvellement agrandies. Il y réalise, en 1941, une fresque monumentale sous forme de frise où s'y succèdent les différentes phases de l'activité vigneronne en alternance avec des éléments identitaires des villages de la commune de Fully.

La technique de la fresque

Dans le langage courant, le terme de fresque est synonyme de peinture murale, mais il désigne en réalité une technique particulière qui consiste à peindre avec des pigments préparés dans de l'eau sur un enduit à la chaux encore humide. Faval décide de mettre en œuvre ce savoir-faire à Fully. Il fait ainsi un choix audacieux car la plupart des peintres de l'époque, intimidés par les contraintes techniques, renoncent à la fresque.

Il débute son travail avec des cartons préparatoires sur lesquels figure la composition à l'échelle 1:1. Les lignes qui construisent le

dessin sont perforées pour former un pont-cif qui permet de reporter le dessin sur le mur. Comme la fresque exige de peindre sur un enduit frais, Faval collabore avec un maçon. Chaque jour, il détermine la surface à réaliser dans le cadre d'une journée de travail. Il en réalise plus de 25.

La dépose des peintures

Ébranlée par l'annonce de la démolition des Caves Carron, et donc la disparition imminente de la fresque, la population fulliéraise s'est mobilisée. De cette émulation populaire est née l'association pour la sauvegarde des fresques des caves Henri Carron, qui a trouvé les ressources nécessaires à la sauvegarde de ce patrimoine en péril.

Les travaux débutent en septembre 2021 et sont réalisés par l'Atelier META. La fresque est déposée en utilisant la technique du *strappo*, cela signifie que la peinture est détachée du mur en conservant uniquement la couche picturale. Cette opération délicate est exécutée en suivant un protocole précis. Plusieurs protections

de surface sont collées sur la fresque avec de la colle d'os. Cette colle, préparée avec de l'eau, se rétracte au séchage, provoquant une tension qui permet le détachement de la peinture par arrachage.

La totalité de la fresque a été déposée lors de cette intervention de dernier recours. La technique reste dramatique car, en plus de modifier matériellement l'œuvre, celle-ci est extraite du contexte dans lequel elle a été créée. Dans le cas des Caves Carron, comme le bâtiment ne bénéficiait d'aucune mesure de protection, c'était pourtant le seul moyen d'éviter la disparition de ce cycle peint de plus 33m de long.

La valorisation de la fresque

Visant à sauver, à conserver et surtout à valoriser ce joyau patrimonial d'envergure cantonale, cette démarche de sauvegarde tend aussi à réhabiliter l'œuvre de Pierre Faval en affirmant son importance notable pour l'histoire de l'art valaisan. Un projet d'exposition itinérante présentant au public des fragments de la fresque se dessine, avant que cette dernière ne soit définitivement mise en valeur dans un écrin architectural fulliérais dont l'étude est encore en cours.

Sébastien Grau, conservateur-restaurateur
Anne Barman, historienne de l'art et muséologue

→ www.patrimoinevalais.ch



Dépose de la fresque grâce à la technique du *strappo*

Abnehmen des Freskos mithilfe der «Strappo-Technik»



Détail d'un fragment de la fresque figurant une vendangeuse

Ausschnitt eines Freskenfragments mit Weinleserin

Ziefen: das Dorf neu denken

Anhand eines Sanierungsprojektes der Hauptstrasse in Ziefen führte ein Impuls des Baselbieter Heimatschutzes zum Ideenaustausch über die Nutzung und die Gestaltung des Dorfkerns.

Ziefen besitzt ein einmaliges Ortsbild und eines der schönsten im Baselbiet. Bemerkenswert am weitgehend erhaltenen Bachzeilendorf entlang der Hinteren Frenke ist das ungestörte Zusammenspiel von Siedlungsstruktur und Landschaft. Aber das, was Ziefen zu Ziefen macht, das, was den Ort aus der Beliebigkeit heraushebt, ist durch Vernachlässigung und Verödung entlang der Verkehrsachse bedroht. Das

Verkehrsaufkommen, das massiv zugenommen hat, dominiert die Kernzone. Die historische Dorfstruktur im Ortskern entspricht der heutigen Lebens-, Arbeits- und Wohnform nicht mehr.

Neu denken dürfen!

Mit der geplanten Sanierung der Kantonshauptstrasse ist eine einmalige Chance entstanden, den Ortskern neu zu denken. In einem ersten Schritt haben drei Architektur- und Planungsteams zusammen mit dem Gemeinderat, dem Baselbieter Heimatschutz, Einwohnerinnen und Einwohnern sowie weiteren Fachpersonen die Grundlagen und Rahmenbedingungen für die weitere Entwicklungsplanung erarbeitet.

So müssen die Umnutzungen und Neunutzungen der alten Gebäude entlang der Hauptstrasse untersucht, die Strasse als Raum erfasst, Fusswegverbindungen gestärkt und mögliche Neubauten im Ortskern studiert werden. Das ISOS (Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder) bildet dabei die Grundlage. Dies wird auch im Leitbild der Gemeinde postuliert. In der bisherigen Planung wurden vier Schwerpunkte mit Zielen festgelegt:

- **Zentrumszone:** Der Charakter des Dorfbildes soll gewahrt bleiben, die Gebäude müssen optimal genutzt werden können.
- **Strassenraum:** Der Strassenraum muss der Bevölkerung mehr Sicherheit geben.
- **Bachverlauf:** Im Bachzeilendorf muss der Bach erlebbarer werden.
- **Fusswegnetz:** Das einzigartige Fusswegnetz entlang dem Dorfkern und quer dazu muss durchgehender und attraktiver werden.

Keine abgehobene Sache

Die Architekten und Planerinnen haben Ideen geliefert und in Konzepte und Projektskizzen überführt. Nach der Mitwirkung wird die Nutzung in einer zweiten und dritten Phase auf die Parzellen bezogen, und es werden die gesetzlichen Vorschriften für die Kernzone angepasst.

So zeigte unter dem Titel «Das Dorf neu denken» im November 2021 eine Ausstellung die Ideen dreier Architekturbüros zur besseren Nutzung und Gestaltung des Dorfkerns von Ziefen. Die Bevölkerung konnte die verschiedenen Vorschläge für einen zeitgemässen Ortskern studieren und sich direkt mit ihren Meinungsäusserungen auf Plakatwänden einbringen. Dies entspricht denn auch der Absicht des Gemeinderats und des Baselbieter Heimatschutzes: Die Neugestaltung des Ortskerns soll keine abgehobene Sache werden. Ziel des Ziefner Gemeinderats ist es, die Ortskernplanung mit einem Vorschlag zum weiteren Vorgehen der Gemeindeversammlung im März 2022 zu unterbreiten.

→ www.heimatschutz-bl.ch



Drei Architekturbüros liefern Ideen zur besseren Nutzung und Gestaltung des Dorfkerns von Ziefen (BL).

Trois bureaux d'architecture livrent leurs idées pour mieux utiliser et aménager le centre du village de Ziefen (BL).

GROS PLAN SECTION GENEVOISE

Ateliers de médiation jeune public

À l'occasion des Journées découvertes 2021 du Département de l'instruction publique, de la formation et de la jeunesse (DIP), Patrimoine suisse Genève a eu l'opportunité d'animer des ateliers de médiation autour du patrimoine bâti auprès d'élèves de 8 à 12 ans dans douze classes du canton. Afin de préparer ces ateliers, le groupe «Sensibilisation au jeune public» avait profité d'une excursion à la Villa Patumbah à Zurich.

Les élèves genevois se sont très volontiers laissés prendre au jeu de cette activité conçue par Patrimoine suisse Genève en collaboration avec l'Office du patrimoine et des sites, qui les invitait à entrer en contact avec le patrimoine bâti et à comprendre selon quels critères les experts se prononcent en faveur de sa conservation et de sa protection. Appliquées à l'environnement qui leur est familier, les notions d'importance historique, de beauté, d'ancienneté des bâtiments de même que leur technique de construction ou encore leur lien avec une personne célèbre ont ainsi été discutées. Suite à cette introduction théorique, les élèves ont pu aiguïser leur regard lors d'un moment plus ludique en complétant un domino présentant des vues d'ensemble et de détail de 17 monuments classés de toute la Suisse. À travers ce jeu d'équipe, sensibiliser les enfants aux caractéristiques formelles et à la diversité des bâtiments d'importance patrimoniale était véritablement une partie de plaisir! Preuve en est: lorsque dans un second temps les élèves présentaient par groupe un des monuments du domino sur la base de fiches thématiques fournies, ils étaient le plus souvent à même d'expliquer à leurs camarades les raisons pour lesquelles ce monument est ou a été protégé, et ce qu'ils lui ont trouvé d'attrayant ou encore d'intrigant. Le béton brut ne laisse visiblement personne indifférent, le barrage de la Grande Dixence et l'église Saint-Nicolas à Hérérence ayant souvent été choisis!

Enfin, les élèves ont pu mettre en application les principes de protection du patrimoine bâti et le vocabulaire employé durant l'atelier à travers une lecture architecturale de leur école, depuis son préau le plus souvent. Leur carnet d'enquête à la main, les experts du patrimoine en herbe se sont prononcés sur les aspects positifs et négatifs de leur bâtiment, du point de vue de l'usage quotidien qu'ils en font, et ont voté quant à l'intérêt de le conserver ou non. Ils ont manifesté une curiosité certaine à nommer et à toucher les matériaux, surtout pour les écoles Heimatstil. Par ailleurs, les enfants ont souvent exprimé de l'attachement à leur école, le critère du lien affectif déterminant souvent l'issue de leur vote.

Bilan positif

Le bilan qu'on peut tirer de cette première édition d'ateliers est assurément positif et il a rendu visible le potentiel d'activités de ce type. Celles-ci pourraient être complétées par des visites itinérantes en ville et par la mise en place de modules plus étendus,

dont cet atelier serait l'élément initial, à proposer dans les écoles durant toute l'année scolaire.

Deborah Chevalier et Alessandra Costa,
historiennes de l'art

L'idée de guider le jeune public dans l'observation de leur environnement urbain, d'en comprendre l'histoire et ses caractéristiques n'est pas nouvelle. Un groupe «Junior» avait en effet déjà été créé par ce qui était encore la Société d'art public à la fin des années 1970, à l'instigation de Jean Dunand, professeur au cycle d'orientation. Il était destiné avant tout à sensibiliser les adolescents au patrimoine et se focalisait plus particulièrement sur l'archéologie. Actif pendant une dizaine d'années, il a suscité quelques vocations parmi ses jeunes membres dont celle de l'ancien président Patrick Malek Asghar. Dans un passé plus récent, des visites, organisées à l'occasion des 50 ans d'une des écoles d'Onex, ont fait découvrir aux enfants le patrimoine bâti de leur commune.

→ www.patrimoinegeneve.ch



Domino de monuments classés de Suisse

Dominospiel mit Schweizer Baudenkmälern

Goldener Schemel an Mels

Am 8. Januar 2022 wurde zum sechsten Mal der «Goldene Schemel», eine von Bildhauerin Katalin Deér geschaffene Kleinbronze, verliehen. Mit dem vom Heimatschutz St. Gallen / Appenzell Innerrhoden 2015 ins Leben gerufenen Anerkennungspreis für Baukultur wird die Gemeinde Mels (SG) für ihre vorbildliche und beispielgebende Zentrumsentwicklung ausgezeichnet.

Der Gemeinde ist es gelungen, eine für das Dorf ungünstige Entwicklung mit einer professionellen Zentrumsplanung in eine gute Richtung zu bringen. Mit Blick auf die architektonische Qualität gilt die Auszeichnung der Gestaltung des Dorfplatzes mit dem Gemeinde- und Kulturzentrum «Verrucano», aber auch der Einbindung der viergeschossigen Rathausesweiterung durch das Architektenteam raumfindung architekten, Rapperswil.

→ www.heimatschutz-sgai.ch



Ladina Bischof



SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ
PATRIMOINE SUISSE
PATRIMONIO SVIZZERO
PROTECCIUN DA LA PATRIA

Patrimoine suisse est une organisation sans but lucratif active dans le domaine de la culture du bâti. L'association compte 27 000 membres, donatrices et donateurs. Le comité est le trait d'union entre la conférence des président-e-s, qui prend les décisions stratégiques, et le secrétariat général, chargé des opérations.

Pour des raisons professionnelles, l'un des sept membres du comité se retire à la fin du mois de janvier. Nous sommes donc à la recherche pour mars 2022 d'un

Membre pour le comité

En plus de connaissances spécialisées, nous attendons à cette fonction avant tout un vif intérêt pour la culture du bâti et la conduite d'une organisation sans but lucratif. En mesure de suivre sans problème des délibérations en allemand et en français, vous êtes disposé-e à participer bénévolement à six séances par an, aux deux conférences des président-e-s ainsi qu'à l'assemblée des délégué-e-s.

Compte tenu de la composition actuelle du comité, la préférence sera donnée à une personne francophone ayant un goût marqué pour les questions financières.

Pour toute demande, Beat Schwabe, vice-président (tél. 079 542 11 65), ou Stefan Kunz, secrétaire général (tél. 079 631 34 67), se tiennent volontiers à votre disposition. Veuillez adresser votre candidature d'ici au 10 mars 2022 au plus tard à bewerbung-vorstand@heimatschutz.ch.

www.patrimoinesusuisse.ch



SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ
PATRIMOINE SUISSE
PATRIMONIO SVIZZERO
PROTECCIUN DA LA PATRIA

Der Schweizer Heimatschutz ist eine Non-Profit-Organisation im Bereich Baukultur mit 27 000 Mitgliedern, Gönnerinnen und Gönnern. Der Vorstand ist das Bindeglied zwischen der strategisch entscheidenden Konferenz der Präsidentinnen und Präsidenten und der operativ tätigen Geschäftsstelle.

Da eines der sieben Mitglieder berufsbedingt den Vorstand per Ende Januar verlässt, suchen wir per März 2022 ein

Mitglied für den Vorstand

Wir erwarten für dieses Engagement neben Kenntnissen vor allem Interesse und Freude an der Baukultur und der Führung einer Non-Profit-Organisation. Den Verhandlungen in Deutsch und Französisch können Sie problemlos folgen. Sie sind bereit, ehrenamtlich an rund sechs Sitzungen, an den beiden Konferenzen der Präsidentinnen und Präsidenten sowie an der Delegiertenversammlung teilzunehmen.

Aufgrund der aktuellen Zusammensetzung steht die Wahl einer französisch sprechenden Persönlichkeit mit Affinität für Finanzen im Vordergrund.

Bei Fragen stehen Ihnen Beat Schwabe, Vizepräsident (T 079 542 11 65), oder Stefan Kunz, Geschäftsführer (T 079 631 34 67), gerne zur Verfügung. Ihre Bewerbung richten Sie bis spätestens am 10. März 2022 an bewerbung-vorstand@heimatschutz.ch.

www.heimatschutz.ch

LUZERN

Gewerbegebäude Tribtschen

Mit Entscheid des Kantonsgerichts Luzern vom 3. Juli 2020 sollte das Gewerbegebäude in Luzern abgerissen werden. Der Innerschweizer und der Schweizer Heimatschutz zweifelten an der Rechtmässigkeit des Verfahrens und liessen das Urteil vom Bundesgericht überprüfen. Der Heimatschutz erhielt nun mit Entscheid vom 3. November 2021 in der Sache recht; letztlich ist das Bundesgericht auf die Beschwerde jedoch nicht eingetreten, da die Abbruchbewilligung nur einen Zwischenentscheid darstelle. Die Auseinandersetzung des Bundesgerichts mit der Rechtsstellung des Heimatschutzes ist jedoch von wesentlicher Bedeutung für zukünftige

Neubaubewilligungsverfahren, war doch bisher dem Heimatschutz die Anfechtung negativer Schutzentscheide in den besonderen Luzerner Schutzverfahren verwehrt worden. Es ist weder im Interesse des Heimatschutzes noch der Bauwilligen, dass zunächst über die Schutzfrage entschieden wird, alsdann ohne Berücksichtigung des Neubauprojekts über die Abbaubewilligung und zum Schluss – losgelöst von allem – über das Neubauprojekt, wobei erst nach Abschluss dieser drei hintereinandergeschalteten Verfahren eine abschliessende Beurteilung durch das Bundesgericht möglich ist.

→ www.innerschweizer-heimatschutz.ch

STADT ZÜRICH

Neujahrsblatt 2022



Von den ursprünglichen Bauten der Maag Zahnradfabrik im Industriequartier, die von 1913 bis 1969 in mehreren Etappen auf dem ehemaligen Gelände der Autofabrik Safir entstanden sind, haben sich nur drei erhalten: das Werkstatt- und Speditionsgebäude von 1939, die Härterei von 1941/42 und die daran angebaute Montagehalle von 1969/70. Für Zürich ist die bauliche Entwicklung entlang der Zahnradstrasse mit dem Werkstatt- und Speditionsgebäude, der Härterei und der Mon-

tagehalle einzigartig und von grosser architektonischer, industrie- und wirtschaftsgeschichtlicher Bedeutung.



→ Neujahrsblatt 2022: Maag Areal Zürich West. zu beziehen beim Stadtzürcher Heimatschutz: www.heimatschutz-stadtzh.ch: CHF 20.– (inkl. Versandkosten)

ZÜRICH

Wohnsiedlung Im Hegi



Heimgenossenschaft Schweighof

Die Wohnsiedlung Im Hegi wurde 1929–1930 erbaut, nur wenige Jahre nach den Gründeretappen der Familienheimgenossenschaft Zürich (FGZ). Anders als die Vorgänger der FGZ, die im Heimatstil mit Walmdächern und grossen, durchgehenden Gärten erstellt wurden, war die Siedlung Im Hegi bereits der Moderne verpflichtet. Die Gebrüder Adolf und Heinrich Bräm, unter anderem für den Bau der Sihlpост bekannt, konzipierten die Siedlung modular aus einem fast einheitlichen Haustypus und in einer symmetrischen, städtebaulich orientierten Reihenhausanordnung. Die schon fast klösterliche Geschlossenheit der Siedlung mit einem stark durchgrüntem Aussenraum kontrastiert mit den zahlreichen Blickachsen, welche durch die verschiedenen Plätze und Wege entlang der Hausgärten geschaffen werden. Die Stadt Zürich hatte noch im Gerichtsverfahren um die Gründersiedlungen der FGZ argumentiert, dass diese abgebrochen werden können, weil stattdessen die ebenso bedeutende Siedlung Im Hegi erhalten bleibe. Umso überraschender war der Entscheid der Stadt, dass zwei ganze Häuserzeilen der Siedlung Im Hegi durch Neubauten ersetzt werden dürfen. Dieser Abbruchentscheid der Stadt wurde zunächst vom Baurekursgericht (BRGE I 66/2021) und nun auch vom Verwaltungsgericht (VB.2001.00388) aufgehoben: Es handle sich um ein in hohem Mass schutzwürdiges Ensemble, bei welchem insbesondere die strukturellen Elemente, namentlich die strenge Symmetrie, erhalten werden müssen. Die dagegen ins Feld geführten Argumente – Verdichtung, Energiepotenzial und Eigenbedarf der Genossenschaft – seien zwar durchaus gewichtig, könnten aber das sehr hohe öffentliche Interesse am Erhalt der Wohnsiedlung Im Hegi nicht überwiegen.

→ www.heimatschutz-zh.ch

PETER GRÜTTER UND DAS POSTZENTRUM MÜLLIGEN (ZH)

Bienen auf dem Postkoloss

Bienen auf dem Dach des Postzentrums Mülligen in Schlieren als ein Beitrag zur Biodiversität? Damit liebäugelte die Post und platzierte ein Inserat. Hobbyimker Peter Grütter erfuhr davon, ging hin und sagte Ja. Seit März 2021 stehen acht Bienenkästen dort. Ein Treffen auf dem Dach an einem windig-nassen Wintertag.

Marco Guetg, Journalist, Zürich

W er mit dem Zug von Zürich nach Bern unterwegs ist, kann das Postzentrum Mülligen in Schlieren nicht übersehen. Unvermittelt taucht es zur Linken auf, ein Riesengebäude, in das seit 1985 jährlich Millionen Briefe und Pakete gekarrt und danach schweizweit an ihre Adressaten weitergeleitet werden. Der silbergraue Koloss ist zweigeteilt. Im vertikalen Kernbau liegen der Eingang, Dienstwohnungen und ein Restaurant. Einen Kon-

trast dazu bildet das horizontal angelegte und mehrfach gestufte Betriebsgebäude. Dieser funktional strukturierte Bau am Bahngleis ist ein Entwurf aus dem Büro des Zürcher Architekten Theo Hotz (1928–2018) und ein illustratives Beispiel für den Ausbau der städtischen Infrastrukturen und die Hightech-Architektur der 1980er-Jahre.

Auf einem Dach dieses lang gezogenen Baus an Zürichs Stadtgrenze summts seit März 2021 aus acht Bienenkästen. Sie ge-

hören Peter Grütter. Dort treffen wir den 77-Jährigen an einem Tag Ende Dezember. Der Himmel ist grau, es regnet. Ein flotter Wind zieht durchs Limmattal. «Dass ich mit meinen Bienen hier sein kann, ist ein glücklicher Zufall», verrät Peter Grütter. Die vergangenen acht Jahre suchten seine Bienen den Nektar im Reppischtal. Dann kam Corona, und die Gegend wurde noch intensiver als Naherholungsgebiet genutzt – mit unliebsamen Nebenerscheinungen.

Ein sensibler Ort

Peter Grütter wollte mit seinen Bienen in die Stadt. Doch wohin? Die Antwort fand er in einem Protokoll einer Vorstandssitzung des Vereins Zürcher Bienenfreunde, wo etwas vom Bienenwunsch des Projektleiters Post-Immobilien stand. Peter Grütter meldete umgehend sein Interesse an. Gleich zugreifen aber konnte er nicht. Er musste zuerst den Ort und die Umgebung erkunden, und die Post brauchte Sicherheiten. Denn das Verteilzentrum ist ein sensibler Ort. Briefe wie Pakete könnten gestohlen oder anderswie missbraucht werden. Der Sicherheitsbeauftragte der Post klärte ab. Was er nicht wissen konnte: Peter Grütter war bis zu seiner Pensionierung Ende 2008 Kommandant der Kantonspolizei Zürich ... er erhielt den Zuschlag.

Auch dass Peter Grütter heute einen Teil seiner Freizeit der Imkerei widmet, ist ein Zufall. Klar war für den Berggänger und ehemaligen Ruderer indes vor Jahren schon, dass er nach der Pensionierung «irgendetwas Neues in der Natur anpacken möchte». Zufällig begegnete er auf einem Spaziergang im Reppischtal einem Imker. Peter Grütter zeigte Interesse, ging ab und an vorbei, war immer faszinierter, erkundigte sich schliesslich über mögliche Ausbildungen. 2012 startete er beim Bienenverein einen zweijährigen Lehrgang. Nach



Peter Grütter mit einem seiner acht Bienenkästen auf dem Dach des Postzentrums
Peter Grütter avec l'une de ses huit ruches sur le toit du centre de tri postal à Mülligen

Das 1985 eröffnete Postbetriebszentrum Mülligen des Architekturbüros Theo Hotz steht für eine Zeit des peripheren Ausbaus städtischer Infrastrukturen und der High-Tech-Architektur.

En fonction depuis 1985, le centre de tri créé par le bureau d'architecture Theo Hotz est caractéristique d'une époque de développement des infrastructures urbaines en périphérie et de l'architecture high-tech.

einem Jahr schaffte er sich seine ersten Bienenvölker an. Was als zaghaftes Herantasten begann, ist heute Leidenschaft. Einiges davon kommt an diesem Tag Ende Dezember auf dem Postdach in Schlieren denn auch rüber, wenn Peter Grütter von seiner Bienenoase auf diesem Hightech-Gebäude erzählt. «An einem neuen Ort analysiert ein Imker vorerst den Standort», erklärt Peter Grütter. Wichtig sei zum Beispiel die Exposition: Können die Bienenstände zum Beispiel nach Süden, bzw. Südosten ausgerichtet werden? Peter Grütter schaute und sah: Es geht. Und wie steht es mit dem Futterangebot, im Imkerjargon «Tracht» genannt? Im Reppischtal lag sie direkt vor den Kästen. «Hier aber», sagt Peter Grütter, «müssen die Bienen vorerst rund 300 Meter über eine verkehrsreiche Strasse fliegen.»

Dort öffnet sich ein Bienenparadies! Am gegenüberliegenden Hang kleben ein paar «Datschas» mit bunten Gärten voller Blumen und Beeren, dort blühen Kirsch- und Apfelbäume und Akazien... und dahinter, so Peter Grütter, «öffnet sich eine weitere Welt: ein Bauernhof mit Obstplantagen». Stadteinwärts schliesslich wird in ungezählt vielen Schrebergärten geharkt und gepflanzt. Die Erinnerung an seinen Erkundungsgang lässt Peter Grütter noch viele Monate später schwärmen: «Diese Blust, eine Wundertracht!»

Erklären, wo Klärung nötig ist

Ein ungewohnter Ort mit einer perfekten Umgebung. Ganz ohne Nachteile? «Nicht ganz», sagt Peter Grütter. Auf dem Dach sind die Völker der prallen Sonne ausgesetzt. «Bienen kühlen sich gegenseitig mit intensivem Flügelschlag, doch wenns richtig heiss wird, nützt diese Selbstkühlung nicht mehr.» Der honigarme Regensommer 2021 bot noch eine Gnadenfrist. Wirds diesen Sommer richtig heiss, muss Peter Grütter seinen Bienen wohl



Lucia Grätz

mit einem Segeldach oder Sonnenschirmen Schatten spenden.

Peter Grütters Bienenreich liegt inmitten eines Arbeitsbereiches. Zur Bienenstation führt eine Rampe. Unten wie nebenan wird gearbeitet. Fahrzeuge rollen ein und aus. In Sichtweite liegt das Personalrestaurant mit einem häufig genutzten Aussenbereich. «Einigen Angestellten war es anfänglich etwas mulmig zumute, als ich hier meine Bienenkästen einrichtete», sagt Peter Grütter, «häufig aus Unwissen.» Und so erklärt er, wo Klärung nötig oder erwünscht ist. Seine Informationen haben die grössten Unsicherheiten verscheucht, hier und dort gar den Gwunder geweckt – und die Verantwortlichen bei der Post schauen sich inzwischen um, wo in der Schweiz ein weiteres Dach als Bienenstandort infrage kommen könnte...

Am 28.09.2022 ab 18.00 Uhr lädt der Zürcher Heimatschutz zum Besuch des Briefzentrums, mit «Bienenvater» Peter Grütter und Matthias Brenner, Architekt und Doktorand der ETH Zürich.

→ Anmeldung: www.heimatschutz-zh.ch, Kosten: CHF 25.– (CHF 30.– für Nichtmitglieder), max. 25 Personen

Le géant jaune et les abeilles

Lorsque l'on emprunte la ligne Berne–Zurich, il est difficile de manquer le centre de tri de Mülligen, à Schlieren (ZH). Depuis 1985, des millions de lettres et de paquets sont triés et acheminés chaque année vers leurs destinataires dans toute la Suisse. Ce colosse gris argenté a été dessiné par le bureau de l'architecte zurichois Theo Hotz (1928–2018).

Depuis mars 2021, l'apiculteur amateur Peter Grütter a placé sur l'un des toits plats huit ruches. Il contribue ainsi à la biodiversité dans le milieu urbain. Le restaurant du personnel, avec sa terrasse très appréciée, se situe à proximité. Si au départ quelques employés n'étaient pas à l'aise, le projet est maintenant bien accepté. Les responsables de La Poste recherchent maintenant où un autre toit pourrait accueillir des abeilles.

Eine neue Farbkultur im Tessin

Das kantonale Departement für Raumplanung hat die lang erwarteten neuen Richtlinien zur Kultur und Verwendung von Farben im Tessin veröffentlicht. Ein Handbuch, das den Respekt vor den historischen Ortskernen einfordert und für die angemessene Farbwahl bei Sanierungen, Restaurierungen und sogar bei Neubauten in diesen Kontext sensibilisiert.

In dem in der Novemberausgabe 2014 von *Il nostro Paese* (Mitgliederzeitschrift der Tessiner Heimatschutzsektion) veröffentlichten Artikel mit dem programmatischen Titel «Il colore non è una quisquilia» (Farbe ist keine Lappalie) wurde die Bedeutung der Farbwahl für jede bauliche Intervention in der Landschaft hervorgehoben. Dabei wurden die zahlreichen unüberlegten Eingriffe sowohl im historischen Kontext als auch in den Vororten, insbesondere in der Nähe von geschützten Kulturgütern, angeprangert. Der Heimatschutz rief dabei zum Handeln auf – die nun vom Tessiner Departement für Raumplanung veröffentlichten Richtlinien bieten eine Grundlage.



Dekorationen und Farben veredeln ein Gebäude im historischen Zentrum von Bedigliora im Malcanton.

Les décors et les couleurs magnifient un bâtiment du cœur historique de Bedigliora dans le Malcanton.

Die Sektion für Raumentwicklung (SST) unter der Leitung von Paolo Poggiati, die bekanntlich über ein umfassendes Fachwissen im Bereich der Landschaft verfügt, wandte sich an das kompetenteste Institut der Schweiz, das «Haus der Farbe» in Zürich, das eine beträchtliche, auf wissenschaftlicher Grundlage entwickelte und in zahlreichen Kontexten angewandte Erfahrung in diesem Bereich hat. Das Ergebnis dieser umfassenden und tiefgreifenden Arbeit am Beispiel des Tessins zeigt die Stärke, die aus der Erfahrung sowohl des Auftraggebers als auch des Auftragnehmers resultiert. In der hochwertigen Publikation werden nicht nur für die verschiedenen regionalen Kontexte – Mendrisiotto, Lugano, Locarno und Bellinzona – geeignete Farbtafeln und eine fast unerschöpfliche Palette von Farbkombinationen vorgeschlagen, sondern es wird auch aufgezeigt, wie diese zum entscheidenden Zeitpunkt beim Entwurf und der Prüfung des Bauantrags zu verwenden sind.

Von besonderem Interesse sind die profunden einleitenden Bemerkungen des Sektionschefs SST und die acht Empfehlungen. Zum Beispiel: «Analysieren Sie vor Ort die Position des Gebäudes und die Farben in der Umgebung. Achten Sie auf die Sichtbarkeit aus der Nähe und aus der Ferne, und stellen Sie sich die Farbe so vor, dass die harmonische Gesamtwirkung erhalten bleibt. Ziehen Sie in Bezug auf die gewünschte Farbe auch leicht abgeschwächte Töne oder helle und dunkle Varianten in Betracht.»

Alle Beteiligten sind aufgefordert, die Hinweise des Handbuchs aufzugreifen und in die Praxis umzusetzen. Die Farbe ist in der Tat keine Lappalie. Die dominierende Farbe eines Gebäudes betrifft die Öffentlichkeit, in erster Linie die Nachbarn, aber auch zufällige Passantinnen und aufmerksame Besucher. Jede Farbe, die vom «Chor» abweicht, die nicht mit dem harmonischen Gesamtbild übereinstimmt, ist zu unterlassen, wenn sie nicht durch eine wichtige Funktion oder Bedeutung gerechtfertigt ist, wie zum Beispiel bei Gebäuden mit öffentlicher Nutzung.

Basierend auf dem kantonalen Raumentwicklungsgesetz müssen sich Gebäude in geordneter und harmonischer Weise in die Landschaft einfügen. Auch die Farbe ist eines der Kriterien, die es dabei zu beurteilen gilt. Die neuen Leitlinien schliessen eine Lücke in den bereits bestehenden und ebenfalls sehr nützlichen, aber leider vernachlässigten Leitlinien für die Prüfung von Bauanträgen, in denen die Frage der Farbe nur am Rande erwähnt wird.

Bleibt zu bedauern, dass die höchst willkommenen Leitlinien sich nur mit historischen Siedlungen befassen und die allgemeineren Aspekte der Farbe von Gebäuden im Siedlungsraum auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. Es spricht aber nichts dagegen, die gut formulierten Grundsätze und Empfehlungen auch im nicht historischen Kontext als Anregung für Interventionen zu nehmen. Auch die Peripherie mit zahlreichen neueren Bauten verdient mehr Aufmerksamkeit und Respekt. Die Praxis wird zeigen, wie sich die neuen Leitlinien auswirken werden. Aufgerufen sind nun die vielen Akteure in diesem Bereich, mit gutem Willen, der Fähigkeit, alte Gewohnheiten zu ändern, und der Bereitschaft, sich zu engagieren, zum Kulturwandel beizutragen.

Benedetto Antonini, Società ticinese per l'Arte e la Natura STAN



Repubblica e Stato del Cantone Ticino, Dipartimento del territorio (Hg.): La cultura e l'uso del colore nel Canton Ticino.

I colori degli insediamenti tradizionali. Bellinzona, 2021, 80 S., PDF: www.cat-ti.ch/comunicati/192-la-cultura-e-l-uso-del-colore-nel-canton-ticino

INDIREKTE KRIEGSERLEBNISSE



Stanislaus von Moos:
Erste Hilfe – Architekturdiskurs nach 1940. Eine Schweizer Spurensuche.

gta Verlag, ETH Zürich
2021, 448 S., CHF 60.–

Das architektonische und städtebauliche Denken und Handeln in der Schweiz rund um die Jahre des Zweiten Weltkriegs hat die Forschung in den letzten rund 20 Jahren intensiv beschäftigt. Stanislaus von Moos

prägte dieses Feld als Forscher, Lehrer und Impulsgeber kräftig mit.

Gut 15 Jahre nach seiner Emeritierung an der Universität Zürich hat er das Thema nochmals aufgenommen und das bestehende und neu hinzugekommene Wissen in eine Gesamtsicht überführt, die ganz neue Perspektiven eröffnet. Der Kniff des Buches: Es stellt die Wahrnehmung und die Eindrücke der damaligen Schweizer Architektuelite ins Zentrum. Die Reisen der Protagonisten führen in die kriegsversehrten Städte Deutschlands oder Polens und nach New York, wo Hochhausbauten eine gerade neue Moderne formulierten.

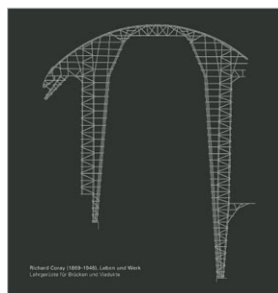
Von Moos schildert die «Erste Hilfe», welche die Schweiz pragmatisch mit Pavillons und

intellektuell als Hort der Moderne exportierte, nimmt sich dem Widerstreit zwischen Heimatschutz und den Visionen einer neuen Stadt an und berichtet von der leisen Wehmut, die einige Akteure erfasst hatte, da die Unversehrtheit der Schweiz neuen radikalen Stadtentwürfen im Wege stand.

Insgesamt ein sehr empfehlenswertes Lesebuch mit zahlreichen Fussnoten, das die vielen Jahrzehnte der Lehr- und Forschungstätigkeit von Stanislaus von Moos kondensiert und Einblicke in eine der spannendsten Phasen der Schweizer Architektur- und Städtebaugeschichte ermöglicht. Was wir lernen: Die Nachkriegsarchitektur der Schweiz hat mitten im Krieg begonnen.

Patrick Schoeck

LEHRGERÜSTE



Johann Clopath, mit Jürg Konzett, Andreas Kessler: Richard Coray (1869–1946), Leben und Werk.
Lehrgerüste für Brücken und Viadukte. Scheidegger & Spiess, 2021, 504 S., CHF 79.–

Wahre Kunstwerke auf Zeit waren die Lehrgerüste, die der Zimmermann und Gerüstbauer Richard Coray Anfang des 20. Jahrhunderts für den Brückenbau in der Schweiz und im Ausland erstellt hat. Manche Superlative hat er mit seinen filigranen Konstruktionen ermöglicht: so zum Beispiel den Soliser Viadukt 1903, der mit einer Höhe von 85 Metern als höchste Brücke der Albulabahn galt, oder die Gmündertobelbrücke, die 1907 mit 79 Metern Spannweite für kurze Zeit gar den Weltrekord für Betonbogenbrücken innehatte. Ein weiterer Meilenstein der Ingenieurbaukunst wurde 1930 mit der – im wahrsten Sinne des Wortes – Unterstützung durch Corays Arbeit möglich: Die Brücke über das Salginatobel von Robert Maillard. Die profunde Recherche, die grossformatigen Fotografien aus der Erstellungszeit und die neu angefertigten Detailzeichnungen der Knotenverbindungen machen das Buch zu einem umfassenden Kompendium über Corays Werk. Einzig das etwas unhandliche Format und das Gewicht von vier Kilogramm erschweren das Lesevergnügen. **Regula Steinmann**

PATRIMOINE EN HÉRITAGE



Christiane Yvelin:
Patrimoine en héritage.
Murs de pierres sèches dans le paysage jurassien. Till Schaap Édition, 2021, 196 p., CHF 48.–

Des pierres blanches pour fil rouge: la photographe Christiane Yvelin immortalise les murs de pierres sèches typiques des paysages jurassiens, qui serpentent sur des kilomètres à travers les pâturages, les forêts et les vignobles. Au travers de 102 photos en noir et blanc, elle nous invite à parcourir le Jura romand d'ouest en est, des ruines de la chartreuse Notre-Dame d'Oujon à la région de Saignelégier, en passant par le Creux-du-Van et les bords du lac de Neuchâtel.

Cette publication, qui a reçu le soutien financier de la section jurassienne de Patrimoine suisse, documente sous plusieurs aspects la diversité de ces constructions de pierres sèches datant de différentes époques. L'artiste témoigne ainsi d'un savoir-faire séculaire qui a survécu grâce à l'engagement de quelques amateurs et organisations d'utilité publique. Les photos sont accompagnées de brefs textes qui expliquent par exemple l'importance et le rôle de ces murs.

Natalie Schärer

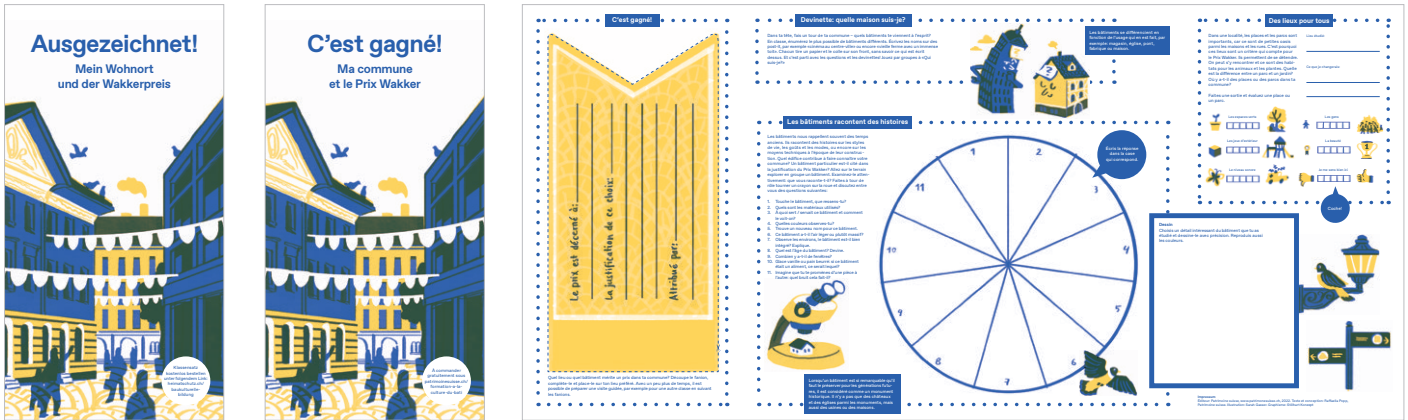
RÉCITS EN QUÊTE DE SENS



Léopold Veuve: Récits en quête de sens.
50 ans d'enjeux sur la société et son territoire. Infolio éditions, Gollion, 2021, 224 p., CHF 30.–

Léopold Veuve a pratiqué l'architecture à Lausanne durant les années 1950 et 1960. Il a procédé en parallèle aux premières études d'urbanisme de l'époque et a fondé le bureau d'urbanisme Urbaplan en 1966 avec le géographe Jacques Barbier. En 1972, il est nommé professeur en aménagement du territoire à l'École polytechnique fédérale de Lausanne (EPFL). Il y exercera jusqu'en 1995. Durant sa longue activité, il a mené des recherches aux USA et dirigé des études en Afrique. Son riche parcours et son regard sur les grands changements urbanistiques nourrissent l'ouvrage *Récits en quête de sens*: huit textes fondés sur des expériences vécues qui abordent également l'évolution de la société – la forte individualisation, les nouvelles technologies ou la globalisation. Léopold Veuve décrit les origines d'une nouvelle manière de penser et de pratiquer, fondée sur une remise en question permanente entre le «savoir» et le «faire».

Peter Egli



MEIN WOHNORT UND DER WAKKERPREIS

«Ausgezeichnet!»

Ein Arbeitsbogen für Schülerinnen und Schüler vom 4. bis zum 6. Schuljahr in den Wakkerpreisgemeinden

Seit 50 Jahren wird der Wakkerpreis für vorbildliche Leistungen in der Ortsbild- und Siedlungsentwicklung jährlich vergeben. Anlässlich dieses Jubiläums hat der Schweizer Heimatschutz das Thema Wohnort und Wandel in Form eines Arbeitsbogens (d/f/i) aufgearbeitet.

Mit dem Arbeitsbogen erkunden Schulklassen in den bisherigen Wakkerpreisgemeinden spielerisch ihren Wohnort. Sie machen sich auf die Spuren von besonderen Häusern, Orten und Geschichten vor ihrer Haustüre. Die Inhalte knüpfen an den Kompetenzbereich «Natur, Mensch und Gesellschaft» aus dem Lehrplan 21 an. Mit lustvollen Spielideen, kurzen Aufgaben und Ausflügen schärfen die Schülerinnen und Schüler die Wahrnehmung ihrer Lebenswelt.

→ www.heimatschutz.ch/baukulturelle-bildung

MA COMMUNE ET LE PRIX WAKKER

«C'est gagné!»

Une fiche pour les élèves de la 6^e à la 8^e année dans les communes lauréates du Prix Wakker

Depuis 50 ans, cette distinction couronnant des prestations exemplaires dans le domaine du développement urbanistique est décernée chaque année. Dans le cadre de ce jubilé, Patrimoine suisse a élaboré une fiche (FR/DE/IT) consacrée au lieu de domicile et à son évolution.

À l'aide de la fiche, les classes sont invitées à explorer de manière ludique leur lieu de domicile. Elles partent à la recherche de bâtiments et de sites particuliers, qui se trouvent à leurs portes. Et elles découvrent les histoires qui y sont liées. Ces contenus sont en lien avec le domaine «Sciences humaines et sociales» du Plan d'études romand. Des idées de jeu attrayantes, de petites activités et des sorties permettent aux élèves d'aiguiser leur regard sur leur environnement.

→ www.patrimoinesuisse.ch/formation-a-la-culture-du-bati



GESCHÄFTSSTELLE/SECRETARIAT

Schweizer Heimatschutz/Patrimoine suisse
Villa Patumbah
Zollikerstrasse 128, 8008 Zürich
T 044 254 57 00
info@heimatschutz.ch, www.heimatschutz.ch,
info@patrimoinesuisse.ch, www.patrimoinesuisse.ch

Geschäftsführer/Secrétaire général:

Stefan Kunz

VORSTAND/COMITÉ

Präsident/Président:

Prof. Dr. Martin Killias, Lenzburg (AG)

Vizepräsident/Vice-président:

Beat Schwabe, Ittigen (BE)

Übrige Mitglieder/Autres membres:

Benedetto Antonini, Muzzano (TI)
Christine Matthey, Küssnacht (ZH)
Christof Tscharland-Brunner, Solothurn
Claire Delaloye Morgado, Petit-Lancy (GE)
Monika Imhof-Dorn, Sarnen (OW)

GESCHÄFTSSTELLEN/SECRETARIATS SEKTIONSPRÄSIDENTINNEN UND -PRÄSIDENTEN/ PRÉSIDENT-E-S DE SECTION

Aargauer Heimatschutz

Präsident: Christoph Brun Gehrig, Brugg
Geschäftsstelle: Henri Leuzinger,
Kapuzinergasse 18, Postfach 358,
4310 Rheinfelden, G 061 831 70 05, P 061 831 69 67

Heimatschutz Appenzell Ausserrhoden

Präsidentin: Eva Louis, Langenegg 877,
9063 Stein AR, G 071 367 21 12

Heimatschutz Basel

Präsident: Christof Wamister, Basel
Geschäftsstelle: Andreas Häner, Hardstrasse 45,
Postfach, 4010 Basel, G 061 283 04 60

Baselbieter Heimatschutz

Präsident: Ruedi Riesen, Liestal, G 061 921 07 56
Geschäftsstelle: Julia Stalder-Kümin, Jura-
strasse 16, 4242 Laufen, G 079 792 57 18

Berner Heimatschutz

Präsident: Luc Mentha, Liebefeld
Geschäftsstelle: Kramgasse 12, 3011 Bern,
G 031 311 38 88

Bündner Heimatschutz

Präsident ad interim: Patrick Gartmann, Chur
Geschäftsstelle: Ludmila Seifert-Uherkovich,
Lürliabadstrasse 39, 7000 Chur, G 081 250 75 72

Protecziun da la patria d'Engiadina

Präsidentin: Patrizia Guggenheim,
7606 Promontogno, G 081 822 13 27

Patrimoine suisse, section Fribourg

c/o Patrimoine suisse, Villa Patumbah,
Zollikerstrasse 128, 8008 Zurich
T 044 254 57 00, info@patrimoinesuisse.ch

Patrimoine suisse, section Genève

Coprésidence: Pauline Nerfin et Lionel Spicher
Secrétariat: ruelle du Midi 10, case postale 3660,
1211 Genève 3, B 022 786 70 50

Glarner Heimatschutz

Präsidentin: Judith Gessler
Glarner Heimatschutz, Postfach 4,
8762 Schwanden, G 079 857 12 08

Patrimoine Gruyère-Vevèye

Président: Steve Gallay, Grand-Rue 3, 1630 Bulle
Secrétariat: Denis Buchs, chemin des Crêts 103,
1630 Bulle, B 026 916 10 10

Innerschweizer Heimatschutz

Präsident: Rainer Heublein, Emmenbrücke
Geschäftsstelle: Marco Fuchsli,
Steinhofstrasse 44, 6005 Luzern

Patrimoine suisse, section Jura

Présidence: vacante
Secrétariat: Gabriel Jeannerat
2800 Delémont, jura@patrimoinesuisse.ch

Patrimoine suisse, section neuchâteloise

Président: Denis Clerc, rue des Chevreuils 41,
2300 La Chaux-de-Fonds, T 032 926 40 55

Oberwalliser Heimatschutz

Präsidentin: Valeria Triulzi
Simplonstrasse 62, 3911 Ried-Brig

Schaffhauser Heimatschutz

Präsidentin: Katharina E. Müller,
Postfach 580, 8201 Schaffhausen,
T 052 624 09 69

Schwyzter Heimatschutz

Präsidentin: Isabelle Schwander, Axenstrasse 12,
6440 Brunnen, P 041 820 46 46

Solothurner Heimatschutz

Präsident: Daniele Grambone, Solothurn
Geschäftsstelle: Tanja Baumberger,
Ravellenweg 12, 4702 Oensingen, G 032 622 12 26

Heimatschutz St. Gallen/Appenzell I.-Rh.

Präsidentin: Kathrin Hilber, St. Gallen
Geschäftsstelle: Monika Ebner, Davidstrasse 40,
Postfach 931, 9001 St. Gallen,
G 071 222 07 20

Thurgauer Heimatschutz

Präsident: Uwe Moor, Oberhofen bei Kreuzlingen
Geschäftsstelle: Gianni Christen, Schützen-
strasse 28, Postfach 299, 8570 Weinfelden,
G 071 620 05 10

Società ticinese per l'arte e la natura (STAN)

Presidente: Tiziano Fontana
STAN: Via Borghese 42, CP 1146, 6601 Locarno,
U 091 751 16 25

Patrimoine suisse, section Valais romand

Présidente: Magali Anne Bonard,
route de Chippis 14, 1950 Sion

Patrimoine suisse, section vaudoise

Présidente: Béatrice Lovis, Prilly
Secrétariat: chemin des Buleses 154,
1814 La Tour-de-Peilz,
B 021 944 15 20

Zuger Heimatschutz

Präsident: Felix Gysi, Guthirtstrasse 22,
Geschäftsstelle: Danielle Silberschmidt Lioris,
Postfach, 6302 Zug,
G 041 711 13 18

Zürcher Heimatschutz

Präsident: Prof. Dr. Martin Killias, Lenzburg
Geschäftsstelle: Neptunstrasse 20, 8032 Zürich
G 044 340 03 03

FACHVERTRETER/INNEN

REPRÉSENTANT-E-S DES MILIEUX SPÉCIALISÉS

Anfragen über die Geschäftsstelle des Schweizer
Heimatschutzes/Consulter le secrétariat de
Patrimoine suisse

Ursula Boos

Damian Jerjen

Gerold Kunz

Dr. Raimund Rodewald

Christoph Schläppi

STIFTUNG FERIEEN IM BAUDENKMAL/

FONDATION VACANCES AU CŒUR DU PATRIMOINE

Villa Patumbah, Zollikerstrasse 128, 8008 Zürich,
G 044 252 28 72, info@magnificasa.ch,
www.ferienimbaudenkmal.ch
PC 85-778179-9

Geschäftsführerin/Directrice:

Kerstin Camenisch

SCHOGGITALER/ÉCU D'OR

Villa Patumbah, Zollikerstrasse 128, 8008 Zürich,
G 044 262 30 86, info@schoggitaler.ch,
www.schoggitaler.ch, www.ecudor.ch, www.tallero.ch
PC 80-4943-5

Geschäftsleiterin/Direction:

Loredana Ventre

EHRENMITGLIEDER/MEMBRES D'HONNEUR

Marco Badilatti, Philippe Bieler, Ronald Grisard,
Dr. Theo Hunziker, Dr. Caspar Hürlimann, Dr. Bruno
A. Kläusli, Beate Schnitter, Dr. Andrea Schuler,
Hans Weiss

IMPRESSUM

1/2022

117. Jahrgang/117^e année

Herausgeber/Éditeur:

Schweizer Heimatschutz/Patrimoine suisse

Redaktion/Rédaction:

Peter Egli (Leitung)
Marlyse et Laurent Aubert (traductions)
Ben Kron (Übersetzungen)

Redaktionskommission/Commission de rédaction:

Lucia Gratz (Vorsitz), Architektin TU/MAS ETH
Peter Egli, Architekt FH/Redaktor
Christian Bischoff, architecte EPFZ
Ivo Bösch, Architekt ETH/Redaktor
Hans-Ruedi Beck, MSE Raumentwicklung/Land-
schaftsarchitektur
Stefan Kunz, Geschäftsführer

Druck/Impression:

Stämpfli AG, 3001 Bern

Gestaltungskonzept/Maquette:

Stillhart Konzept und Gestaltung, 8003 Zürich

Erscheint/Parution:

vierteljährlich/trimestrielle

Auflage/Tirage:

18000 Ex.

Adresse:

Redaktion *Heimatschutz/Patrimoine*,
Villa Patumbah, Zollikerstrasse 128, 8008 Zürich,
T 044 254 57 00,
redaktion@heimatschutz.ch,
redaction@patrimoinesuisse.ch
ISSN 0017-9817

Nächstes Heftthema:

Solkultur

Redaktionsschluss: 4. April 2022

Thème du prochain numéro:

Culture solaire

Délai rédactionnel: 4 avril 2022

 myclimate

neutral
Drucksache

myclimate.org/01-22-766427



Auch die kleinste Spende ist willkommen:

Postkonto: 80-2202-7

IBAN CH04 0900 0000 8000 2202 7

Tous les dons sont les bienvenus:

Compte postal: 80-2202-7

IBAN CH04 0900 0000 8000 2202 7



Ich bestelle/Je commande

Die schönsten Hotels der Schweiz

— Ex. Les plus beaux hôtels de Suisse

CHF 18.–/CHF 10.– für Heimatschutz-
mitglieder, exkl. Porto

CHF 18.–/CHF 10.– pour les membres
de Patrimoine suisse, port exclu

Die schönsten Cafés und Tea Rooms der Schweiz

— Ex. Les plus beaux cafés et tea-rooms de Suisse

Die schönsten Inseln der Schweiz

— Ex. Les plus belles îles de Suisse

Die schönsten Museen der Schweiz – Wissen und Geschichten, Band 1

— Ex. Les plus beaux musées de Suisse – Ex. savoirs et histoires, volume 1

CHF 16.–/CHF 8.– für Heimatschutzmitglieder, exkl. Porto

CHF 16.–/CHF 8.– pour les membres de Patrimoine suisse, port exclu

Ich bin bereits Mitglied beim Schweizer Heimatschutz.

Je suis déjà membre de Patrimoine suisse.

Ich werde Mitglied beim Schweizer Heimatschutz (CHF 70.–

pro Jahr*) und bezahle nur die Hälfte für die Publikationen.

Je deviens membre de Patrimoine suisse (CHF 70.– par an*)

et profite des publications à moitié prix.

Ich bin umgezogen

J'ai déménagé:

Alte Adresse/Ancienne adresse:

Strasse, Nr./Rue, n°

PLZ, Ort/NPA, lieu

Neue Adresse/Nouvelle adresse:

Name, Vorname/Nom, prénom

Strasse, Nr./Rue, n°

PLZ, Ort/NPA, lieu

Telefon, E-Mail/Téléphone, e-mail

Datum, Unterschrift/Date, signature

www.heimatschutz.ch/shop

www.patrimoinesuisse.ch/shop

* Kantonale Abweichungen möglich:

www.heimatschutz.ch/mitglied

* Les tarifs peuvent différer selon la section:

www.patrimoinesuisse.ch/membre

GAS/ECR/ICR

nicht frankieren
ne pas affranchir
non affrancare

50133716
000009

DIE POST

A



Jetzt bestellen
Commander maintenant



Schweizer Heimatschutz
Villa Patumbah
Zollikerstrasse 128
8008 Zürich

Schweizer Heimatschutz
Villa Patumbah
Zollikerstrasse 128
8008 Zürich

«Sind Sie umgezogen?»
«Avez-vous changé d'adresse?»

GAS/ECR/ICR

nicht frankieren
ne pas affranchir
non affrancare

50133716
000009

DIE POST

A



89 AUSSERGEWÖHNLICHE GASTHÄUSER

Gönnen Sie sich eine Auszeit, und geniessen Sie besondere Gastfreundschaft und hohe Baukultur. Der Schweizer Heimatschutz führt Sie in ausgesuchte Hotels mit besonderem Charme: Hier sind «authentisch» und «einzigartig» keine leeren Worte, sondern eine Selbstverständlichkeit.

Preis: CHF 18.-, für Heimatschutz-Mitglieder CHF 10.-

Zu bestellen mit portofreier Karte auf der Rückseite oder unter www.heimatschutz.ch/shop

89 LIEUX HORS DU COMMUN POUR PASSER LA NUIT

Offrez-vous une pause et jouissez d'une hospitalité particulière et d'une culture du bâti de qualité. Patrimoine suisse vous emmène dans des hôtels choisis au charme original. Où les expressions «authentique» et «unique en son genre» ne sont pas des formules vides mais une évidence.

Prix: CHF 18.-, pour les membres CHF 10.-

À commander avec le talon-réponse en dernière page ou sur www.patrimoinesuisse.ch/shop



SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ
PATRIMOINE SUISSE
PATRIMONIO SVIZZERO
PROTECZIUN DA LA PATRIA

Commander maintenant
Jetzt bestellen

